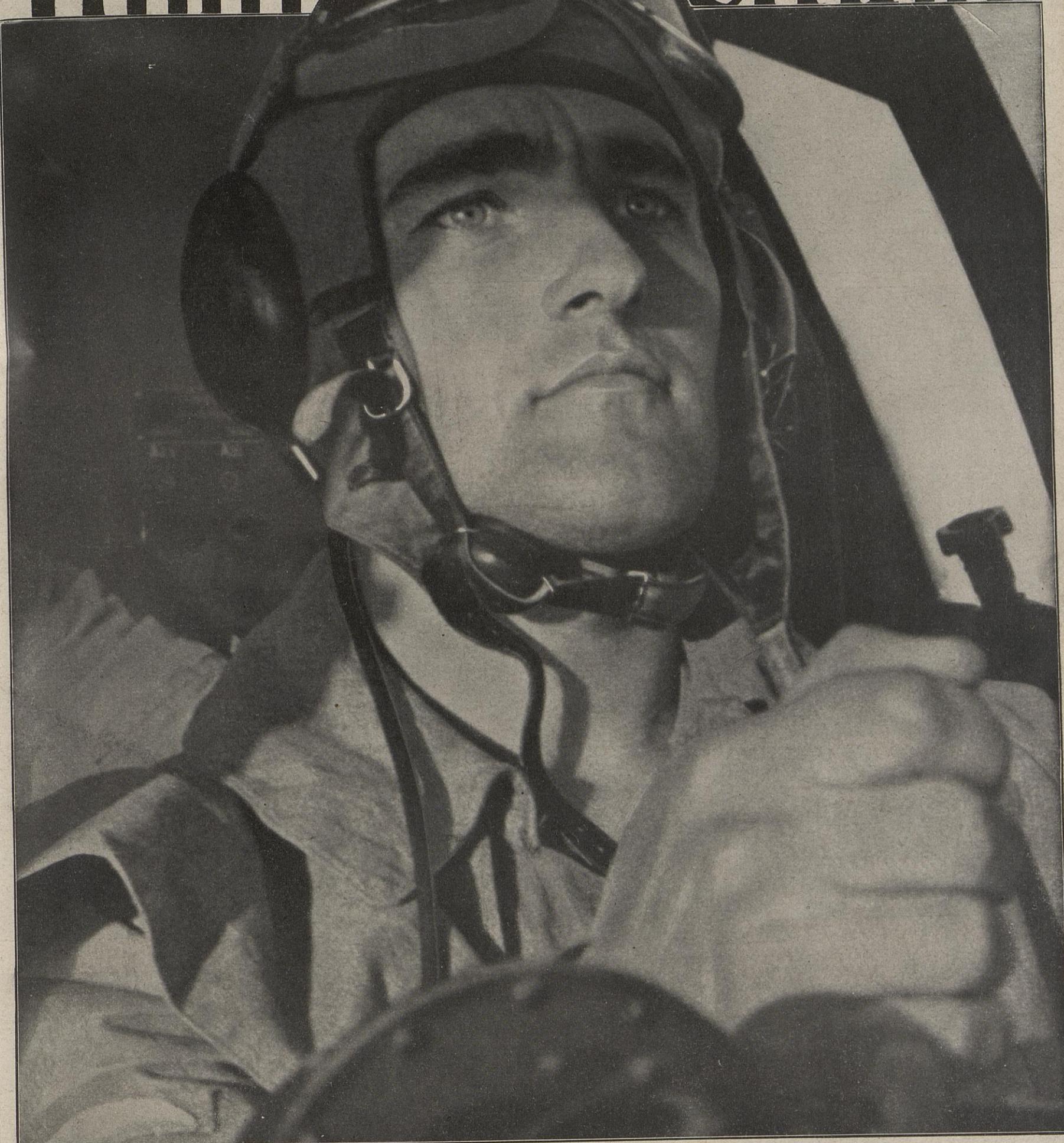


Nummer 36 7. September 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

# Berliner Illustrirte Zeitung



Schlüter

Deutschlands Luftwaffe schützt Heim und Herd.

In unerschütterlicher Front schützen die Flieger der Kampffliegengeschwader Großdeutschlands die reichen und schönen Gefilde des Deutschen Reiches gegen jeglichen feindlichen Angriff.

In diesem  
Heft:

## Tage, die die Welt erschütterten

# Die Welt in Aufruhr

weil Deutschland sein  
Recht verlangte



Der Führer und Stalin haben den Pakt geschlossen ... in der Downing Street in London warten die überraschten Menschen auf die Kabinetts-Mitglieder, die zur Sitzung zusammenentreten.

Presse-Bild-Zentrale (3), Weltbild (3), Ruge (1), Atlantic (1), Hubmann (1),  
Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Fulgor (1), Associated Press (2)

Staatsoberhäupter brechen ihren Urlaub ab.  
Bild rechts: Der König von England kehrte von seinem Aufenthalt in Schottland nach London zurück.  
Bild links: Präsident Roosevelt, der im Golfstrom fischen wollte, begibt sich wieder nach Washington.

**Donnerstag,  
den 24. August**



Der Polenterror geht weiter!

Die gequälten Volksdeutschen entfliehen unerträglichen Drangsalierungen. Nur unter Lebensgefahr können sich Mütter mit ihren Kindern zur schützenden deutschen Grenze durchschlagen. Mehr als 80 000 Flüchtlinge mussten schon Haus und Hof, Mann und Kind, Schwester und Mutter verlassen. Ungezählte verhafteten die Polen, verschleppten sie ins Innere des Landes ...



Nach dem deutsch-russischen Pakt: Die Situation ist völlig verändert...

Der französische Ministerrat tagt. Die Menschen warten erregt auf die Entschlüsse ihrer Regierung: Gibt es wegen Danzig und dem Korridor Krieg? Ministerpräsident Daladier (Bild rechts) hatte vor der Kabinettsitzung den polnischen Botschafter empfangen.





Zu nächtlicher Stunde vor dem italienischen Außenministerium, dem Palazzo Chigi in Rom.

Der englische und der französische Botschafter haben den italienischen Außenminister Graf Ciano verlassen. Wenige Stunden später berät sich Mussolini mit den Generalstabschefs des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Miliz.

Am Abend in der Reichskanzlei:  
Der Führer empfängt Reichsaußenminister von Ribbentrop, der um 18 Uhr 45 nach seinem Flug aus Moskau in Tempelhof gelandet war, zur Berichterstattung. Rechts Generalfeldmarschall Göring.



Freitag,

den

25. August

Der Papst appelliert an die Welt...

Papst Pius XII. setzte sich in einer Rundfunkansprache für die Erhaltung des Friedens ein.



... und der polnische Terror wütet weiter!

Das unsägliche Leid der Volksdeutschen nimmt kein Ende. In Łódź wurden 24 zum Militärdienst gepreßte Deutsche mit Maschinengewehren niedergemäht.

Die Ausländer fliehen aus Polen.

Ihr Ziel: Die deutsche Grenze, wo sie Schutz und Ruhe finden. Am selben Tage verläßt die englisch-französische Militärmisson Moskau...



Die Spannung verschärft sich:  
Das englisch-polnische Beistandsabkommen wird unterzeichnet.  
Der französische Botschafter Corbin auf dem Wege zum englischen Außenminister Lord Halifax.



Polens Botschafter Graf Raczyński verläßt den englischen Außenminister.





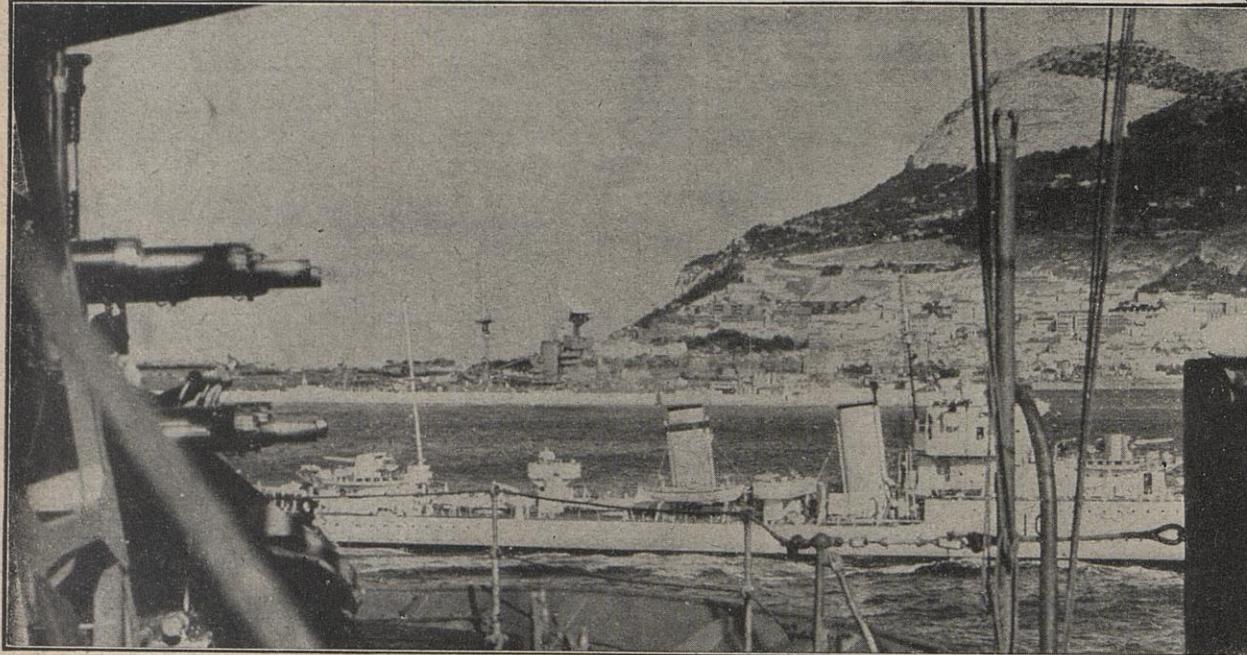
In der Nacht zum Sonnabend erschossen:  
Ein SA-Mann und ein H-Mann, die an der Danziger Grenze  
Dienst taten, wurden durch einen Überfall von den Polen getötet:  
Der erschütternde Abschied am Grab...

## Sonnabend, den 26. August



In England krachen  
irische Bomben.  
Sie richten in Coventry und  
Blackpool großen Schaden an  
und töten fünf Personen.

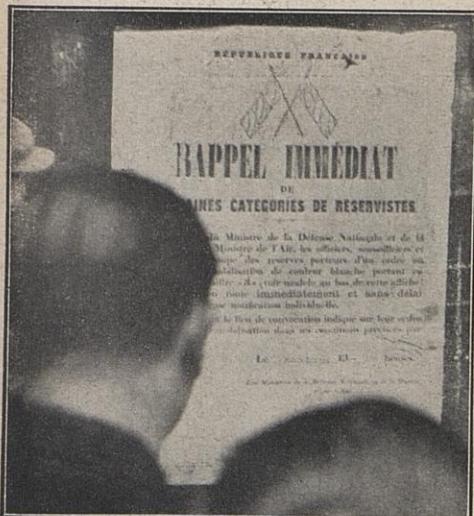
Mit einer Mitteilung  
des Führers  
fliegt Henderson nach Lon-  
don, um sie dem Ka-  
binett zu überreichen.



„Gibraltar muß von allen Ausländern  
geräumt werden!“  
So lautet der Befehl des britischen Gouverneurs  
von Gibraltar. Der wichtige Flottenstützpunkt  
ist verstärkt worden. Gleichzeitig landeten 5000  
britische Soldaten in Nordfrankreich, die für das  
„Mittelmeer“ bestimmt waren.



Im Garten hinter Downing Street Nr. 10  
wird ein Anker für Seile in die Erde getrieben;  
an ihnen hängen... Ballons, die zur Londoner  
Ballonsperrre gehören.



## Sonntag, den 27. August

In Frankreich.  
Drei Jahrgänge der  
Reservisten werden ein-  
gezogen.

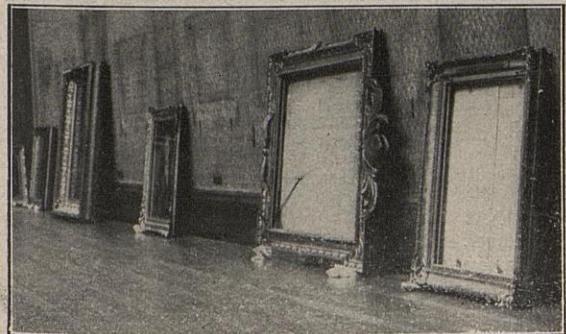
In England.  
Die Marine zieht ihre  
Reservisten ein.





Im Botschaftersaal der neuen Reichskanzlei: Der Führer spricht zu den Abgeordneten des Deutschen Reichstags.  
Die Abgeordneten bereiten dem Führer am Ende seiner Ausführungen, die den Ernst der Stunde kennzeichnen, eine stürmische Ovation.

Associated Press (4), Presse-Bild-Zentrale (2), Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Planet News (1), Fulgor (1), Kosmos (1), Weltbild (2)



Bor allen wichtigen Gebäuden Londons bauen sich Wälle von Sandsäcken auf.

Londons Museen sind geschlossen: Die Kunstsäume verschwinden in Luftschutzkellern oder werden nach Provinzstädten transportiert.

Sonntag Nachmittag.

Während die übrige Welt in Kriegspflichten fiebert, geht Berlin ruhig baden.

Kein Kriegslärm verwirrt die Römer. Sie trinken wie immer mit den alten Freunden im Clammlokal ihren Kaffee.





Volksdeutsche Flüchtlinge warten auf den Abtransport in das Innere Deutschlands.

Sie mussten ihr Hab und Gut im Stich lassen, wurden in den Flüchtlingslagern an der Grenze aufgenommen. Jetzt sind sie im sicheren Schutz Großdeutschlands.

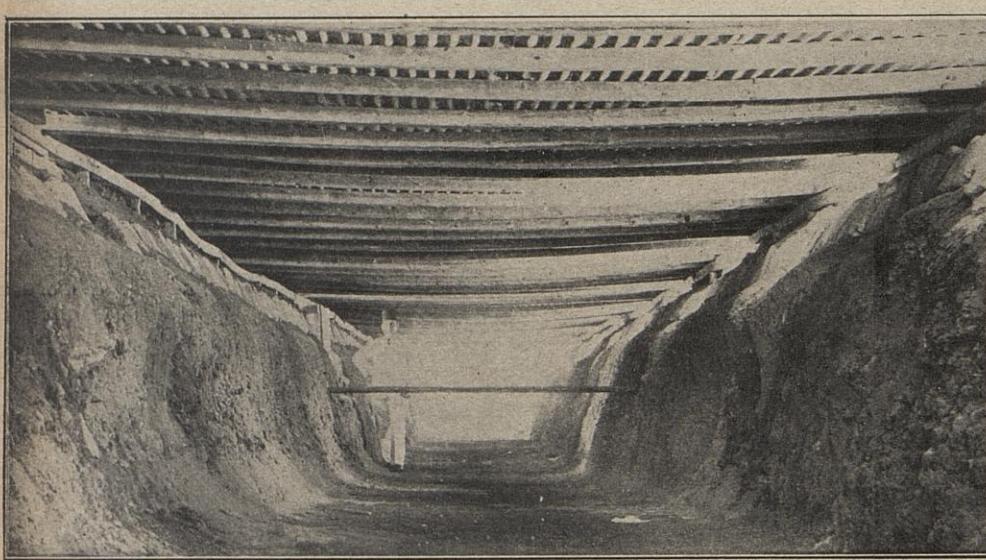
D. V. Bildzentrale (2), Acme (1), Associated Press (7), Weltbild (2), Presse-Bild-Zentrale (1)



Nervenkrise im Nervenkrieg...!

Harmlose Gummibälle mit der Aufschrift „Jetzt Friedenskonferenz“ werden von Londoner Polizisten „abgeführt“: Die übernervöse Menge hielt diese Bälle, die während der Kabinettssitzung in der Downing Street hochgeworfen wurden, für Bomben. Der Attentäter wurde beinahe gelyncht...

**Montag, den  
28. August**



In Kairo: Die ägyptische Territorialarmee ist mobilisiert.

In der Umgebung der Hauptstadt Kairo sind Luftschutzräume als tiefe Tunnel in die Bergfelsen getrieben.



Holland mobilisiert.

Seine Soldaten ziehen aus, die Neutralität ihrer Heimat zu schützen, die von Deutschland erneut zugesichert wurde; auch die Schweiz, Dänemark, Luxemburg, Belgien erhielten gleiche Zusicherungen. — Die Mobilmachung im Alltag: Requirierte Pferde auf dem Wege zur Kommandantur (Bild rechts).



Ministerpräsident Dr. Tiso

erlässt an die Slowaken einen Aufruf, Schulter an Schulter mit den deutschen Soldaten den Feind von der Grenze fernzuhalten.

In Washington: Amerikas Kriegswirtschaftsrat tritt zusammen.

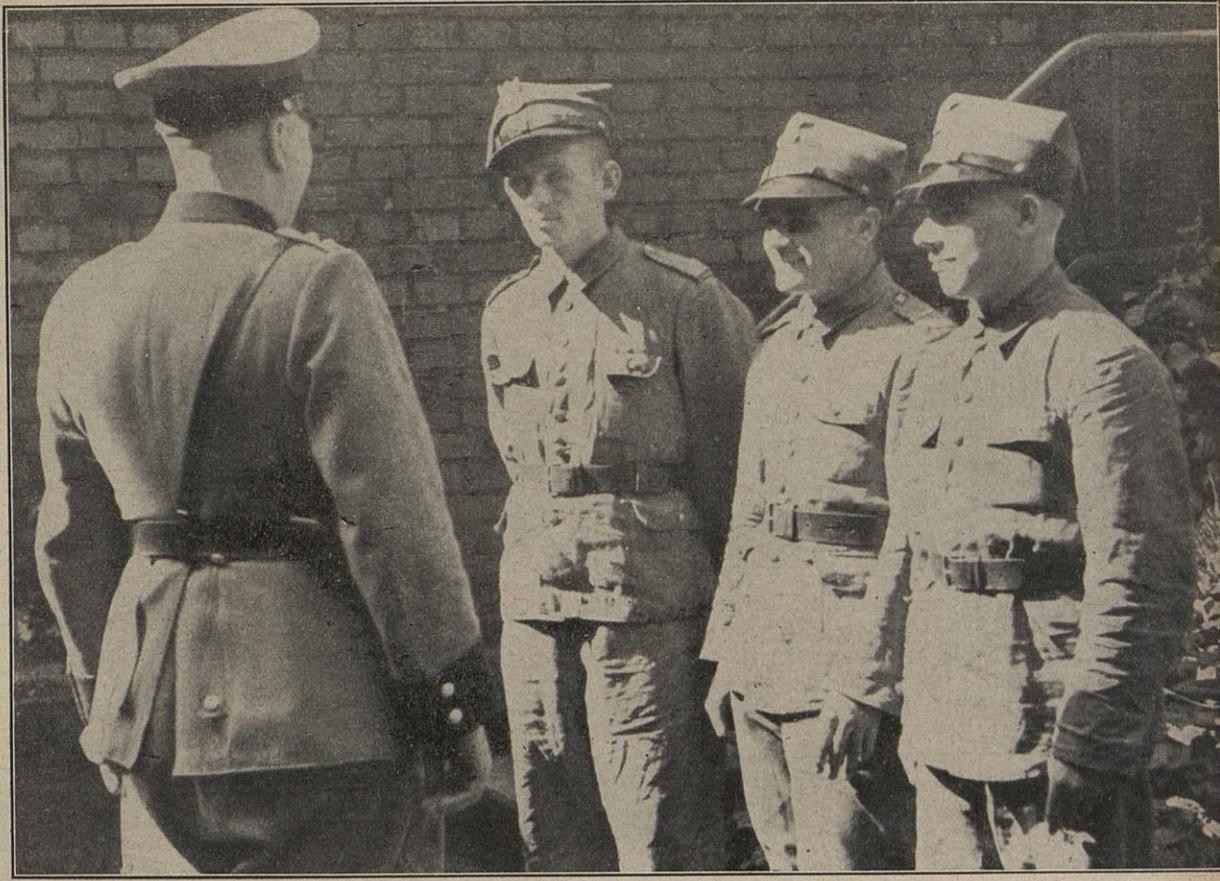
In Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Armee und der Marine soll er eine schnelle und wirksame Umstellung der amerikanischen Wirtschaft auf den Kriegsfall durchführen.





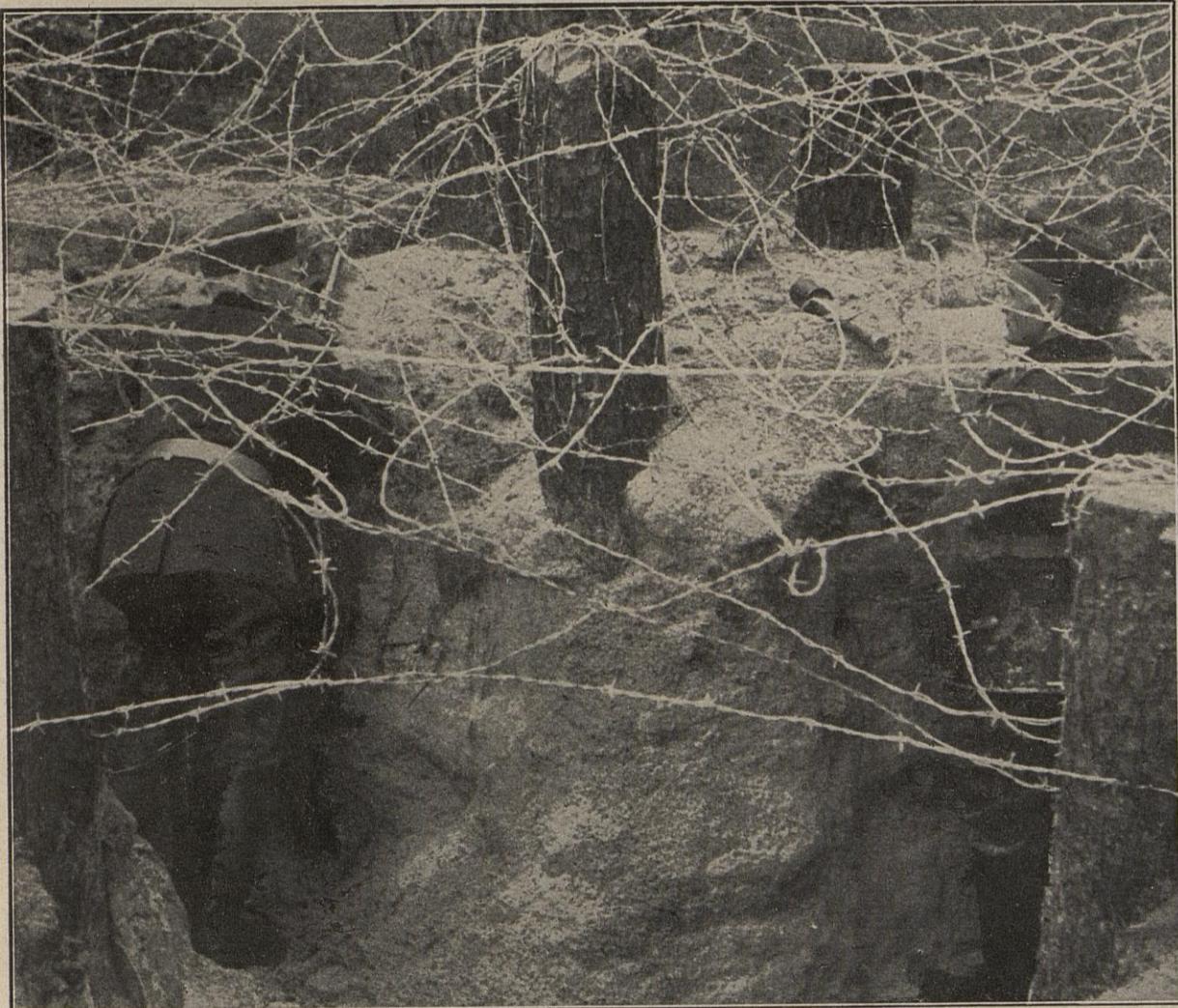
Botschafter Henderson kehrt nach Berlin zurück.

Um 22.30 Uhr wird er vom Führer in Gegenwart des Reichsaußenministers empfangen und überbringt die Antwort der britischen Regierung.



Polnische Soldaten fliehen nach Deutschland . . .

Die übereilt durchgeführte Einberufung großer polnischer Truppenteile führte zu chaotischen Zuständen. In den Grenzgebieten gibt es vielfach keine Lebensmittel mehr, und der Hunger treibt die Soldaten über die Grenze . . .



Auf der Wache an der Danziger Grenze.

Gegen die ständige Kriegsbedrohung ist die **W**-Heimwehr Danzig gegründet worden. Die Stadt ist vor polnischen Angriffen gesichert. Als Symbol für die Verbindung zwischen Deutschland und der Freien Stadt liegt die „Schleswig-Holstein“ im Hafen vor Anker.

Und immer noch müssen Deutsche fliehen! Deutsche Frauen wollen sich nicht zu Schanzarbeiten pressen lassen. Sie fliehen und laufen am Stacheldrahtverhau entlang, bis sie ein Loch zum Durchschlüpfen nach Deutschland finden.



Londoner beginnen zu reisen . . .

Viele Geschäfte und Banken haben ihren Sitz auf das Land verlegt. Auf den Bahnhöfen stehen Berge von Koffern.



Pariser Familien verlassen die Hauptstadt . . .

In fast allen Kathedralen wurden die wertvollen Glasfenster entfernt und in Unterstände gebracht.



**Dienstag, den  
29. August**



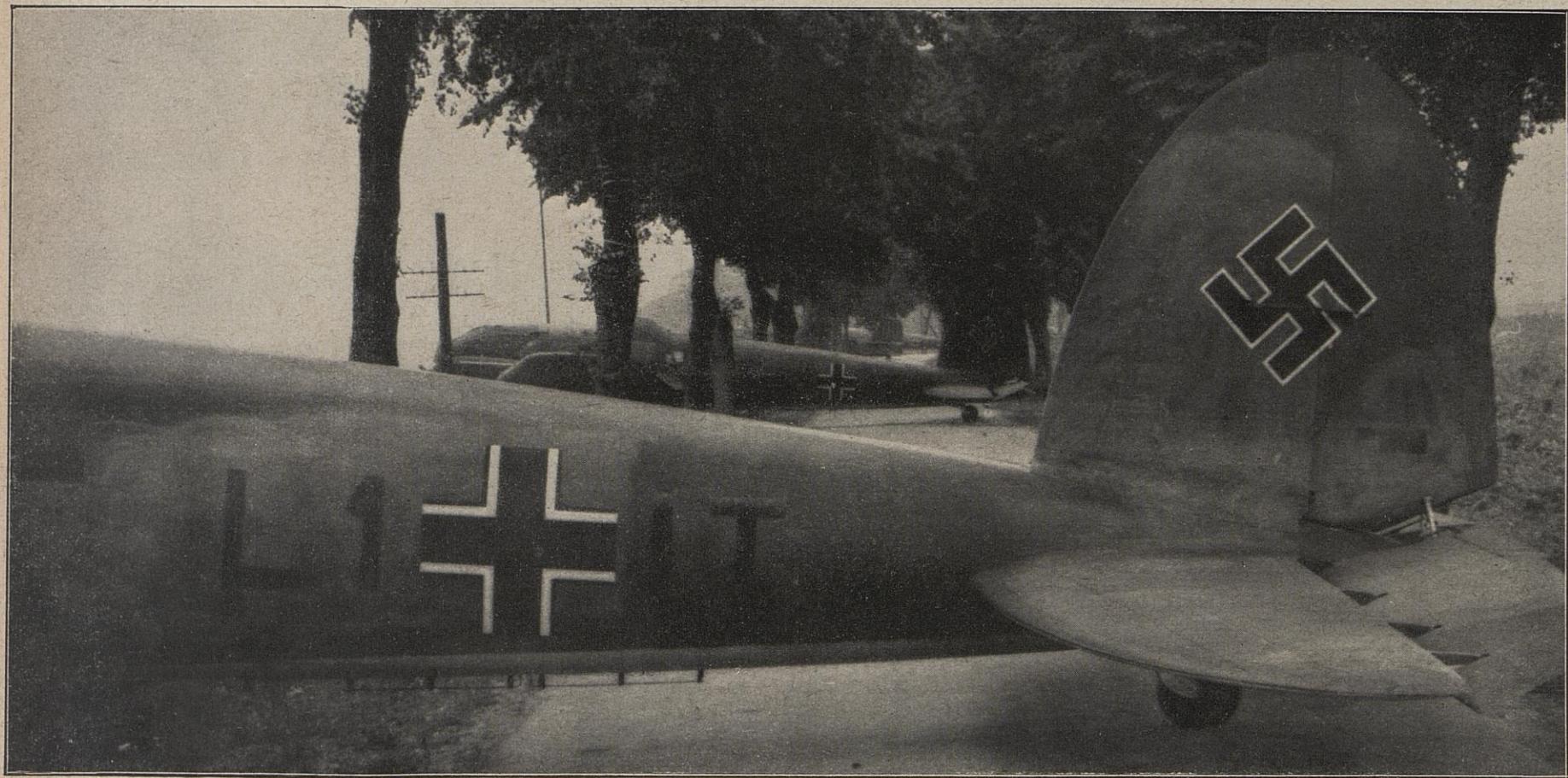
## Mittwoch, den 30. August

In Moskau tagt der Oberste Sowjet. Nach einer Rede des Volkstumskommissars Molotow wurde in Gegenwart Stalins der deutsch-russische Nichtangriffs- und Konsultativpakt sodann am 31. August ratifiziert.



Warschau macht mobil.

In London besucht der König überraschend Kriegs- und Luftfahrtminister. Kriegsminister Hoare Belsen begrüßt ihn. Der Dominionminister Sir Inskip empfängt die Oberkommissare der Dominien, unter ihnen Australiens Oberkommissar Sir Bruce (Bild rechts). Das ganze Empire trifft sieberhafte Verteidigungsvorbereitungen.



## Donnerstag, den 31. August



Und immer weiter wütet der polnische Terror.

Der englische Journalist Percival von der Chronicle-London überzeugt sich im Flüchtlingslager in Münsterberg-Schlesien von den namenlosen Leidern der Deutschen in Polen.



Zwei Tage lang wartet die deutsche Regierung...

Polens Botschafter Lipski kommt in das Auswärtige Amt. Er ist nicht bevollmächtigt, über die mehr als loyalen, fairen und erfüllbaren Vorschläge Adolfs Hitlers in eine Diskussion einzutreten oder gar zu verhandeln und verlässt nach kurzer Zeit wieder das Auswärtige Amt. Anschließend begibt sich Reichsaußenminister von Ribbentrop mit dem Gesandten Dr. Schmidt zur Berichterstattung zum Führer (rechts).

Presse-Bild-Zentrale (2), Laux (2), Atlantic (1)





Um 5 Uhr früh: Danzig kehrt heim ins Reich.

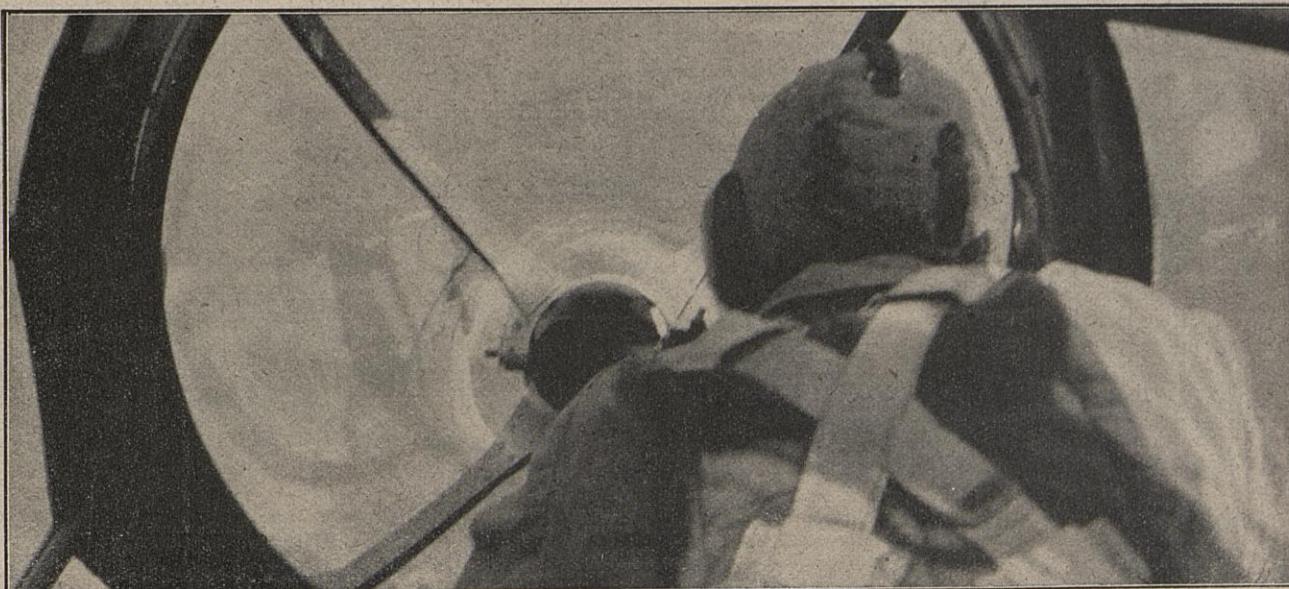
Zwischen 10 und 11 Uhr im Deutschen Reichstag:  
Der Führer spricht.

„Wie immer, so habe ich auch hier versucht, auf dem Wege friedlicher Revolutionsvorschläge eine Änderung des unerträglichen Zustandes herbeizuführen... Meine Friedensliebe und meine endlose Langmut soll man nicht mit Schwäche oder gar mit Feigheit verwechseln... Ich habe mich daher nun entschlossen, mit Polen in der gleichen Sprache zu reden, die Polen seit Monaten uns gegenüber anwenden!...“

## Freitag, den 1. September

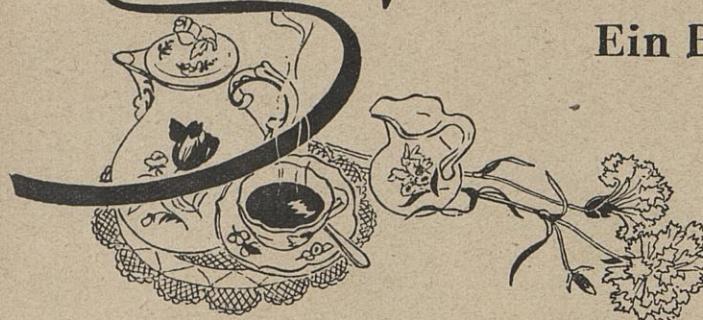
Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers steht die Wehrmacht Gewalt gegen Gewalt. Die ersten Geschwader der Luftwaffe sind zum Niederkämpfen militärischer Ziele in Polen gestartet.

Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Schmidt (1)



# Strahlend und heiter

## Ein Besuch bei der Film-Künstlerin Lucie Engisch



Strahlend und heiter, wie wir die reizende Künstlerin vom Film kennen, tritt sie dem Gast an der Tür ihres neuen Heims in dem Villenvorort Berlin-Lankwitz entgegen. Man braucht sich bei Lucie Engisch nicht erst von der Filmerscheinung auf die Privatperson umzustellen, da sich beide Begriffe vollkommen mit einander decken. Bis auf die drolligen Späße natürlich, die nur zu den jeweiligen Rollen gehören. Aber für die sorgt Peterle im ausgiebigsten Maße, das fünfjährige Söhnchen des Künstlerpaars Lucie Engisch - Dr. Heinrich Fuchs. Der kleine Mann begrüßt uns kurz, um schleunigst mit seinem Spielpartner in dem schönen, von dichten Baumkronen überschatteten Garten zu verschwinden.

Es entwickelte sich bald ein anregendes Plauderstündchen mit dem liebenswürdigen Künstlerpaar bei duftendem Kaffee nach Wiener Art und selbstgebackener Maronentorte. Das Kompliment über das gelungene Erzeugnis heimatlicher Backkunst lehnt Lucie Engisch lächelnd ab: „Nein, das ist diesmal ein Irrtum, dafür ist mein Mann zuständig, mir liegen mehr die Fleischgerichte.“

„Allerdings“ fällt Dr. Fuchs ein, „diese Haushalteinteilung stammt noch aus unserer gemeinsamen Theaterzeit in Frankfurt a. M. Wer von uns beiden gerade keine Probe hatte, kochte inzwischen und besorgte den Haushalt. Dabei hat sich meine Spezialität für Mehlspeisen und Backwaren herausgestellt, obwohl ich ursprünglich nicht Chemie sondern Jura studiert hatte. Ja, ja! Not lehrt Kochen und Backen.“

„Aber gnädige Frau, haben Sie nicht befürchten müssen, durch solche Haushaltarbeiten rauhe Hände zu bekommen, die doch auf der

Bühne gewiß keine angenehme Erscheinung sind.“

„Keineswegs“ erwiderte Lucie Engisch, „denn an Hautpflege habe ich es nie fehlen lassen, vor allem an richtiger Hautpflege. Ich habe nie wahllos alle möglichen Erzeugnisse durcheinander probiert, sondern bald das für meine recht empfindliche Haut geeignete Mittel herausgefunden. Das war zunächst Creme Mouson-Seife, die eine wunderbar weiche und geschmeidige Haut erzeugt, und später Creme Mouson. Diese Creme hat die verblüffende Eigenschaft, ganz automatisch die Haut zu säubern und zu verjüngen, während man getrost einer anderen Beschäftigung nachgehen kann. Am liebsten lege ich mir eine regelmäßige Maske von Creme Mouson auf das Gesicht, sehr oft auch auf Hals, Schultern und Arme, um dann etwa eine halbe Stunde nur entspannende Dinge zu betreiben, wie Lesen, Briefe sichten oder Bilder ordnen. Aber ich langweile Sie ja mit einem regelrechten Kursus in Schönheitspflege, und wir wollten doch von meinen Gastspielreisen und Ateliererlebnissen sprechen.“

„Das war sogar sehr aufschlußreich, gnädige Frau, denn man macht sich in Publikumskreisen meist noch einen ganz falschen Begriff von der Schönheitspflege einer Filmkünstlerin. Man hat da wohl die unklare Vorstellung von komplizierten Apparaten und geheimnisvollen Mixturen, die auf künstlichem Wege eine Art „ewiger Jugend“ erzeugen sollen.“

„Um's Himmels willen, nein“, lächelt Lucie Engisch, „es geht alles ganz natürlich zu, aber diese kosmetischen Hilfen gehören dazu, stets heiter und frisch zu bleiben.“

*„Keine Mouson-Pflege!“  
Lucie Engisch*

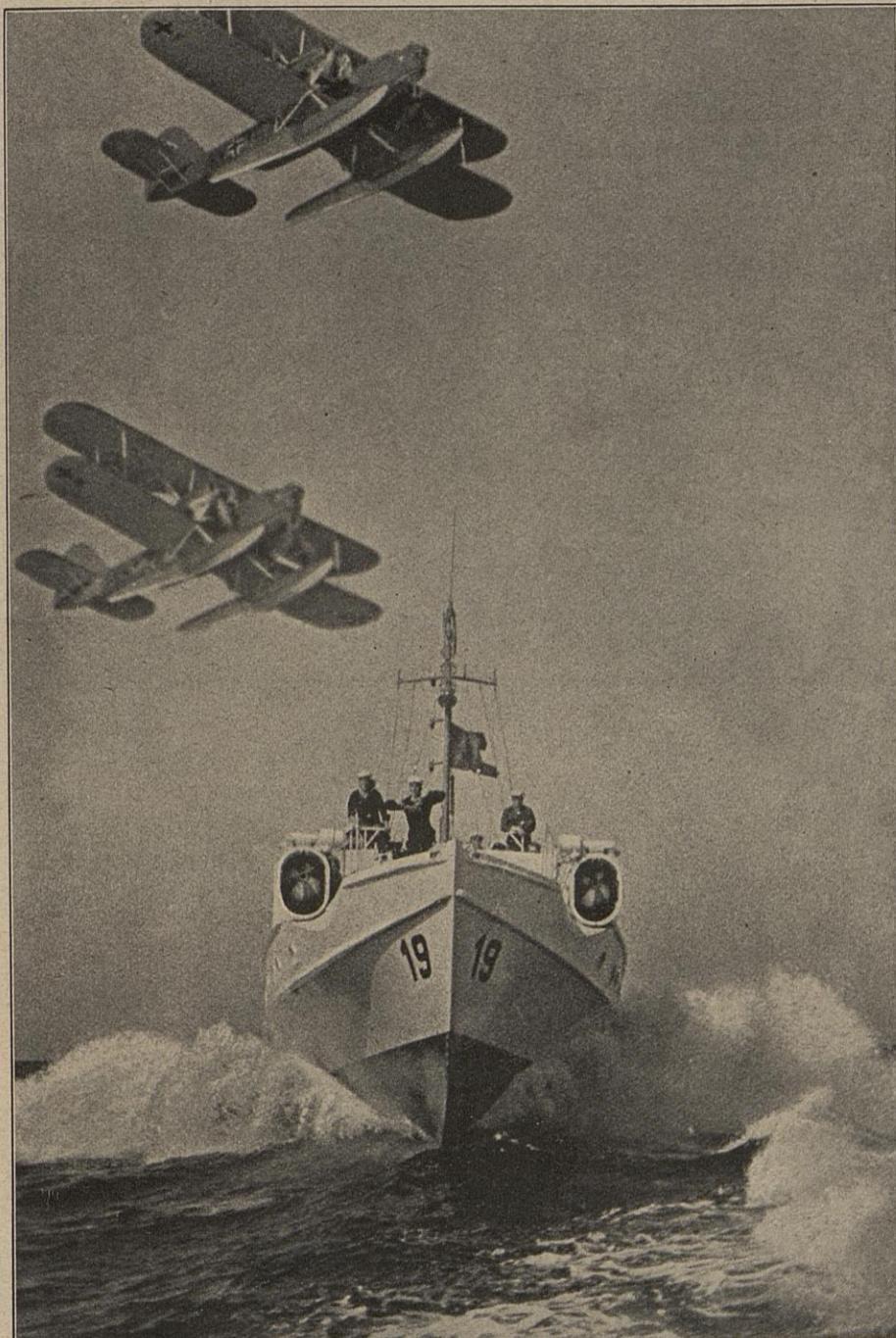
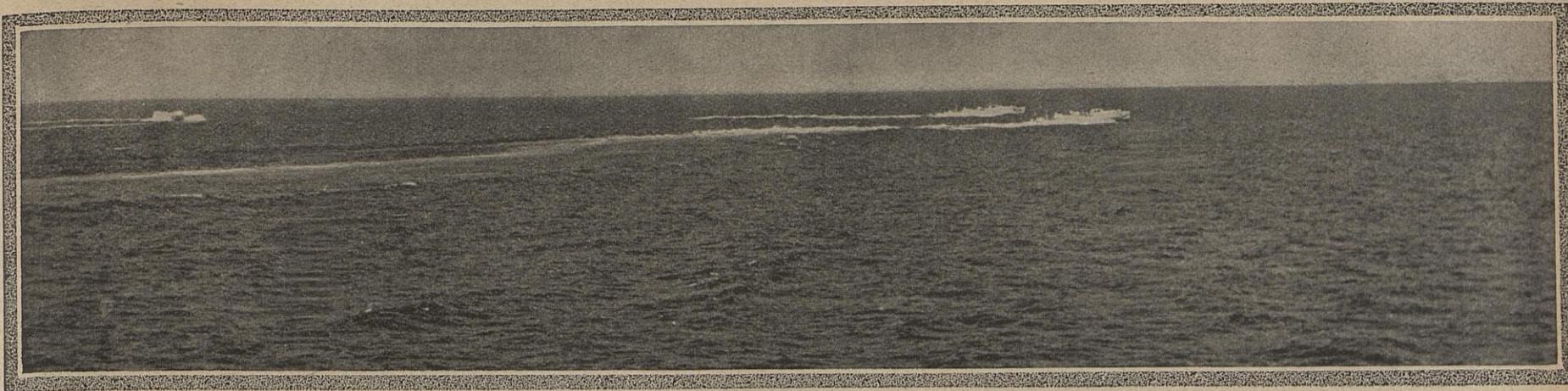


Frau Lucie Engisch hat trotz fleißiger Haus- und Gartenarbeit zarte, ausdrucksvolle Hände. Sie verdankt das, wie die Künstlerin selbst sagt, regelmäßigen kräftigem Einreiben mit Creme Mouson.

FOTOS DR. PAUL WOLFF, FFM.

J. G. MOUSON & CO. FRANKFURT AM MAIN - SEIT 1798 IN FAMILIENBESITZ





„Windhunde der See“ jagen durch die Wellen: Die kleinen wendigen Schnellboote sind hinter einem feindlichen Kriegsschiff her. Sie sind schneller als jede andere Einheit, und kein Gegner entgeht ihnen. Ihr niedriger Schiffkörper verschwindet beinahe in der gewaltig aufschäumenden Bugwelle und bietet den feindlichen Schützen kaum ein Ziel. Wie eine wilde Meute jagt die Flottille ihr Großwild ...

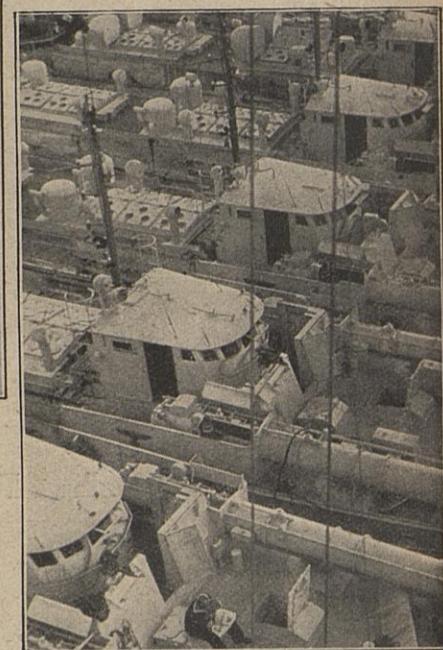
# Windhunde der See



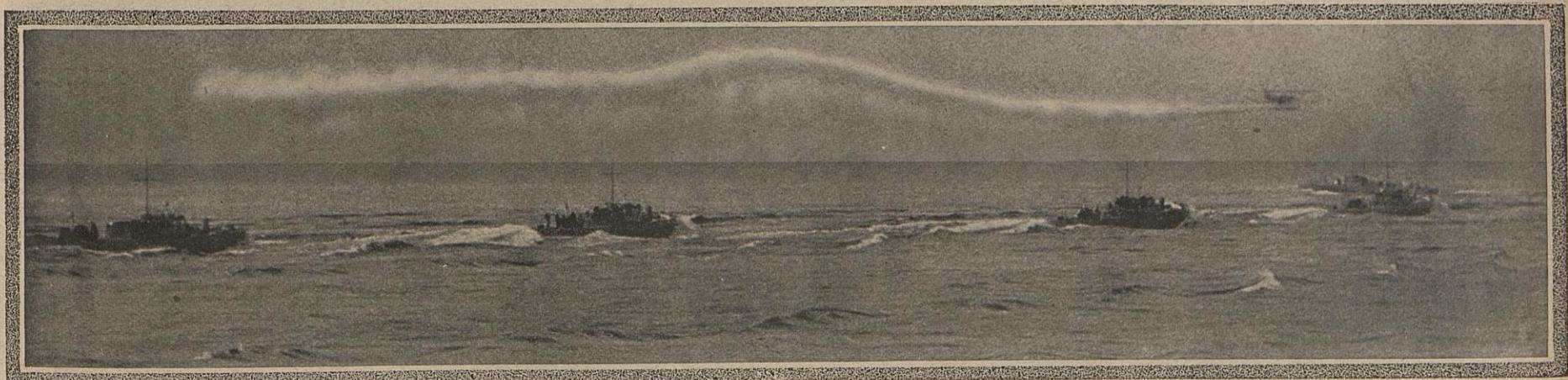
Das Wappen der ersten Schnellboot-Flottille.

Das Begleitschiff trägt es am Bug. Die „S-Boote“ holen hier ihre Torpedos, tanken, übernehmen die Verpflegung, und die Besatzung hat auch auf dem Mutterschiff Schlafräume.

Die Position des Feindes ist erkannt, die Klappen der Torpedorohre fliegen auf ... da brausen Seeflieger heran. Sie haben den Auftrag, die angreifende Flottille durch eine Nebelwand zu tarnen.

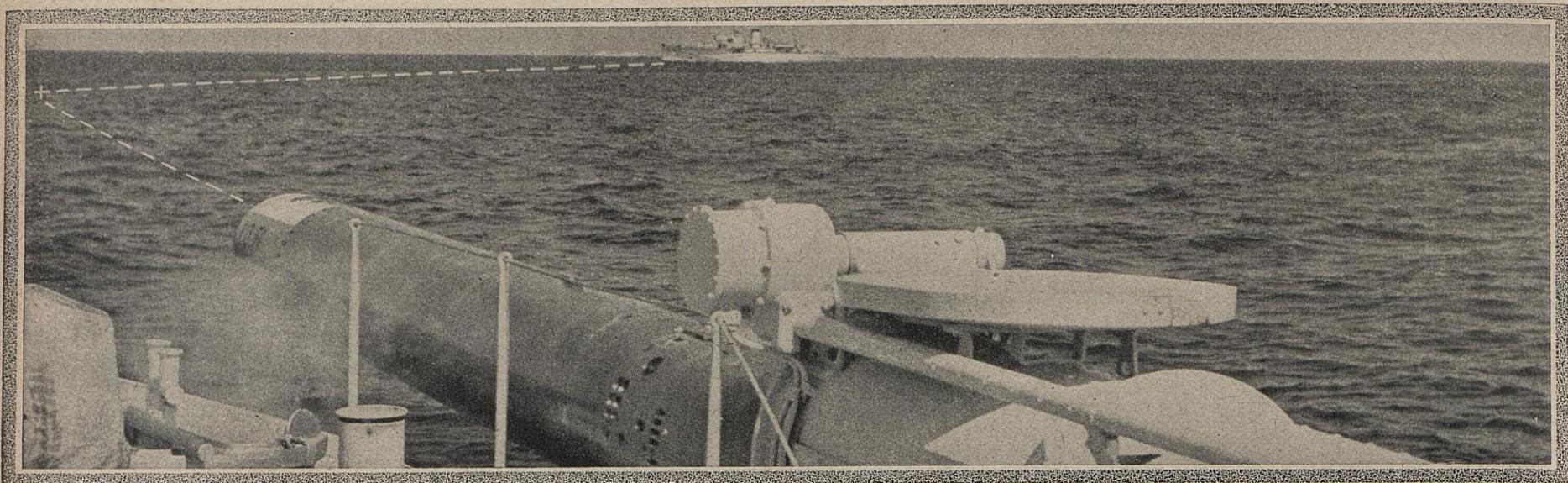


Zwischen zwei Angriffen: Die „S-Boote“ längsseite des Mutterschiffs. Sie warten, völlig ausgerüstet, auf den Befehl zu neuem Einsatz.



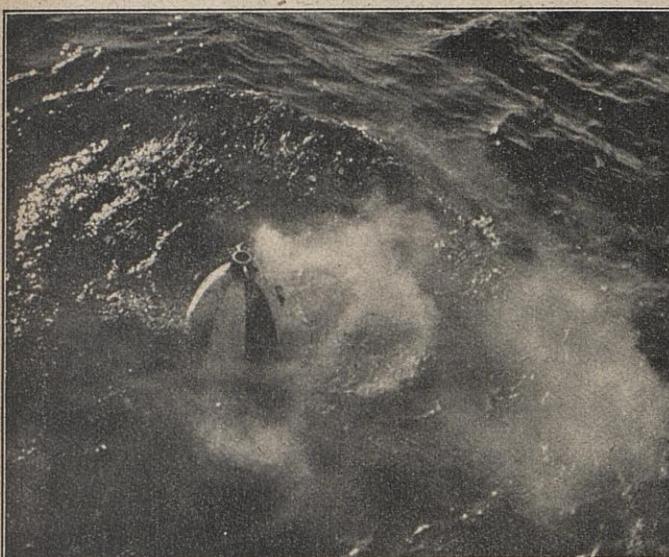
Die Nebelwand senkt sich schüttend zwischen den Feind und die Schnellboot-Flottille.

Plötzlich ändert der Gegner seinen Kurs, doch die Schnellboote lassen ihn nicht entkommen: Sofort schwenkt das Boot an der Spitze zum neuen Angriffskurs; die anderen Boote folgen und vergrößern dabei die Abstände. Die S-Bootflottille greift an!

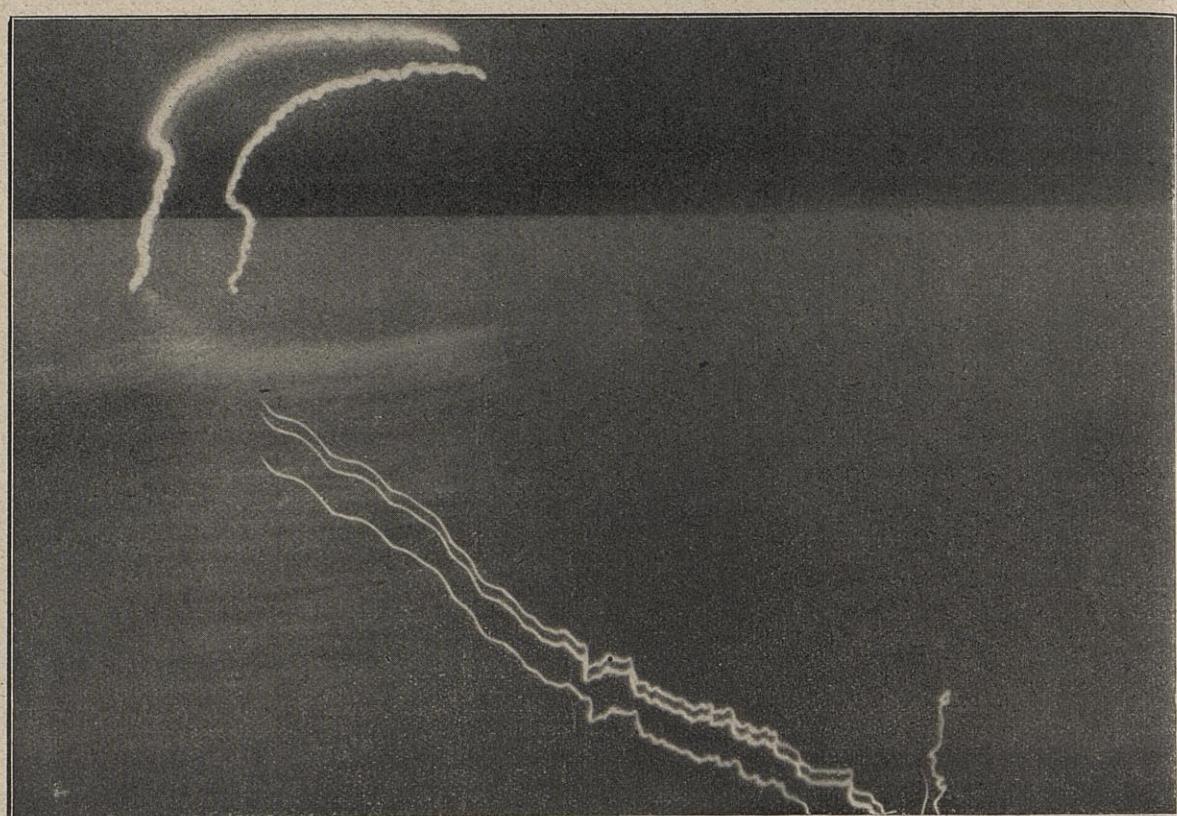


„Entfernung 950! Schuß!“

Fauchend rauscht der Torpedo aus dem Rohr. Der Gegner hat den genauen Standpunkt des Schnellbootes nicht ausmachen können, denn rasend schnell ist „S 19“ aus der schützenden Nebelwand hervorgebrochen. Jetzt könnte nur noch schnellste Kursänderung das feindliche Kriegsschiff retten; aber dazu ist es zu spät: der Torpedo wird die stählerne Haut des Kriegsschiffes aufreißen . . .



Eine Rauchfahne steigt plötzlich aus dem Wasser auf. Sie zeigt den Fangschiffen, wo der Uebungstorpedo schwimmt: Karbid im Kopf des Uebungstorpedos, vermischt mit Wasser, erzeugt beim Auftauchen die Rauchfahne. Der Torpedo ist vor dem Abschuss auf eine bestimmte Tiefe eingestellt worden, in der er das Zielschiff untersfahren kann, und taucht erst hinter ihm auf, wenn er ausgelaufen ist.



Seltsame Lichterspuren geistern über die See.

S-Boote veranstalten ein nächtliches Zielschießen. Den Augenblick des Abschusses zeigen Leuchtraketen an; der Weg der Uebungstorpedos ist durch ihren Leuchtkopf erkennbar; durch die Schwankungen des Zielschiffes, auf dem sich unser Berichterstatter befand, ist die Leuchtspur etwas verzerrt.

### „Reishut-Parade“ auf den Philippinen



Im heimatlichen Kostüm und mit dem Hut, wie er zum Reispflanzen getragen wird . . .

... dem flachen „Mikado“, trippelten die Studentinnen von Ecija an Präsident Manuel L. Quezon in Cabanatuan vorbei. Es war ein festlicher Umzug, der dem nationalen Bauerntag von Cabanatuan galt, der in der Provinz Nueva Ecija abgehalten wurde. Associated Press

### Gehörlose im Weltkampf



Die Gehörlosen-Weltspiele in Stockholm.

In der Gesamtwertung der teilnehmenden Nationen errang Deutschland die Spize. Fraulein Sperling (Deutschland) schlug die bisherige Weltbeste im Kugelstoßen. Weltbild

# Tabakkultur



Die geübte Hand des orientalischen Tabakbauern sortiert mit sicherem Qualitätsgefühl die Tabake jeder Partie nach Größe, Farbe, Struktur und Verwendungszweck.

Doppelt  
Fermentiert

43

# Das lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Dilbeek bestellte sich den Tee aufs Zimmer und kleide sich um. Im Koffer lag eine frische Tube Rasierkrem, appetitlich silbern und blau, genau wie die, die er im „Roten Pelikan“ gekauft hatte. Athene hatte sie eingepackt. Selbst dieser fadenscheinige Anlaß für seinen Besuch im „Pelikan“ war also nichts mehr wert. Eine Tube Rasierkrem, die er nicht zu kaufen brauchte, weil er sie batte — eine Drogerie, an der er zufällig vorbeikam — jawohl, so sahen die sogenannten Zufälle aus, genau so, mit denen sich die Mächte maskierten, die man nicht begriff, bis sie einem das Begreifen in den Grund des Schädels gerammt hatten. Er wandte sich gequält vom Spiegel ab.

Er war dazu da, anständige Brücken zu bauen, wo man sie brauchte. Punkt und Schlüß. Ihm fehlte nichts

zu seinem Glück, wenn es so etwas gab. Er hatte sich einen guten Namen gemacht, hatte Geld und einen Freund, und wenn er dem nicht von einer Geschichte sprechen konnte, die sich vor zwölf Jahren im Urwald ereignet hatte und mit einer gewissen Dona Ranha zusammenhing und ihn nicht losließ — verdammt nochmal, Männer mußten nicht über alles reden.

War es eine Sache von Männern, Gespenstern nachzulaufen? Schön, es gab welche, man hatte es gesehen, leider. Persönliches Pech, daß man nach Versailles fuhr, wo sie spazierengingen. Aber ihnen nachlaufen? Und wenn nicht nachlaufen, dann fortlaufen? Man hieß Rolf Dilbeek, man war kein Waschlappen, man war ein Mann.

Wenige Minuten vor sieben öffnete Rolf Dilbeek wieder die Tür des „Roten Pelikans“.

„Das klingt sehr zauberhaft für jemanden, der den ganzen Tag Seife verkauft.“

„Der Zauber verfliegt ziemlich schnell. Monatelang in einer Blechbaracke auf einer Britischen schlafen — hunderte Kilometer vom nächsten Ort entfernt —“ Er erzählte, wie er in den Blauen Bergen im Osten von Australien an der Baustelle gehaust hatte, mit einem Negerdiener und einer Gummibadewanne, Kaninchenspeck morgens, mittags und abends.

„Ihre Zungenspitze fuhr schnell über die roten Lippen. „Sie tun es aber trotzdem?“

„Und wie kommen Sie zu Ihrem Beruf?“ fragte er ablenkend. „Er ist etwas ungewöhnlich.“

„Sie lachte. „Er ist der einzige praktische für eine ältere Frau. Ich bekomme das ganze kosmetische Laboratorium, das man allmählich braucht, zu Engros-Preisen, Sie glauben nicht, wieviel ich da spare! Oder meinen Sie wegen der Gräfin?“ Sie hob die Rechte leicht vom Steuer und machte eine heitere, wegwerfende Bewegung. „Das hat nichts zu bedeuten.“

Das kleine Haus, vor dem sie hielten, bestand vor Dilbeeks kritischem Blick. So hätte er auch bauen können. Weiß gekalkte Mauern, breite Fenster, deren Rahmen fröhlich rot gestrichen waren, ein rotes Ziegel-dach, in dem geschickt die Mansarden saßen, sie mußten hell und geräumig sein. Es war wahrhaftig kein üppiges Haus, aber solide und fest gebaut, und wenn es nicht groß war, so bot es doch Platz für eine ganze Familie. Familie? Der Gedanke, daß er im Garten einem rosenreisenden Hausherrn begegnen könnte, schien ihm lächerlich. Oder ärgerlich? Aber was ging es ihm an?

Ina Schönberg führte Dilbeek durch den Garten um das Haus herum. Der Garten hatte keine Wege, in den Rasen waren helle Steinplatten versenkt, auf denen man gehen konnte, aber Ina schritt geradenwegs über das Gras, das voll und saftig war, wie man es hier nur mit vieler Mühe und Liebe erzielen konnte. Der Garten streckte sich als sehr schmaler, aber langer Streifen, leicht abfallend, auf ein kleines Wasser hin. An Beeten mit leuchtenden Feuerlilien, einem kleinen Gewächshaus und fruchttragenden Spalieren vorbei kamen sie zu dem Zwinger.

Die Hunde brachen in wildes Begrüßungsgebell aus, als sie die Herrin erblickten. Sie sprangen an den Gittern hoch, warfen die schweren, kraftvollen Körper gegen die Umzäunung und tobten vor Freude. Ina trat in einen der Käfige, das Gebell in den anderen erhob sich zu gewaltigen Protesten der Eiferfucht, und die bevorzugte Dogge, ein getigter Rüde von vollkommenster Ausbildung, schnellte an der Herrin empor und stemmte ihr die Pfoten auf die Schulter. Ina hatte alle Mühe, sich seiner Lieblosung zu erwehren. Sie warf den Kopf zurück und lachte Dilbeek an. „Das macht mehr Spaß als die Seife! Bringt nur leider nicht genug ein.“

Sie führte Dilbeek ein halbes Dutzend Hunde vor, wies ihm die Vorzüge der einzelnen auf und suchte seine Begeisterung für besonders absonderliche Felle, für eine ungewöhnlich schöne Form des Gebisses oder für die kraftvolle Schlankheit der Fesseln eines dritten Tieres zu entzünden. Er wählte, ohne zu schwanken, einen zweijährigen Rüden, den sie ihm zögernd als letzten zeigte und der ihm vor den andern durch sein besonders widerspenstiges Wesen auffiel.

„Mit dem werden Sie viel Mühe haben!“ warnte sie ihn. Es schien, als könne sie sich von diesem Tier schwer trennen. „Muß es unbedingt der Hussein sein?“

„Ich kann keinen gebrauchen, der einen Fremden gleich sympathisch findet.“

„Geht Ihnen das mit Menschen auch so?“

„Ja.“ Dann besann er sich und setzte hinzu, fast wider seinen Willen: „Nicht immer —“

„Sie wissen, daß ich keine eifige Verkäuferin bin.“

„Das ist Ihre gefährlichste Eigenschaft. Sie zwingen einen ja, Ihnen das Verkaufen leicht zu machen.“

Abwehrend zuckte ihre Hand — mein Gott, auch diese Bewegung kannte er ja. Sie ließ ihn kaum aussprechen. „Nehmen Sie ein anderes Tier, oder keins. Bitte!“

„Ich nehme den Hussein.“

„Nein!“ Ihre Stimme wurde hart.

Dilbeek trat nah vor sie hin. Er war einen Kopf größer. Seine Brauen wuchsen zu einem harten Strich zusammen. Ina Schönberg leistete seinem fordernden Blick kurz Widerstand, dann senkte sie die Augen.

„Nehmen Sie ihn“, sagte sie leise und ging, Hussein an der Hand, in den Garten zurück, sehr langsam, als begriffe sie nicht, was geschehen war — wie es möglich war, daß das Auge dieses fremden Mannes ihren Willen einfach zerbrach.

Dilbeek griff nach seinem Scheckbuch und steckte es wieder ein. Bezahlten — fortgehen? Natürlich, das Geschäft war perfekt, und um dieses Geschäftes willen war er doch hergekommen — wohin er ging, immer war es ein Geschäft, neulich in Paris — jetzt in Berlin — hier der Garten. Oder die Gräfin einladen, den Abend mit ihm zu verbringen?

Während er noch grübelte, verhielt sie an dem kleinen Gewächshaus den Schritt, wendete sich zurück und wartete auf Dilbeek.

„Wollen Sie das Treibhaus ansehen?“ fragte sie. „Es sind ein paar seltene Orchideen darin.“

Orchideen? Dilbeek stutzte. Im Hotel Orchideen — hier Orchideen, und als er zum erstenmal vor dem

Die Gräfin Schönberg saß im weißen Kittel an der Kasse und rechnete die Tageseinnahme zusammen. Um den Ladentisch herum trat sie ihm entgegen. Ihre lebendigen Augen waren voll Freude. „Sie sind also wirklich gekommen?“

„Haben Sie daran gezweifelt?“

„Es hätte mir leid getan.“

Das Abenteuer konnte beginnen. Er stellte sich ihr vor. Sie nahm den Namen zur Kenntnis, er schien ihr wirklich nichts zu sagen. Dilbeek erlebte wieder einmal mit Befriedigung, daß Weltberühmtheit in seinem Beruf nicht mehr hieß als Bekanntsein in einem engen Kreis von Fachleuten. Es blieb unbegreiflich, woher er sie kannte und daß er sie mit diesem Poska zusammen in der Erscheinung auf der Straße vor Paris hatte sehen können.

Die Gräfin legte ihren Arbeitskittel ab. Sie trug darunter ein einfaches schwarzes Kostüm. Sie war reizend. Sie setzte einen flotten hohen Hut auf, der die Schmalheit ihres Gesichts betonte, und wandte sich an den weißhaarigen alten Mann, den Dilbeek schon nachmittags gesehen hatte. Er zerrieb im Mörser ein Pulver.

„Bäterchen Stanislaus“, sagte sie, „machen Sie heute den Kassenabschluß für mich fertig?“

Er hob die schwarzen, umschleierten Augen zu ihr auf, und eine dunkle, leise Stimme sagte: „Gern, Gräfin.“

„Also dann auf morgen.“ Sie reichte ihm die Hand.

Ein hochbeiniger alter Wagen stand vor der Tür.

„Reponut“, stellte die Gräfin ihn vor. „Meist schafft er den Weg. Werden Sie sich uns anvertrauen?“

Dilbeek dachte daran, daß er bis zu seinem Unfall immer nur selbst gefahren war — töricht genug war es gewesen, sich einzubilden, daß dann ein Unfall, der geschehen mußte, nicht geschehen könnte. Man dachte zuviel, man sollte nicht so viel denken und sich freuen, einer reizenden Frau den Wagenschlag zu öffnen; sich neben sie zu setzen und von ihr ins Unbekannte gefahren zu werden. Ein Abenteuer, warum nicht — — —?

Die Gräfin plauderte über ihre Hunde und fragte, wo der, den Dilbeek kaufen werde, dann leben würde — wenn einer gekauft werde.

„Ich ahne es nicht. Ich treibe mich das halbe Jahr in Amerika, Australien oder sonstwo herum.“



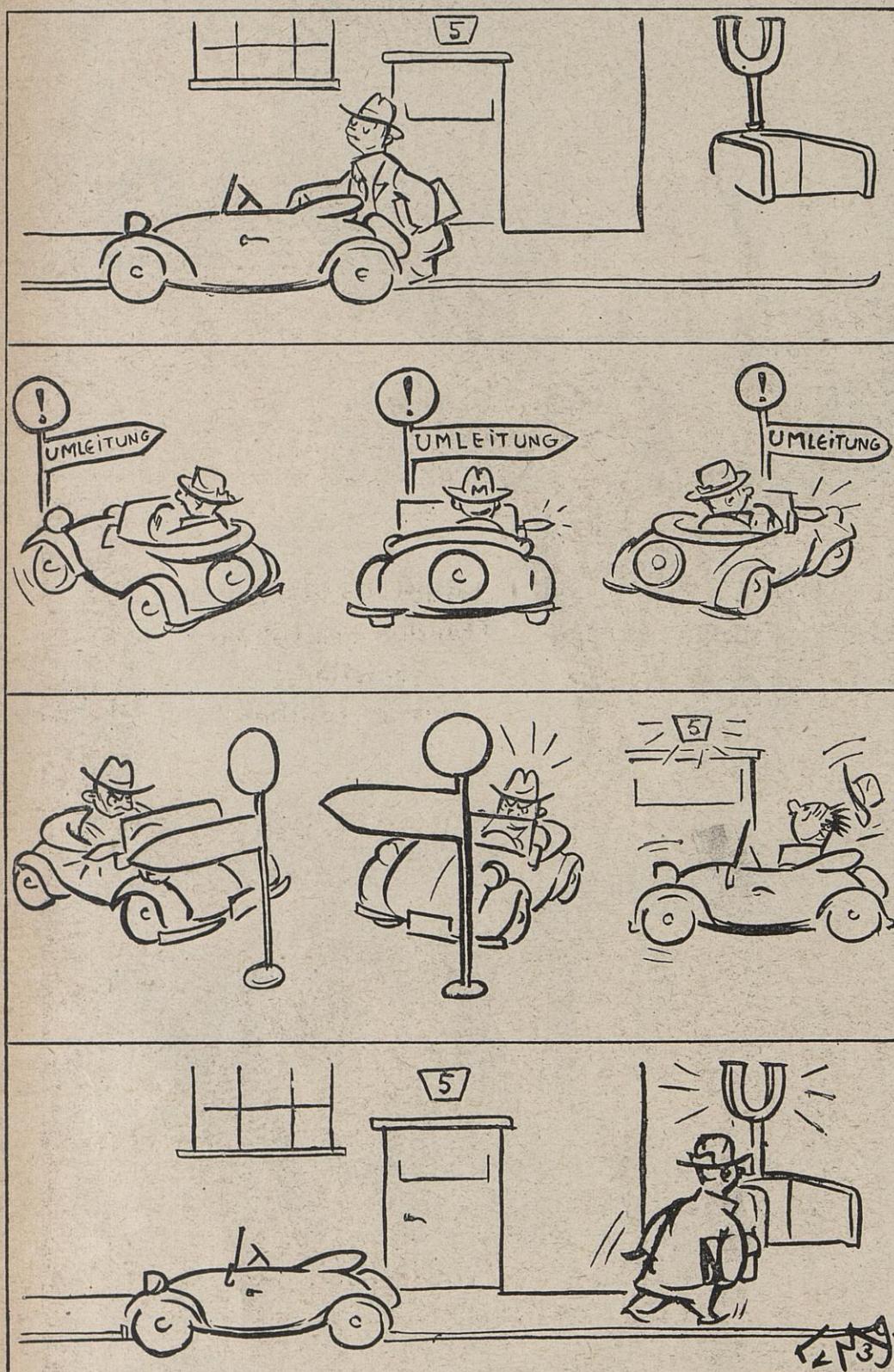
*Für*  
**JEDEN** Schönheitstyp  
*den*  
**PASSENDE**n Ton



Tosca-Compact  
 1.- und 1.80  
 Ersatzfüllung  
 -70 und 1.-

4711 TOSCA-Compacts PUDER ROUGE

## Herr Bullrian ...



Zeichnung: L. v. Malachowski  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

### 2. Die Umleitung

„Roten Pelikan“ stand, hatte er an Ursulas braungetupfte Orchideen aus der Heide gedacht.

„Haben Sie keine Lust?“ fragte Ina.

Sie öffnete die eiserne Tür. „Kommen Sie“, lud sie ihn noch einmal ein. „Das Gewächshaus gehört meiner Tochter. Die Leidenschaft für Züchterei hat sie von mir. Wir haben uns nur verschieden spezialisiert. Sie bevorzugt die schweigenden Zöglinge.“ Dann rief sie in den Raum: „Ursula? Erlaubst du Besuch in deinem Heiligtum?“

Dilbeck stand in der süßen, feuchtwarmen Luft des Glashauses unter den eisernen Streben des schrägen Daches und sah nichts von dem bunten Gewirr der rankenden Blüten und Blätter, die aus Löpfen, Schalen und schwankenden Borkennestern sich wunderlich reckten.

Denn in der Tiefe des Hauses stand Ursula, Ursula, in einem blaurot karierten Flanellhemd, in einer Schürzenhose, die mit einem breiten Lederriemen gegürtet war, in festen Arbeitsschuhen.

Ursula starnte ihn an. Sie hielt in ihren

zitternden Händen ein Stück Torf. Es zerbröckelte langsam und sank in Flocken auf den Boden. In ihrem Gesicht, über dem das helle Haar in ein rotes Kopftuch gebändigt war, regte sich kein Muskel.

Ina Schönberg sah verblüfft von ihrer Tochter auf Dilbeck und wieder zu Ursula hin.

„Ja — was ist denn los? Kennst du Herrn Dilbeck? Oder warum bist du so entgeistert? Kennen Sie meine Tochter?“

Hier also war Ursula? Ursula die Tochter? Rue Royale — Posta — Versailles — der „Roten Pelikan“ — Dilbeck durchstrafe noch einmal den Weg, den das lockende Gesicht ihn geführt hatte. Begreifen ließen sich Formeln und Logarithmen, begreifen die Gesetze, nach denen Brücken ihre Bogen spannten — das Leben nicht.

Dilbeck trat auf Ursula zu und reichte ihr die Hand. Sie zuckte zusammen, griff hastig, indem sie sich büßte, nach einer Schale, die auf dem Boden stand, und setzte sie hart auf den Tisch. Als sie sich wieder umwandte, wischte sie

die Schale mit dem Ärmel wieder hinunter, sie zerbrach. Ursula hob hilflos die Arme.

„Verzeihen Sie, Gräfin“, sagte Dilbeck und fand mühsam einen leichten Ton. „Wir konnten wirklich nicht erwarten, daß wir hier aufeinandertreffen würden. Dass wir uns kennen, können wir nicht gut leugnen — selbst wenn wir wollten, nicht wahr? Und ich“ — er wandte sich wieder zu Ursula — „ich bin glücklich, daß ich hierher gekommen bin, Ursula.“

Sie reckte sich. Sie blickte an ihm vorbei auf die Mutter: „Ich verstehe das nicht.“

Ina Schönberg lachte auf. „Ich auch nicht. Aber es kann doch keine Katastrophe sein?“ Ihr Lachen war sehr nervös.

Auch Dilbeck lachte nun. Wenn dies das Rätsel war, das ihm die Gräfin im „Roten Pelikan“ aufgegeben hatte — eine Mutter, die ihre Tochter ähnlich sieht? Was war denn schon dabei, wenn er das Mädchen nun wieder traf, sie gefiel ihm doch ausgezeichnet?

Ursula schauderte es vor Dilbecks Lachen. Sie war sehr blaß. Aber sie fasste sich und reichte Dilbeck nun die Hand, an der noch Flocken von Torf klebten, und er hielt sie lange. Ihre Augen senkten sich ineinander, und in dem Blick des Mädchens stieg eine steile Flamme auf.

„Wir sind also drei zum Abendessen, ja?“ fragte Ina. Und als Ursula weiter schwieg und Dilbeck, statt zu antworten, die Gräfin zweifelnd ansah, fuhr sie freundlich, nur ein klein wenig leiser fort: „Das Vergnügen, etwas mehr über diese seltsame Geschichte zu hören, werden Sie mir nicht verwehren dürfen.“

Dilbeck sagte zu und dankte, und Ina Schönberg ging ins Haus.

„Es ist mir nicht recht“, rief Ursula mit mühsam beherrschter Erregung.

„Dass ich bleibe?“

„Dass Sie nach mir gesucht haben!“ sagte sie heftig.

„Ich habe Sie nicht gesucht, Ursula.“ Er erklärte ihr, daß er ihrem Bild gefolgt war, das in den Zügen der Mutter stand. „Aber wäre es wirklich so schlimm“, fragte er dann, „wenn ich Sie hier gefunden hätte, weil ich Sie suchte?“

„Es ist vollkommen gleichgültig“, sagte sie und schüttete eine Schale Erde in den großen Tonkübel, der unter dem Tisch stand. Es kostete sie sehr große Anstrengung zu sprechen. „Sie können ruhig hier sein. Sie haben mir ja in Paris versprochen, daß Sie genau so plötzlich wieder verschwunden sein wollen, wie Sie dagewesen waren, und Sie halten ja wohl, was Sie versprechen.“

„Es war kein Versprechen.“

„Aber ich habe mich darauf verlassen!“

„Sie haben gefürchtet, daß ich wieder auftauchen könnte?“

„Warum bilden Sie sich nur immer ein, daß man sich vor Ihnen fürchten muß?“

„Ich bilde mir das gar nicht ein“, antwortete er ruhig. „Ich kann mich nur niemandem besonders empfehlen. Und darum habe ich mir alle Mühe gegeben, nicht wieder aufzutauchen.“

Die Bitterkeit in seiner Stimme berührte sie tief, und Ursula setzte an zu sprechen — zu fragen — um von ihm zu hören. Aber jedes Wort mußte sie noch mehr verraten, ihm zeigen, wie sehr sie herbeigesehnt hatte, was sie zugleich gefürchtet hatte wie nie etwas in ihrem Leben.

Er trat einen Schritt auf sie zu. Hart und heftig sagte er:

„Glauben Sie denn, daß es mir Spaß gemacht hat, Sie in Paris einfach so fortgehen zu lassen? So gleichgültig war es mir denn doch nicht!“

Sie war vor ihm zurückgewichen, und ihre Hände krampften sich hinter ihrem Rücken um den Tisch.

„So einfach ist es denn doch nicht“, sagte er noch einmal.

Sie blickten sich in die Augen und lasen einer im Gesicht des anderen, daß nichts mehr die Spuren auslöschen konnte, die sie einander ins Herz gegraben hatten. Da half kein Ausweichen.

Ursula warf mit der schnellen Bewegung, die er an ihr schon kannte, und die er vorhin auch an der Mutter gesehen hatte, den Kopf zurück und schüttelte, indem sie das rote Tuch abriß, die hellen Haare. „Aber sentimental brauchen wir deshalb noch lange nicht zu werden. Die Mutter hat sich zurückgezogen, als ob wir ein Liebespaar wären. Ich werde sie auffäubern müssen. Sie bildet sich dauernd falsche Sachen über mich ein.“

„Ursula!“

Sie wollte forteleben, aber Dilbeck zog sie auf die Werkzeugliste nieder und setzte sich zu ihr.

„Ursula, wenn Sie nicht verstehen könnten, warum ich in Paris nicht bei Ihnen geblieben bin, — ich kann Sie nur bitten: glauben Sie mir, daß es sein mußte. Und glauben Sie mir, daß seitdem nichts über mich Macht hatte, als was damals geschah.“

Über Ursulas Gesicht legte sich jäh ein aschgrauer Schleier, und ihre Hände krampften sich ineinander. „Daran hatte ich jetzt überhaupt nicht gedacht.“

„Sie sprechen von Posta?“

„Sie nickte.“

„Ich sprach von Ihnen. Aber sagen Sie mir, ob Sie noch — Schwierigkeiten gehabt haben?“

Sie lachte hart auf. Schwierigkeiten — schrie es in ihr. Mein Gott, was ahnst denn du?

„Wollen Sie mir nicht sagen —?“ bat er.

„Nein, nein! Aber die Mutter darf nie auch nur ein einziges Wort davon erfahren. Sie darf nichts, aber auch gar nichts wissen! Sie kann das unmöglich begreifen, und wir verstehen uns sowieso schon nicht zum allerbesten. Geben Sie mir Ihr Wort?“ Es war, als flehe sie ihn an.

„Und was sollen wir Ihrer Mutter sagen, woher wir uns kennen?“

Wie gehetzt sprach sie weiter und drang auf ihn ein. „Das findet sich. Jetzt verlange ich Ihr Wort, daß Sie nicht von Posta sprechen. Oder es ist Schluss, wir brauchen dann gar nichts zu überlegen.“

**ATIKAH**  
*führt*  
als  
meistgerauchte  
5 Pfg.-Zigarette  
Deutschlands



Auch die kleinen  
Freuden des Lebens  
genießen – :  
„besser“ rauchen!





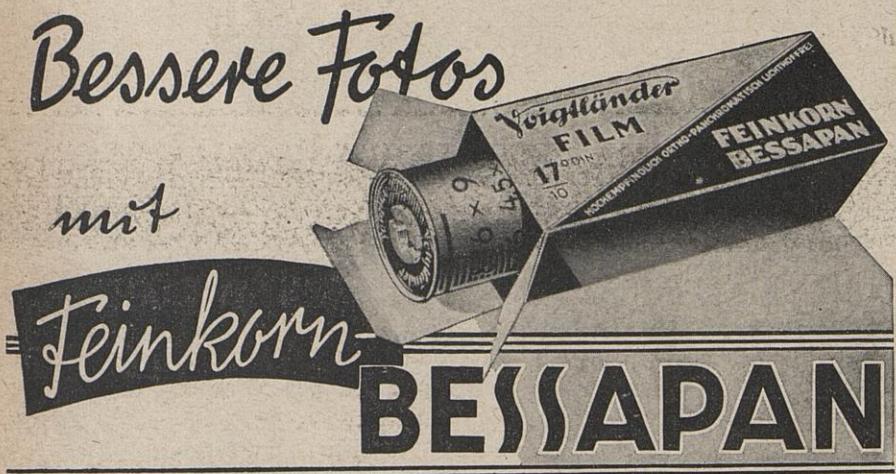
## Ein guter Rat: Knips im Quadrat!

Unsichtbar für die andern ruht die zierliche, verchromte „Klein-Bessa“-Kamera in der Tasche, aber kommt der Moment des Knipsens, dann ist sie im Nu schußbereit! Ob Hoch- oder Querformat spielt keine Rolle, denn beides ist in einem Format vereint: in dem großen, quadratischen 6x6 cm-Bild!

Die wichtigsten Voigtländer-Erfindungen kommen Ihnen mit dieser Allfilm-Kamera zu 58 Mark zugute: der Schnellschuß-Auslöser am Laufboden, das angelenkte Gelbfilter, die Schärfentiefen-Uhr, die Rückwandsicherung durch die Kamerastütze und die gute Voigtländer-Optik 1:3,5 in einem Verschluß (mit Selbstauslöser) von 1 Sekunde bis zu 1/175 Sekunde.

Auch mit Zählwerk und selbsttätiger Filmsperre können Sie die „Klein-Bessa“ haben, sogar mit dem Meisterobjektiv Heliar in einem Compur-Rapid-Verschluß bis zu 1/500 Sekunde. Wenn Sie sich diese Modelle im nächsten Fotogeschäft zeigen lassen, dann nehmen Sie sich gleich den Voigtländer-Hauptkatalog (geht Ihnen auf Wunsch auch von Voigtländer, Braunschweig 1 zu) mit, der alle Voigtländer-Kameras von Mk. 26.50 an zeigt.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos dann werden!



„Aber wir können doch nicht —“, suchte er ihr zuzureden.

Sie sprang auf und stand wieder in flammender Erregung vor ihm. „Sie wollen nicht?“ Sie streckte die Hand aus. „Ja oder Nein?“

Er ergriff diese Mädchenhand, die leicht wie ein Federlaum wog und doch fest war — fest und jetzt endig von den Spuren der Arbeit. Er nickte, und er erschrak zutiefst, daß er sich gefügt hatte. So groß war also ihre Macht. Vorhin — die Mutter — da hatte er befohlen.

Ursula knöpfte die Schürze ab, stieg aus den Arbeitshosen und stand im hellen Rock vor ihm.

„So“, sagte sie nur. Ihre Stimme glühte in einem plötzlichen Triumph, der sie so tief erfüllte, so ihr ganzes Wesen durchdrang, daß sie selbst nichts von ihm wußte. Aber Dilbeek verstand, worum es ging. Einmal durfte sie stärker sein, einmal war es süß, von dieser jungen Frau besiegt zu sein. Aber nun hatte er der Herr zu sein.

„Wissen Sie“, überlegte Ursula, „wir haben zufällig bei Weber in Paris am gleichen Tisch gesessen. Dann haben Sie mich angesprochen, wir sind ein bißchen gebummielt, und Schlüß. Ja?“ Ganz leichthin sagte sie das. Wenn sie ihn noch ausdrücklich um sein Einverständnis fragte, war das eine Höflichkeit. Natürlich wurde es so gemacht.

Aber er erhob sich und sagte: „Nein!“

Sie zuckte zusammen. „Nein? Wieso nein? Ich habe doch Ihr Wort?“

„Daf ich eine bestimmte Sache nicht erwähne. Aber nicht, daß ich Ihre Mutter belüge.“

„Gott, wie umständlich.“ Sie sah ihn mit klein gewordenen Augen aufmerksam an. Sie gab einer leeren Gießkanne einen Tritt, daß sie durch das ganze Gewächshaus über die gelben Ziegel des Bodens rollte. Dann ergab sie sich. „Wenn Sie durchaus erzählen müssen, daß ich selbst Sie auf der Rue Royale angesprochen habe — meinetwegen auch das.“

Sie drehte den Wasserhahn auf, daß der Strahl wütend weit aus dem Becken sprang, tauchte Kopf und Arme in die kalte, sprudelnde Flut und ließ sich abbrausen.

Als sie das Gewächshaus verließen, kam ihnen die Gräfin von der kleinen Gartenterrasse des Hauses her entgegen.

Ursula faßte sie um die Schulter und erzählte ihr eine Geschichte ihrer Bekanntschaft mit Dilbeek, die sie im Augenblick erfand.

Dilbeek war einfölig, als sie in dem kleinen Speisezimmer hinter der Terrasse saßen, an einem runden Tisch, dessen edles Holz den Glanz von Kerzen spiegelte. Nur unter den Tellern und Schüsseln lagen kleine Deckchen. Ina Schönberg hatte es schwer, ein Gespräch in Fluss zu halten.

Dilbeek betrachtete immer wieder erschüttert die Mutter. Das war in jeder Weise Ursulas Gesicht. Die zarte Linie, die von den ein wenig vorspringenden Backenknochen abwärts zum Kinn führte, der Schnitt der Augen, der Ansatz des Haares, der bei beiden in einem leicht sich auf die Stirn senkenden Bogen verlief — ja selbst die winzige, kaum angedeutete Aufwärtswendung, die bei beiden die gerade Nase in ihrem äußersten Ende versuchte, stimmte in einer ganz unwahrscheinlichen Weise überein. Zweimal der gleiche Mensch — hier im Begriff, den Zauber der erwartungsvollen Jugend zu seiner vollen Blüte zu entwickeln, dort reif und entfaltet und voll Erfahrung.

„Starren Sie uns nur ruhig weiter an“, lächelte Ina. „Wir sind nun einmal Mutter und Tochter!“

„Aber deshalb könnten doch wenigstens Ihre Stimmen verschieden sein!“ rief Dilbeek in einiger Verzweiflung.

„Aber sie sind es nicht, und das ist hübsch“, sagten beide wie aus einem Mund, und Ina griff nach Ursulas Hand. Ursula lachte laut auf, und ihr Lachen fand im nämlichen Augenblick sein verblüffendes Echo im Lachen der Mutter, und der Ton, in dem diese sprach, hatte die gleiche metallene Klarheit und beglückende Wärme, die ihn schon damals an Ursula entzückt hatten, als er sie kennenlernte.

„Und trotzdem muß es ja wohl gewisse Unterschiede geben“, meinte Ina Schönberg, „wenn ein gewisser Herr im „Roten Pelikan“ wirklich nicht geahnt hat, von wem er Hunde-Champoon kaufte?“ Sie blickte Dilbeek forschend an, aber er fand nicht so schnell eine Antwort, und die Gräfin fuhr ernster fort: „Zum Beispiel macht eine Tochter ihre Mutter alt — —“

„Aber Mutt!“ rief Ursula.

Ina lächelte ein wenig. „Wir wollen uns doch möglichst wenig vormachen, nicht wahr?“ Aber sie konnte nicht verborgen, daß hinter ihrem Lächeln nicht alles so ruhig war, wie es erscheinen sollte.

Abermals stockte das Gespräch, und Dilbeek begann unvermittelt wieder von den Abenteuern zu erzählen, die er in den Blauen Bergen erlebt hatte. Er sprach schnell und lebendig und hörte kaum, was er sagte. Er dachte nur daran, daß also nicht die Mutter es gewesen war, die in der Erscheinung vor Versailles bei den Männern — bei Poska und ihm — gestanden hatte, sondern Ursula. Er hatte nicht fliehen wollen, als das Gesicht der Gräfin ihm die Vorahnung eines furchterlichen Zusammentreffens mit Poska wieder zurückrief, und schneller, als er hatte denken können, war er von dem lockenden Gesicht wieder gefangen. Sein Lachen in dem Gewächshaus hatte nur das Grauen verborgen, daß es nun kein Entweichen mehr gab.

### XIV.

Während die beiden Frauen und Dilbeek nach dem Essen zum Kaffee auf der kleinen Gartenterrasse saßen — Nachtfalter flatterten verloren um das Windlicht, und der Hund Hussein schnappte nach ihnen — läutete das Telefon. Ina Schönberg ging hinein und kam mit der Mitteilung zurück, sie müsse noch einmal ins Geschäft.

„Jetzt — nachts?“ Ursula sprang auf. Sie zitterte.

„Ja. Bäterchen Stanislaus will noch etwas besprechen.“

„Und warum kommt er nicht her?“

„Er kann doch nicht die ganzen Bücher herausschleppen. Ich glaube, bei der Kasse stimmt etwas nicht.“

„Unterschlagungen?“ fragte Dilbeek.

Achselzuckend zündete sich die Gräfin eine Zigarette an. Es war offenbar, daß sie die Wahrheit nicht sagen wollte. „Vielleicht. Jedenfalls soll man so etwas schnell untersuchen und nicht, wenn das Personal im Geschäft ist.“

„Ich komme mit“, erklärte Ursula.

Ein Beispiel:

# Deutschland – größter Schiffslieferant der Welt

## Deutsche Werften bauten 30 % aller Schiffe!

England, bisher wichtigstes Schiffsausfuhrland, steht mit 25 % erst an 2. Stelle. Schweden mit 14 % und Dänemark mit 13 % aller in der Welt für ausländische Rechnung vom Stapel gelaufenen Schiffe belegen den 3. Platz. 247000 Bruttoregistertonnen betrug die Schiffsausfuhr Deutschlands im letzten Jahre. Auf England kamen 206000 BRT, auf Schweden 113000 BRT und auf Dänemark 106000 BRT.

\*

## Deutschland baute doppelt soviel Tankschiffe wie Amerika

45 % aller Stapelläufe in Deutschland kamen im Jahre 1938 allein auf die Tankschiffe. Deutschland erzielte damit 24 % aller Tankstapelläufe der Welt und steht dicht hinter dem Britischen Weltreich (26 %). Amerika erreichte nur 13 %. In Japan ließen 11 %, in Holland 9 %, in Schweden 7 %, in Italien 6 % und in Dänemark 5 % aller Tankschiffe der Welt vom Stapel.

\*

## 2328 deutsche Schiffe fahren unter deutscher Handelsflagge

Deutschland steht damit fast auf gleicher Linie mit Amerika (2839 Schiffe). Allein seit 1936 wurde die deutsche Handelsmarine durch mehr als 300 Einheiten mit über 100 BRT vermehrt. England hat 7203 Handelschiffe, Japan 2187, Holland 1482, Frankreich 1307 und Italien 1293 Schiffe.

\*

## 101 000 Mann erfüllen ihren Dienst auf hoher See

4600 Kapitäne, 6600 Offiziere des Deckdienstes, 7300 Ingenieure und Maschinisten, 4100 Schiffärzte und Zahlmeister, 29400 Mann Deckpersonal (Matrosen, Bootslieute), 18000 Mann Maschinpersonal (Heizer, Trimmer), 8000 Mann Küchenpersonal und 12000 Mann Aufwartepersonal sind in der deutschen Seeschiffahrt und Seefischerei beschäftigt. In der Küstenfischerei finden 11000 Personen ihr Brot.

\*

## 2/3 der gesamten deutschen Handelsflotte liegen in Hamburg

1500 Seeschiffe mit insgesamt 2 Mill. BRT sind in Hamburg beheimatet. Von hier aus führen mehr als 200 regelmäßige Schiffsverbindungen nach allen Hafenplätzen der Welt. 50 Schiffe laufen täglich im Durchschnitt von Hamburg aus. 7365 ha Fläche umfasst das gesamte Hafengebiet. Die Uferstrecke ist 264 km lang. 40 km Kaimauern stehen für Seeschiffe bereit, 35 km für Flusschiffe. 482 km Eisenbahnschienen liegen im Hafengebiet. 2000 Kräne sind in Betrieb.

\*

## — und 1/3 in Bremen

8,1 Millionen Tonnen Güter gingen von hier aus in alle Teile der Erde. In Bremen sind die Uferstrecken des Hafens 43 km lang. Das Netz der Hafenbahnen hat eine Schienenlänge von 292 km.

42 große Schuppen mit einer Lagerfläche von 382000 qm stehen für den Raumumschlag zur Verfügung. Dazu kommen noch die Lagerspeicher des Bremer Hafens mit einer Fläche von 450000 qm.

\*

## 10,4 Millionen Seemeilen

wurden im letzten Jahre von den 2 größten deutschen Reedereien auf allen Meeren der Welt zurückgelegt, davon 5,5 Millionen Seemeilen von den Schiffen der Hapag und 4,9 Millionen von den Schiffen des Norddeutschen Lloyd. Die Hapag und der Norddeutsche Lloyd hatten im Überseeverkehr zusammen mehr als 200000 Passagiere. Im Seebäderdienst, der den Verkehr nach Helgoland und den ostfriesischen Inseln vermittelt, fuhren 387000 Personen mit den Schiffen der Hapag und 248500 mit den Schiffen des Norddeutschen Lloyd.

\*

## 15000 Flaschen Wein für eine Fahrt!

Für eine Rundreise Bremen — New York — Bremen werden 66500 kg Fleisch, 22000 kg Mehl, 17500 Liter Milch, 4000 kg Brot, 7000 kg Butter, 30000 Liter Bier und je 15000 Flaschen Wein und Mineralwasser gebraucht.

\*

## Aus Berlin

### Kommen die meisten Seereisenden

Ob es sich um Nordamerika, Ostasien oder Weltreisen handelt, um Mittelmeer- oder Nordlandfahrten — immer sind 20 bis 30 % aller Passagiere Berliner. 15 bis 20 % kommen aus dem Rheinland, Bayern mit München folgt dann mit etwa 13 %, die Ostmark mit Wien stellt 10 % aller Fahrgäste, je 5 % kommen aus Frankfurt a. M., Mannheim, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Breslau und Hannover.

\*

## Lübeck — das Tor zum Norden

1933 verließen 3404 Schiffe den Lübecker Hafen, 1938 waren es bereits 4929, davon ließen aus nach Dänemark 1767 Schiffe, nach Schweden 1261 Schiffe, nach Finnland 172, Norwegen 102, Holland 28, England 11. Der Passagierverkehr stieg von 61483 im Jahre 1933 auf 86000 im Jahre 1938, also um 40 %.

\*

## Lübecker Güterumschlag hat sich mehr als verdoppelt

1933 wurden 583943 t Güter in Lübeck eingeführt, 1938 bereits 1396772 t. Der Güterumschlag des Lübecker Hafens hat sich also in 5 Jahren mehr als verdoppelt. Der Umschlag des Binnenhafens (Elbe-Lübeck-Kanal) stieg sogar in der gleichen Zeit um 70 %, nämlich von 698154 t im Jahre 1933 auf 1161597 t im Jahre 1938.

\*

## Lübeck ist auch eine Stadt der Erholung

30726 Besucher zählte Lübeck im Jahre 1933, das von 1829 Ausländer. Im Jahre 1938 wurde Lübeck von 64453 Gästen besucht, darunter von 7634 Ausländern. Das Ostseebad Lübeck-Travemünde wurde mit 30 % am stärksten von Hamburgern besucht. Berlin stellte 15 %, Sachsen 7 %

und die Rheinprovinz und Hannover je 6 % aller Kurgäste. Von den Auslandsbesuchern kamen je 14 % aus Dänemark und Schweden, 12 % aus England und Irland, 11 % aus der Schweiz, je 7 % aus Holland, Norwegen, Finnland und aus Südamerika.

\*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbezug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muss, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittel schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muss, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittel Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**  
Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-Alt. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover 1, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Prag 11, Reichenberg (Sudetenland), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1.



★ Wunder gibt es nicht! Selbst Auxol kann totes Haar nicht zum Leben erwecken und auf einer spiegelnden Glatze keinen üppigen Haarwuchs hervorzaubern. Aber es bringt — rechtzeitig angewandt — mit Sicherheit beginnenden Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Auxol ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst mit jugendlichem Glanz und Fülle nach. RM. 1.90 u. 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

„Du wirst hier sehr schön mit Herrn Dilbeck im Garten bleiben“, widersprach die Mutter.

„Unter keinen Umständen. Ich lasse dich nicht allein.“

„Aber Kind, was verstehst du von Buchführung! Ich habe Monate gebraucht, bis ich dahinterkam.“

Ursula warf den Kopf in ihrer herrischen Art zurück. „Das werden wir ja sehen!“ Sie lief ins Haus.

„Hat Ursula Angst, mit Ihnen allein zu sein?“ fragte Ina. Aber sie ging, ohne eine Antwort abzuwarten, mit kurzem Gruß rasch in den Garten.

Als Ursula in Hut und Mantel auf die Terrasse zurückkam, fuhr Nepomuk schon ratternd an. Ursula wollte der Mutter nachlaufen, aber Dilbeck zwang sie mit einem harten Griff, der sie ausschreien ließ, auf ihren Sessel.

„Was fürchten Sie denn?“

Sie preßte die Hände an den Mund.

„Wo ist Alexander Mühlhaus?“ fragte Dilbeck.

Sie schwieg und warf sich weit in den Stuhl zurück.

„War Poska bei Ihnen?“

Wieder keine Antwort.

Dilbeck sah, daß sie nicht sprechen wollte, und er kannte sie gut genug, um zu wissen, daß sie sich nicht einfach zwingen ließ. Er stellte eine Frage von weither, auf die sie die Antwort nicht gut verweigern konnte, eine Frage, die er doch irgendwann stellen wollte. Wieso sie den Namen Ursula Seemann trage, erkundigte er sich, während ihre Mutter eine Gräfin Schönberg sei.

Ursula lachte auf, dankbar, daß er nur dies wissen wollte. „Das hätte ich auch haben können. Der Graf hat mir zwanzigmal angeboten, mich zu adoptieren. Aber wenn ich heirate, kriege ich ja doch einen anderen Namen.“

Sie errötete und erschrak, denn es war der Name Dilbeck, den sie beide dachten, und sie wußten es beide. Dilbeck sah Ursula nicht an.

Dann begann Ursula wirklich zu berichten und erzählte, ein wenig hastig und nervös, von ihrem Vater, dem ersten Mann der Gräfin Schönberg. Er hatte ein Gut im Thüringischen gehabt, das nicht viel trug, bis plötzlich auf seinem Boden ein reiches Kohlenvorkommen entdeckt wurde. Da rannten ihm die Agenten das Haus ein, er verkaufte den Besitz. Dann kam die Inflation und nahm ihm das meiste Geld wieder weg. Und Friedrich Seemann nahm sich das Leben. Der Graf Schönberg dann — Graf Hasso nannte Ursula ihn — war nur eine Episode gewesen. Er war Musiker — er folgte einer Sängerin, die er entdeckt hatte, nach Amerika, er begleitete sie auf ihren Reisen, begleitete sie am Klavier — manchmal lasen sie seinen Namen in einer Konzertanzeige. Er hatte für Ursula nichts bedeutet und für die Mutter wohl auch nur wenig. Die Mutter beschloß, künftig nur noch von sich selbst abhängig zu sein, und kaufte von dem Rest ihres kleinen Vermögens die Drogerie Meiers Wwe., Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße, die gerade günstig angeboten war. Aus „Meiers Wwe.“ machte sie zunächst den „Roten Pelikan“ und aus ihm, da sie mehr als eine allzu tüchtige Verkäuferin und fleißig und unermüdlich war, bald ein beliebtes Geschäft.

Der Name, den Ursula tragen würde — Dilbeck dachte mehr an ihn als an das, was sie berichtete, und mitten in Ursulas Erzählung hinein fragte er plötzlich: „Wann heiraten Sie Alexander?“

„Ich höre nichts mehr von ihm.“ Nun hatte sie doch von dem gesprochen, was sie nicht hatte sagen wollen. Sie sprang heftig auf.

„Ist er nicht in Berlin?“ forschte Dilbeck weiter.

„Ich weiß es doch nicht!“ Ursula lehnte den Kopf an den weinberankten Pfeiler, der das Glasdach der Terrasse trug, und sah in die Nacht hinaus. Ihre Brust hob sich in heftigen Stößen. Es war, wie sie gesagt hatte. Ursula und Alexander sahen sich nicht mehr. Ursula war mit Alexander in die Einsamkeit des Strandes geflohen. Sie hatte Alexander nach Tagen zermürbender Spannung gestanden, daß sie fortfahren wolle, allein, und sich gegen seine Küsse gewehrt. Dann war sie der Macht seiner Liebe erlegen und hatte sich seiner drängenden Sehnsucht ergeben — einen Augenblick lang, eine schmerzdurchzitterte und doch süße, winzige Ewigkeit lang, in der alles, was sie zueinander getrieben hatte, sich einmal erfüllte — und schon verloren war, so sehr es noch in ihrem Leben wirkte und — wenn Ursula es schon recht hätte sehen können — erst zu wirken begann. Als sie wieder zur Besinnung gekommen war, war sie in Tränen ausgebrochen und hatte sich aus seinen Armen losgerissen. Sie war fortgelaufen, schneller als er ihr in seiner fassungslosen Verwirrung folgen konnte, und als er das Fischerhaus erreichte, in dem sie wohnten, hatte sie schon ihre Kleider in den Koffer geworfen. Sie war allein zurückgefahren, er hatte ihre flehende Bitte, sie allein zu lassen, erfüllt. Und nun fanden sie den Weg nicht mehr, ihre Unbefangenheit war dahin, es war zuviel geschehen.

Die hohen Stämme der Kiefern standen schwarz gegen den langsam im Dunkel ertrinkenden Himmel. Aus den Blumenrabatten wehte in leisen Wellen der Duft durch den Abend.

Ursula wandte sich wieder zu Dilbeck um. Sie war nun ein armes, gequältes Mädchen, das in einem grausamen Zwiespalt den Weg nicht findet und einen guten Freund braucht, der ihr hilft. „Muß ich zu Alexander gehen und ihn fragen?“

„Was fragen?“

„Ob er mich braucht. Was würden Sie tun?“

Dilbeck wartete lange mit seiner Antwort. Dann sagte er leise: „Ich würde das tun, wozu mein Gefühl mich treibt.“

„Phrasen!“ Sie lachte bitter und enttäuscht auf.

„Wirklich?“ fragte er ernst. „Ist das eine Phrase?“

Nein, es war keine, und sie verstand ihn nun. Er konnte ihr keinen anderen Rat sagen, weil es keinen anderen gab, als dem Gefühl zu folgen. Aber wenn das Gefühl so zerrissen war?

Sie sah ihn verzweifelt an. „Ich kann keine Ruhe finden, wenn ich ihn allein lasse. Dann kommt er erst recht nicht heraus, Poska gibt keine Ruhe.“

„Aber er ist ein Mann“, sagte Dilbeck.

„Er ist ein Kind.“ Sie sagte es mit einem wehen Lächeln, das Dilbeck tief ergriff.

Der Hund Hussein lag zu ihren Füßen und schmiegte sich zärtlich an sie. Sie nahm die Leine und legte ihn fest. Dann stand sie auf und sagte ruhig: „Jetzt fahre ich doch zum ‚Pelikan‘.“

„Dann begleite ich Sie.“

„Ich nehme lieber den Hussein mit. Den kenne ich.“

„Hussein gehört mir.“

Ursula erschrak. Hussein gehörte Dilbeck?

Die Dogge stellte sich mit breit aufgestemmten Vorderbeinen wütend vor Dilbeek und bellte ihn an.

„Die Mutt hat Ihnen den Hussein verkauft?“ Während Ursula die äußerste Kraft anwendete, den zerrenden Hund zu halten und ihr Körper sich weit zurückbog, starnte sie Dilbeek entsetzt an. „Ist das wahr?“

„Ja.“

„Den Hussein? Das ist doch der liebste von allen! Wie kommt sie das tun?“

„Ich habe ihn gewollt.“

„Ist das ein Grund?“ Wenn er etwas wollte — war das ein Grund, daß es geschah? Dann lächelte sie beruhigt. „Hussein wird nicht mit Ihnen gehen. Er tut nur, was ich will.“

„Und Sie wollen nicht, daß er mit mir geht?“

Sie nickte. Aber sie wehrte sich nicht mehr, daß Dilbeek sie zur nächsten Taxenhaltestelle begleitete und mit ihr einstieg.

„Sie glauben, daß es sich um Poska handelt?“ fragte Dilbeek, während sie zum „Roten Pelikan“ fuhren.

„Ja. Weswegen soll Väterchen Stanislaus die Mutt sonst noch so spät rufen? Unterschlagungen, wo sie die Bücher selbst führt?“

„Ihre Mutter kennt Poska?“

„Nein. Darum muß ich hin. Sie hat keine Ahnung, worum es sich handelt.“

„Aber Ihre Mutter kennt Alexander?“

„Ja.“

## Berliner Illustrierte Zeitung

„Sie weiß wirklich nichts von seinen Beziehungen zu Poska?“

„Nein.“

„Und was hat dieser alte Russe in der Drogerie, dieser Stanislaus, mit Poska zu tun?“

„Nichts Schlimmes.“

„Wissen Sie das genau?“

Sie fuhr erregt auf. „Väterchen Stanislaus tut nichts Böses!“

„Von Alexander Mülhaus würde man auch nicht glauben, daß er in solche Dinge verstrickt sein könnte.“

„Von Ihnen auch nicht“, flüsterte sie.

Er packte jäh ihre Hand. „Ursula!“

„Ich kenne Sie doch nicht!“ rief Ursula. Sie versuchte zu lächeln, aber dann brach aus ihr hervor, was qualvoll aufgestaut darauf gewartet hatte, einem Menschen ins Herz geschrien zu werden — ihm, diesem einen. „Sie haben mir doch nicht gesagt, woher Poska Sie kennt und warum er Ihnen so drohen kann. Sie waren sehr nett zu mir und haben Poska meinetwegen ins Gesicht geschlagen — Sie waren es, der das getan hat, — dann haben Sie mich fortgeschickt — o Gott, wohin haben Sie mich geschickt! Ich habe mir den Verstand zerbrochen, weil ich nicht begreifen kann, was Sie mit Poska zu tun haben. Drei Cattleyen sind mir eingangen, weil ich nicht aufgepaßt habe. Ich habe im Bett gelegen und geschrien, weil ich es nicht fassen kann, daß Sie dazu gehören sollen, und niemand hat mir geantwortet.“

Dilbeek stöhnte. Gott, mein Gott, wenn ich sprechen könnte! Wenn ich dir alles sagen könnte, Mädchen! Wenn nichts da wäre, das ich dir sagen müßte, damit du mich begreifst! Nein, es war unmöglich. Und er sagte nur: „Auch jetzt kann ich Ihnen nicht antworten, Ursula.“

Sie hörte die Qual in seiner Stimme und strich leise über seine Hand. Da war seine Beherrschung am Ende.

Er riß sie in seine Arme und küßte sie.

## XV.

Stanislaus Skurotkin war, wie der aus der Bahn geworfene „Major“, der für Poska arbeitete, mit der großen Flüchtlingswelle aus Rußland gekommen. In Petersburg hatte ihm eine große Apotheke gehört. Er war ein reicher Mann gewesen und war ein bedeutender Musiker.

Im Gegensatz zu dem „Major“, dessen wahre Natur schwer zu ergründen war, schien er jedem, der ihn sah, den vollkommenen Typ des guten Menschen in jener eigenartigen Ausprägung zu verkörpern, die nur das alte Rußland kannte. Ina Schönberg hatte ihn durch den Grafen Hasso kennengelernt, der einmal ein Orchester dirigierte, in dem Skurotkin mitspielte. Sie nahm ihn in die Drogerie auf, weil er meisterhaft Puder, Parfüms und Krems zu mischen verstand.

**SCHÄDE**

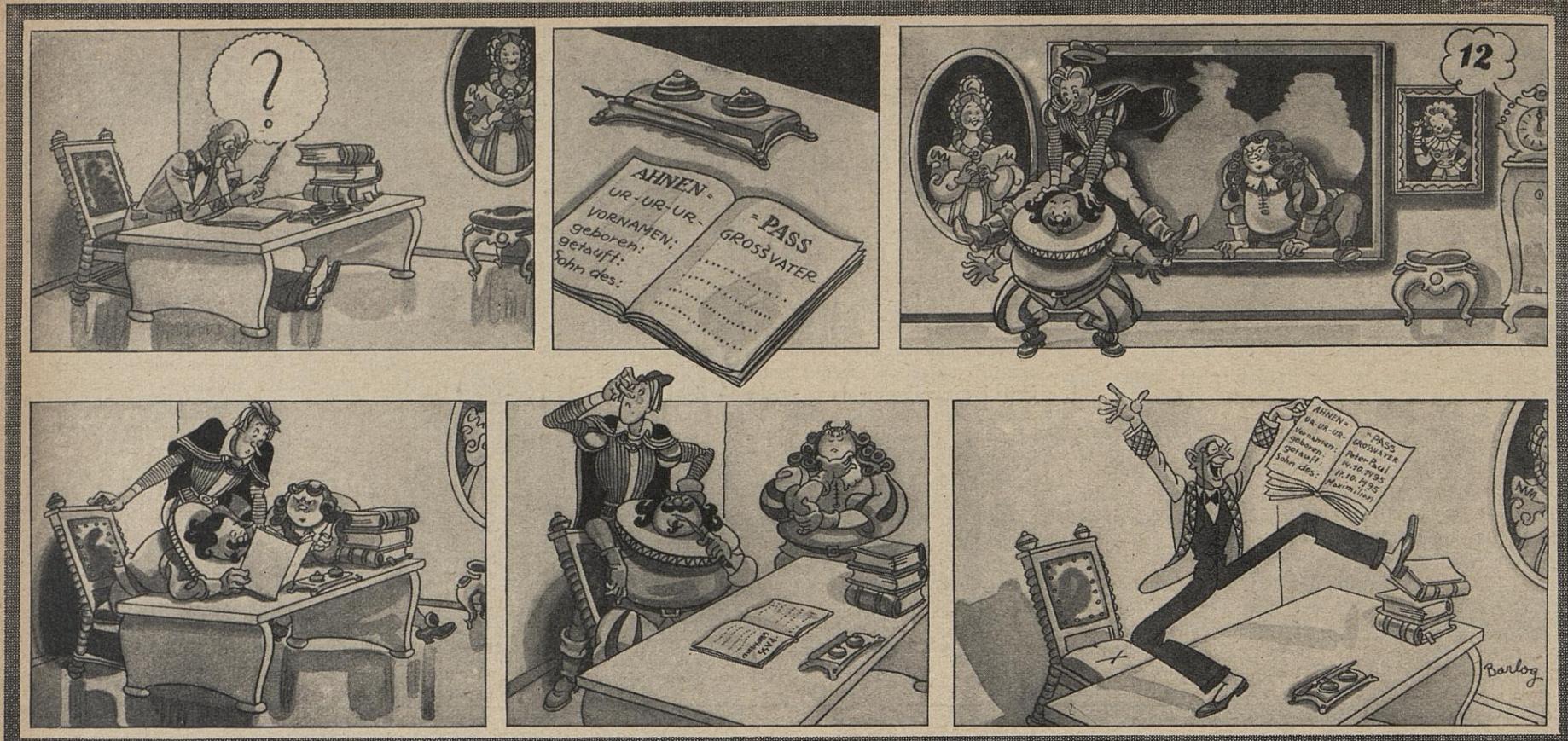
wenn hinter so  
schönen Zähnen  
der häßliche  
Zahnstein sitzt...

Doppelt Schade, weil man sich sagen muß: die Bekämpfung des Zahnsteins kann mit Solidox so leicht beim täglichen Zahnpflegen geschehen. Dieses vorzügliche Zahnpflegemittel enthält auf Grund des Deutschen Reichspatents Sulfatizin-Oleat gegen Zahnstein. Putzen Sie Ihre Zähne zweimal täglich mit Solidox Zahnpasta — dann werden Sie immer das Gefühl eines wirklich gepflegten Mundes haben.

★ Unter Kontrolle des Zahnärztlichen  
Material-Prüfungsamtes

**SOLIDOX**

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle Tube 40 Pf., gr. Tube 60 Pf.



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

## In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

## 13. Der Ahnenpass

Er hauste in einem sehr bescheidenen Dachstübchen über dem „Pelikan“, träumte von Russland und bereitete sich am Sonntag auf einem Spiritusloch aus Buchweizengrütze Blini, Pfannkücklein, die er über alles liebte. Jeden Pfennig seines Verdienstes, den er nicht für seine Dachkammer und seine Blini brauchte, gab er den alten russischen Freunden, unter denen die Not

selten anders als durch den Tod endete. Zur übrigen Welt schien er keine Verbindung mehr zu haben. Nur manchmal spielte er in einer stillen Weise ein wenig Ursulas Vater. Niemand hatte ihn je anders als völlig ruhig und gesetzt gesehen.

Aber als nun Ina Schönberg ihre Drogerie durch den Nebeneingang vom Flur aus betrat, griff er bebend

nach der Hand der Gräfin und flüsterte ihr hastig zu: „Seien Sie vorsichtig!“

Da tönte Boskas Stimme aus dem kleinen Kontor, das sich an den Vorraum anschloß: „Keine Vorbereitungen, bitte!“

In der geöffneten Tür stand der Mann mit dem Vogelkopf. (5. Fortsetzung folgt.)

## Wollen Sie soviel Liebe enttäuschen?



Wenn der Textilfabrikant unablässig bestrebt ist, immer noch schönere Stoffe, noch haltbarere Gewebe herzustellen, so will er natürlich auch seinen Unterhalt damit verdienen. Aber was ihn immer wieder zu steigenden Leistungen anspornt, das ist ein anderes Bild, das ihm vor Augen steht: Er sieht in allen Landen die vielen Frauen und Mädchen, die mit leuchtenden Augen seine Stoffe auswählen und sich in den hübschen Kleidern und in der duftigen Unterwäsche wirklich so wohlfühlen, als sei es ihre zweite Haut.

Er hat getan, was er tun konnte, um Ihnen recht viele Freude zu machen. Wenn Sie nun aber auch recht lange mit diesen prächtigen Kleidungsstücken zufrieden sein wollen, dann müssen Sie Ihrerseits auch ein wenig dazu tun: Gehen Sie mit diesen zarten Stoffen auch gut um. Sie können viel vertragen, jedoch keine grobe Behandlung, also kein Scheuern und Bürsten, keine scharfen Mittel, keine Kalkseife. Nehmen Sie Fewa für alle Feinwäsche, dann haben diese Stoffe, was sie brauchen, — die notwendige „Fein auf Fein“-Behandlung.

Millionen von Hausfrauen waschen schon seit Jahren mit Fewa „Fein auf Fein“. Sie finden es unübertrefflich, dieses erste neutrale Waschmittel der Welt.



„denn Fewa wäscht neutral!“

# Der dümmste Sibiria

Eine Erzählung von BRUNO BREHM

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Maler Franz Gruß betrachtet in seinem kleinen Hause im böhmischen Erzgebirge mit zwei Freunden eine Reihe vergilbter Blätter, die er in der sibirischen Gefangenschaft mit Teeabsud und Pfeifensaft gemalt hat. Im Winter 1914 ist Gruß in den Karpathen von den Russen gefangen genommen worden. Mit vielen Leidensgefährten wird er nach Jekaterinburg, jenseits vom Ural, verschleppt und in einem düsteren Theater untergebracht. Schreckensvolle Wochen und Monate beginnen hier. Auf der Bühne sind die Schwerverwundeten und Sterbenkranken untergebracht, aus dem vertieften Orchesterraum klingt das Stöhnen jener, die dort unten wie kaum noch Lebendige in einem einzigen Massengrab liegen. Zwei Kadetten und ein Fähnrich, der Maler Gruß, der Lehrer

Mauke und der Förster Hinterhofer, und ihr Pützer, der Hilfsarbeiter Brandl, richten sich auf dem Treppenabsatz der Stiege, die zum Balkon führt, ein. Als der Winter kommt und eisige Kälte das ganze Theater erfüllt, gelingt es ihnen, in einem abgelegenen Raum mehrere Kisten Glühbirnen ausfindig zu machen. Sie holen sie nachts heimlich heraus und bringen sie unter ihren Pritschen an. Seit dieser Zeit haben sie nicht mehr unter der Kälte zu leiden. Unter dem Treppenabsatz ist eine kleine finstere Kammer, die den Russen als Arrest dient; in diese Kammer werden eines Tages vier reichsdeutsche Kriegsgefangene gebracht. Gruß und seine Freunde setzen sich mit ihnen in Verbindung, sie rufen hinunter, sie würden nachdenken, wie sie ihnen helfen könnten.

Brandl brauchte gar nicht nachzudenken, der wußte schon, wie den vier armen Burschen in der Arrestkammer zu helfen war. Wir hatten ganz einfach aus der Stiegenwand ein Brett herauszuschneiden, das Brettchen so herzurichten, daß man es leicht herausnehmen und wieder hineinstechen konnte, und die wohl sichtbaren Fugen dieses Türchens außen und innen mit einem meiner Bilder zu überdecken.

Diese Arbeit war schnell geleistet. Das Brett wurde herausgesägt, ich reichte den vier Strafgefangenen eines meiner auf Leinwand gemalten Bilder: den Ausblick auf die Höhen des Ural, hinein und bat sie, das Bild vor dem Türchen an der Wand zu befestigen. Wir

**Kein Haar ohne Pflege mit Petrol Duswald!**

Es enthält Cholesterin zur Haarwuchsförderung und wenig Alkohol, damit das Haar nicht spröde und die Kopfhaut nicht austrocknet wird.

PARFÜMERIE DUSWALD  
FRANKFURT/M.

**„Welt-Detektiv“**  
Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 83,  
Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für  
- ERMITTLEMENTEN - BEOBSCHAUUNGEN -  
Auskünfte auch über Privat-Herkunft  
Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensföh-  
rung usw. Überall. 34 jähr. Erfahr., größte private  
Ermittlungspraxis. Tausende Anerkennungen!

**Gut geschlafen - Gut gelaunt!**  
So sollten Sie erwachen, mit Froh-  
sinn und mit Lachen. Sorgen Sie nur  
für ungestörten Schlaf. OHROPAX-  
Geräuschschützer im Ohr sind  
Ihnen allezeit willige und billige  
Helfer. 6 Paar plastisch formbare,  
oft zu benutzende Kugeln nur RM 1,80 in Apotheken,  
Drogerien, Sanitätsgesch. Apoth. M. Negwer, Potsdam 7

**In der ganzen Welt gesammelt**  
von Postverwaltungen und Wohlfahrts-In-  
stituten sind die Missions-Marken, die ich  
völlig undurchsicht verkauft.  $\frac{1}{2}$  Kilo kostet  
RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50,  
2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50. Katalog-  
Wert der Beigabe RM 30,— bzw. 50.—. Be-  
stellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maß-  
gabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme.  
Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet.  
Missionsmarken-Vertrieb K. Hennig, Hamburg 39

zeichnet  
die Wäsche  
mit  
**BEVO Webnamen**  
Vork.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.  
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL  
WEBETIKETTEN - WEBABZEICHEN  
Verkauf an Großabnehmer - Bezugssquellen nachweis

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:  
Altbewährte Hausmittel  
sind so leicht nicht zu  
entbehren.  
So für den Magen der

**Underberg**

**Bleyle**

Wer die Jugend und ihre Ansprüche kennt,  
weiß, warum so viele Eltern „Bleyle“ wählen...  
Bleyle-Kleidung steht seit fünf Jahrzehnten im  
Dienste der Jugend und bewährt sich durch  
Qualität und Formschönheit täglich aufs neue



**Ein „älterer“ Herr?**  
Das Wort mit bitterem Beigeschmack! Wessen Kräfte in der Hast des Alltags stark in Anspruch genommen werden. Wer auch im Alter jung und leistungsfähig sein will, nehme regelmäßig:  
**QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven**  
Packung M. 0.30 – 1.15 – Sparpackung M. 4. – in Apotheken und Drogerien

draußen hängten vor der Öffnung, nicht ohne höhnisch zu lachen, das Bild eines wachhaltenden Kosaken auf.

Das erste, was wir den Gefangenen hineinreichten, war eine Kanne mit heißem Tee, dann hatte Brandl in der Küche Brot und bei den Pritschen im Saal Zigaretten zusammengebettelt, ja auch der so begehrte Zucker konnte mit einiger Mühe aufgetrieben werden.

Solch heißen Dank, wie er uns damals zuteil wurde, habe ich nicht oft mehr in meinem Leben gehört. Die vier Männer hatten beim Bau der transsibirischen Bahn gemeutert, die Arbeit war ihnen zu schwer, die Kälte zu groß und die Verpflegung zu schlecht gewesen. Sie hatten darauf bestanden, eher in Arrest zu gehen, als länger mit Hacke und Schaufel den hartgefrorenen Boden zu bearbeiten. Man schien an ihrer Arbeitsstelle unseren Hetman und sein Lager zu kennen, man hatte sie in einigen Tagesmärchen hierher geschafft, hier wollte man sie durch Hunger und Kälte wieder gefügig machen.

Diese vier Burschen, ein Bayer, ein Hesse und zwei Pommern, hatten schon einiges mitgemacht, aber die gute Laune schien ihnen doch nicht vergangen zu sein. Als sie nun den heißen Tee bekamen und sich die Hände an der niederer Decke ihres Zimmers gewärmt hatten, denn dort oben standen ja unsere Brutöfen, gerieten sie in beste Stimmung. Während draußen dem Posten die Nase abgefroren wäre, hätte er sich nicht den Naschlitzen darübergezogen, begannen diese vier Kerle, einmal aufgetaut, in ihrem Arrest zu singen, zu rauchen und süßen Tee zu trinken.

Nun mochte wohl der Posten gedacht haben, dieser Unfug da drinnen werde sich bald legen, die Kälte und der Hunger werden diesen Germanen schon zusehen, und ihre laute und freche Freude werde bald in Wimmern übergehen. Aber da hatten er und alle anderen Posten, die nach und nach dort vor dem Arrest aufgeführt wurden, sich getäuscht.

Wir hatten wie Schwalben für unsere hungrigen Jungen da unten zu sorgen, ich verkaufte und zeichnete ein Kartenspiel um das andere, Brandl, der mit dem Koch Freundschaft geschlossen hatte, vermachte das Brot herbeizuschaffen, das für schon längst verstorbene Kameraden noch immer geliefert wurde. Ein Kartenspiel stellte ich auch den vier Männern durch das geheime Türchen hinein, und bald hörten wir auch das Dreschen der Karten auf dem Tisch bis zu uns herauf.

Es war ein besonders kalter Tag, und dem russischen Posten mochte das Singen und Kartendreschen hinter der Tür zu dumm geworden sein, denn mit einem Mal warf er den Balkenriegel von der Tür zurück und öffnete diese sperrangelweit. Das Bild, das er sah, war ja wirklich unglaublich. Zu einer Zeit, da es im ganzen Lager kein Tee wässer gab, saßen diese vier Kerle vor einer dampfenden Kanne, tranken, sangen und spielten Karten, was streng verboten war, ja sie rauchten, und dies in einem Arrest, obendrein noch Zigaretten.

In allen Tonarten staunte der Posten, immer wieder: Ta-ta-ta-ta! rufend! Das Kartendreschen hatte aufgehört, die vier Männer da unten waren verstummt. Ta-ta-ta-ta machte der Posten, der sich nicht fassen konnte. Dann sprang er aus der Kammer, schlug die Tür hinter sich zu und rief einem der Posten beim Drahtverhau zu, er möge den Starschi, also den Wachhabenden, herbeiholen.

„Jetzt ist aus und g'schehn! Jetzt fass'n uns aa beim Kragen!“ stellte Brandl fest. „s' Licht ausschalt'n und alles durchs Türl rausholn, was die blöden Kerle drinhab'n.“

Wir rissen rasch das Brett heraus, langten in den Arrest und holten Tee, Zigaretten, Spielfiguren und Brot heraus. Die Lampen wurden ausgeschaltet, wir schauten durch das Fenster hinaus und sahen auch schon den Starschi mit einigen Leuten heranlaufen. Es mußte die ganze Wache sein. Wir konnten uns auf Verschiedenes gefaßt machen. Wir fluchten auf die vier Kameraden, die sich keinen Zwang angetan und ihr Wohlergehen so wenig verheimlicht hatten.

Zu allem Überfluß kam auch von der anderen Seite der lange, uns so unsympathische Ingenieur heran. Als Brandl den Mann sah, murmelte er nur: „Psüat di Gott mit Rosenwasser!“

„Das Bild wieder vor das Türl hängen!“ rief Hinterhofer den vier Unglücksvögeln im Arrest zu, während er selbst vor der Öffnung im Stiegenhaus das Bild des wachstehenden Kosaken in Ordnung brachte.

\*

Es war aber auch höchste Zeit, denn schon waren die Russen da. Schon öffnete der Posten wieder die Tür, der Starschi ließ dem Ingenieur, der diesmal die Uniform eines Fähnrichs trug, den Vortritt. Wir hörten das Aufspringen und Hackenzusammenschlagen der vier Gefangenen. Dann kam ein endloses Beraten, und wir konnten die Stimme des Fähnrichs hören, der vorlängig, vor allem einmal die Decke des Arrestlokals, die ja unser Fußboden war, mit dem Gewehrkolben abzuklopfen.

Uns wurde schwül. Wenn es einem der Russen einfiel, auf einen Stuhl zu steigen und die Hand an die Decke zu legen, mußte er doch sofort merken, wie warm sie durch unsere Heizung war. Aber das taten sie nicht, sie stießen mit dem Kolben gegen jedes Brett, und jeder Stoß ließ uns da oben zusammenfahren. Wenn sich nur keine unserer Lampen durch die Erschütterung loslöste und niederklirrte! Aber es geschah nicht, wir atmeten auf. Nicht lange, nicht zu viel, denn nun kamen die Wände dran. Wieder krachte Kolbenstoß um Kolbenstoß gegen die Wände des Arrests.

„Jetzt werden sie gleich bei unserem Türl sein“, sagte der Steirer leise, „und dann: in Ewigkeit Amen!“

Mauke hielt sich die Ohren zu, ich zitterte vor Aufregung, Hinterhofer fluchte auf die rücksichtslosen Kameraden, die uns in diese Lage gebracht hatten, und nur Brandl hielt das Ohr an die Wand und lauschte.

„Gleich wer'n sie's hab'n“, flüsterte er, neben dem Bild des Kosaken stehend. Ja, nun war eben unser schönes, unser wohlwärmtes Leben zu Ende.

Der Wiener legte den Finger an die Lippen. Nun dröhnte ein Kolbenstoß dicht neben dem Bild auf der einen, nun der nächste Kolbenstoß auf der anderen Seite des Bildes. Wir hielten den Atem an. Die Kolbenstöße entfernten sich wieder. Brandl versuchte zu lächeln: „Nig!“ flüsterte er, „nig! Gut is gangen, nig is g'schehn.“

Noch immer wagten wir nicht, uns zu freuen, wir konnten es uns gar nicht vorstellen, daß die Russen das Bild nicht von der Wand reißen und darunter die Öffnung entdecken würden. Brandl, der noch immer lauschte, meldete uns, eben habe der „Inschenör“ gesagt, hier sei nichts zu finden, der Posten müsse sich getäuscht haben. Vielleicht sei der Mann krank, man möge ihn ablösen und einen anderen Kosaken hier aufführen.

„Der Ingenieur ist der dümmste aller Sibiriäken“, sagte Mauke, „den wir bisher kennengelernt haben. Wir brauchen uns wirklich nicht zu wundern, wenn in diesem Lande nichts klappt, in dem solche Idioten Ingenieure werden.“

Nach einer Weile kamen sie unten wieder heraus: voran der dümmste Ingenieur, den Gott jemals erschaffen hatte, dann der Starschi und schließlich die ganze Bereitschaft. Der frühere Posten schien noch immer zu beteuern, daß er sich nicht getäuscht habe, daß seine Augen wirklich Tee, Karten und Zigaretten bei den Gefangenen gesehen hätten, aber die anderen Russen lachten den Mann einfach aus. Der Fähnrich blickte mit seinen verschlafenen Augen zu uns, die wir neugierig durch das Fenster gafften, herauf, er verzog keine Miene, und er schien es auch nicht zu merken, daß wir ein Grinsen nicht unterdrücken konnten.

Als die Russen bis auf den neu aufgeführten Posten abgezogen waren, fragten wir die vier Arrestanten, wie es ihnen gegangen sei und wieso die Russen nicht das Bild von der Wand entfernt und die darunter befindliche Deffnung entdeckt hätten.

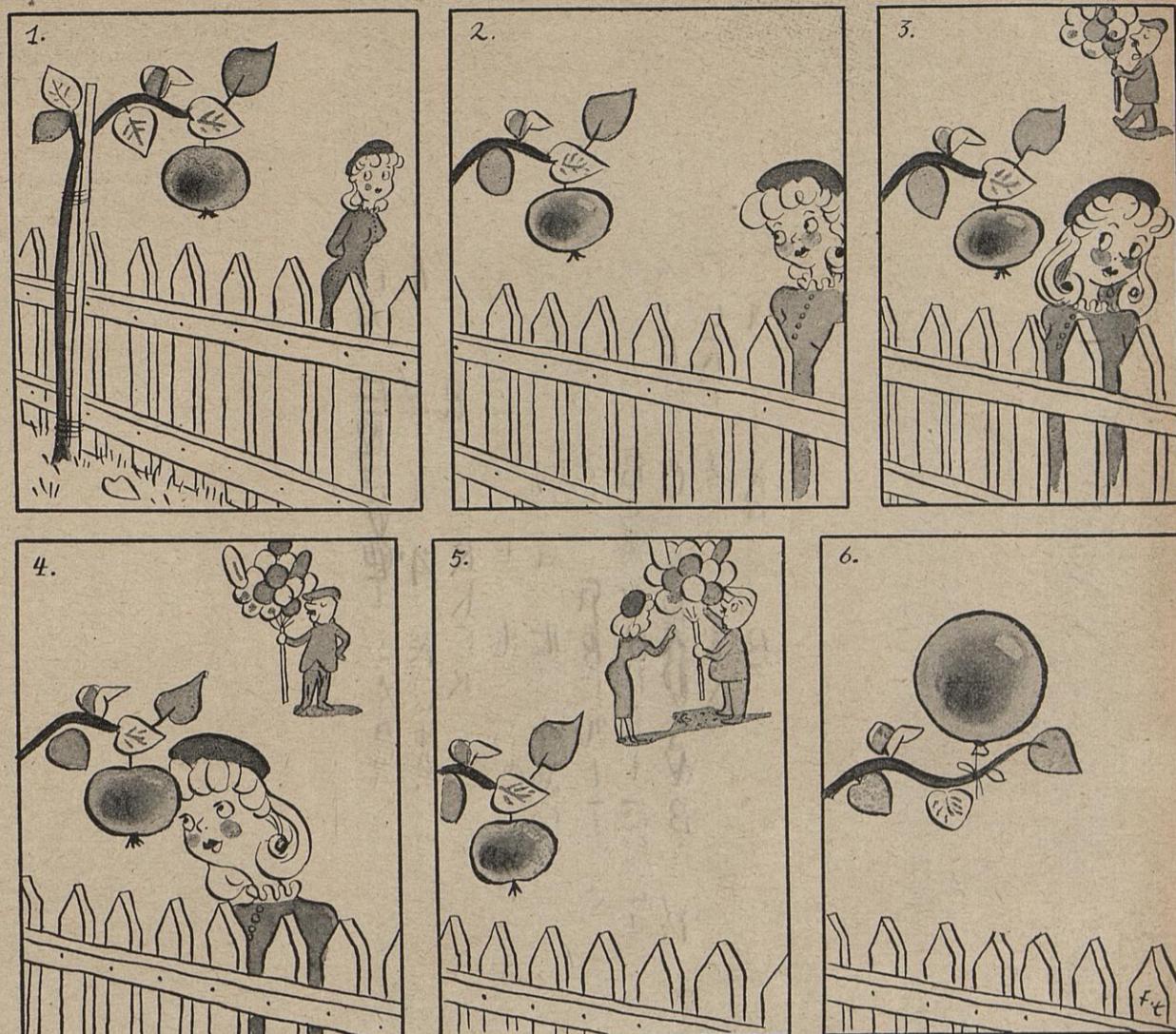
Die vier Leute waren, weil alles so gut ausgegangen war, in bester Laune. Die Russen hatten wohl Brett für Brett abgesucht, sagten sie, aber die Stelle, wo das Bild hing, hätten sie übergangen, denn dort habe der Fähnrich höchstselbst die Wand über und unter dem Bild abgelopft. Auf den Gedanken, unter das Bild zu schauen, sei der Pfundsesel nicht gekommen.

Nach einer Weile sah Brandl den Fähnrich und den Starschi mit einer Kosakenpatrouille zurückkommen. Wir riefen den vier Kameraden im Arrest zu, sich ruhig zu verhalten, und eilten zum Fenster. Der Starschi ließ sich die Tür öffnen, die vier Gefangenen wurden herausgeholt und abgeführt. Wir sahen sie, umringt von den Kosaken, durch den Schnee zur Küche hinüberstapfen und in einem baufälligen Schuppen verschwinden.

Als wir das Fenster verließen, sahen wir den Fähnrich in halber Höhe der Treppe stehen und uns mit finsternen Blicken mustern. Der Mann mußte vorhin doch gemerkt haben, wir wir ihn veracht hatten, denn er sah uns häßerfüllt und wütend an, ja über

## Agathe, das reizende Kind ...

1505

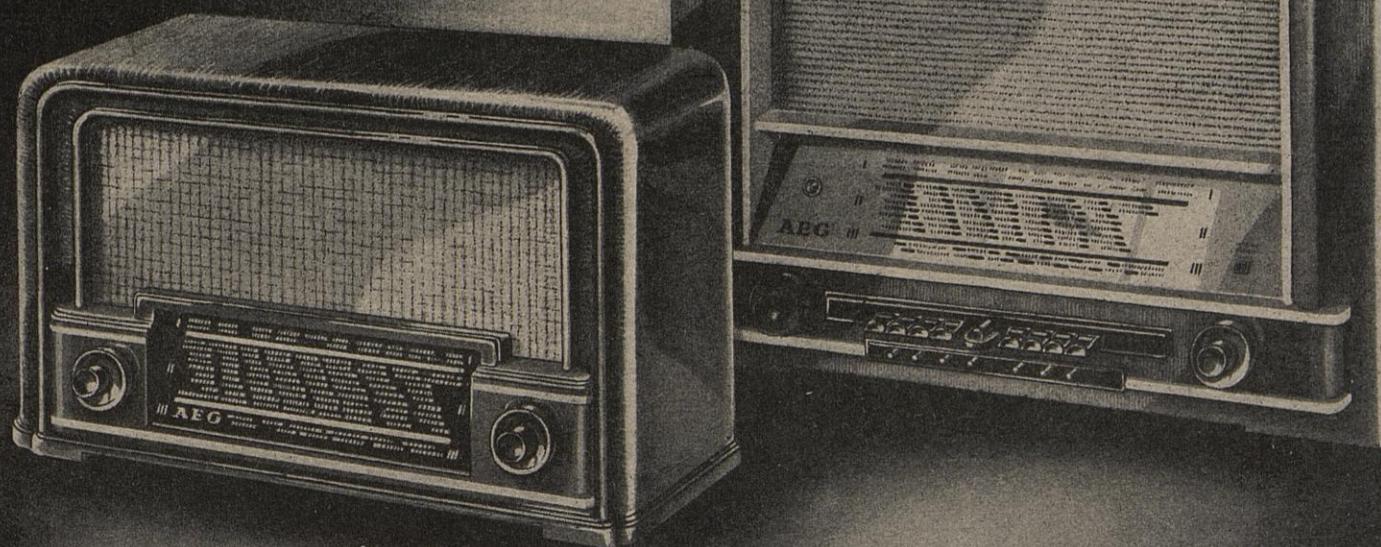


10. Erlebnis: Der Apfel

Gezeichnet von F. Erich  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag,  
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

RICLAR

## AEG Rundfunkgeräte ... man muß sie hören!



AEG 69 • Der Sechskreis-Vierröhren-Super RM 198,-  
mit Kurzwellenteil

7 AEG-Geräte von RM 168,- bis 368,-

AEG 709 • „Der Orchester-Super“ RM 368,-  
Druckknopf-Abstimmung, 2 Lautsprecher

**Zahnspasta**

**Blendax**

**Müssen Zähne gelb aussehen?**

Keineswegs! Gelbe und mißfarbig belegte Zähne zeugen von mangelnder Pflege. Sie sind ein ausgesprochener Schönheitsfehler, dem Sie mit Hilfe von Blendax zu Leibe gehen sollten!

Blendax-Zahnspasta, deren kolloidale Feinputzkörper wirkt ohne Chemikalien auf physikalischem Wege. Starke Adsorptionskräfte saugen dabei die mißfarbenen Beläge vom Zahn und aus den Zahnwinkeln — wie ein Schwamm das Wasser. Dadurch werden Ihre Zähne blendend weiß und sauber, und gleichzeitig wird der Ansatz von Zahnstein verhütet.

**Blendax**

— das Mittel gegen mißfarbenen Zahnbelaug!

25 Pf.  
und  
45 Pf.

sein breites, dummes Gesicht ging ein Zucken, das uns seinen nur mühsam niedergehaltenen Haß zeigte. Von diesem Mann, das wußten wir, hatten wir nichts Gutes zu erwarten; der wird uns, wenn sich die erste beste Gelegenheit bietet, an das Leben wollen.

Nur Brandl, der auch vor diesem wilden Gross seine Frechheit nicht einbüßte, fragte zuerst auf deutsch, und als er keine Antwort erhielt, auf russisch, was man denn mit diesen vier Gefangenen vor habe. Dort in dem Bretterschuppen könne es doch kein Mensch, ohne zu erfrieren, auch nur ein paar Stunden aushalten. Der Fähnrich, der in der Höhe des Bildes des wachehaltenden Kosaken stand, gab auch auf die russische Frage keine Antwort, er zuckte die Achseln, lehnte sich um und ging sporenklirrend mit schweren Schritten davon.

Diese eine Nacht hatten die vier Gefangenen dank der reichlichen Verpflegung, die sie bei uns erhalten hatten, überstanden, auf mehr wollten sie es nicht ankommen lassen. Sie meldeten sich am nächsten Tag wieder zur Arbeit, sie zogen, von einer Patrouille begleitet, an unserem Fenster vorbei und riefen uns laut „Auf Wiedersehen!“ zu. Wir blickten ihnen noch lange nach und erwiderten ihr Winken, bis wir sie aus den Augen verloren.

\*

Gegen Ende des Winters, als schon der schärfste Frost gebrochen war und die höhersteigende Sonne sich langsam durch die dicksten Schneewälle fraß, klingelte eines Tages ein mit vielen Pferdeköpfen hochbeladener Schlitten in das Lager und hielt vor der Küche. Pferdekopf um Pferdekopf wurde abgeladen. Mit Windeseile sprang das Gerücht von einer bevorstehenden Kostaufbesserung von Pritsche zu Pritsche. Alles strömte in den Hof, um zu sehen, wieviel wir da zu erwarten hatten.

Bald darauf erschien auch der Hetman und mit ihm der Fähnrich und der Starschi. Alles, was sich nur schleppen konnte, mußte draußen im Hof antreten, denn der Hetman fürchtete sich wohl vor Ansteckung und vermied es, den Theatersaal zu betreten.

Vor unseren langen Reihen ging der Hetman ein paarmal aufgeregt hin und her, ließ die Peitsche durch die Luft spielen und trug dem Dolmetscher auf, uns folgendes zu sagen: In ein paar Tagen werde hier im Lager eine Rote-Kreuz-Kommission erscheinen. Er bitte sich aus, daß alles in vollster Ordnung sei. Von uns selbst dürfe sich keiner unmittelbar an die Delegation wenden; wer etwas vorzubringen habe — hier ließ der Hetman seine Peitsche besonders kräftig durch die Luft pfeifen — der möge es dem Dolmetscher sagen, und dieser erst könne es der Kommission darlegen. Wenn sich aber einer von uns nicht an diesen Befehl halte, so werde es ihm so übel ergehen — wieder pfiff die Peitsche durch die Luft —, daß dieser Hund kaum mit dem Leben davonkommen werde. Die Kommission sei nur ein paar Stunden da, ihm aber, dem Hetman, seien wir auf Tod und Leben vielleicht noch ein paar Jahre lang ausgeliefert. Es liege daher nur in unserem Interesse, sich weniger um die Gunst der Kommission als um die des Hetmans zu bewerben. Dies also teilte uns der Dolmetscher im Namen des Hetmans mit, dann konnten wir gehen.

Auf einmal war frisches Verbandszeug für die Schwerverwundeten auf der Bühne und im Orchestertraum da; der stets dreckige Fußboden des Theaters wurde mit einer überreichlichen Menge von Bodenöl eingeschmiert, man hätte fast Warnungstafeln: „Achtung! Frisch gebohnert!“ anbringen können. Sogar einige eiserne Defen wurden aufgestellt und geheizt, damit die Kommission ja die richtige Vorstellung bekommen sollte, wie es uns den ganzen Winter angeblich ergangen sei.

Als die Rote-Kreuz-Abordnung, eine österreichische Gräfin und ein schwedischer Arzt, im Lager erschienen, war wohl noch nicht das ganze Täuschungsprogramm fertig, aber ein Teil der Unsauberkeit war schon beseitigt. Die Gräfin kostete die Pferdekopfsuppe und mußte zugeben, daß sie nicht schlecht sei. Es war tatsächlich die beste Suppe, die wir jemals in diesem Lager bekommen haben. Es war schwer, an die Gräfin heranzukommen, alle Versuche, ihr unsere Not in den verschiedensten Sprachen der Monarchie zuzurufen, wurden von den Russen sofort vereitelt. Aber es gelang doch, die Gäste dorthin zu lenken, wohin wir sie geführt wissen wollten, vor allem zu der Qual unseres Lagers, zu der großen Latrine. Diese bestand aus einer großen scheunenartigen Baracke, die fast bis zum Dach hinauf von einem über zwei Meter hohen Berg angefüllt war, den jeder wenigstens einmal am Tage erklimmen mußte.

Vor diesem Unrat haufen stand nun die Kommission. Die Russen fluchten, die Kommission staunte, und wir grinsten. Der Hetman mag wohl sein Teil zu hören bekommen haben, denn als die Kommission wieder abgereist war, verschwanden die Defen, Pferdeköpfe wurden nicht nachgeliefert, und das Essen wurde noch schlechter, als es früher gewesen war.

\*

Eines Tages brachte einer von unseren Köchen, die hin und wieder in die Stadt gehen und dort Besorgungen machen durften, eine Nummer der Jekaterinburger Zeitung, in der etwas stand, was uns ganz und gar nicht gefallen wollte. Die Stadt habe in diesem allerdings sehr kalten Winter mehr Strom verbraucht, als seit dem Bestehen des Elektrizitätswerkes jemals verbraucht worden sei. Der Schaden sei sehr hoch, man forsche seit einiger Zeit nach, wer ihn verursacht habe. Einige Leute vermuteten, daß hier irgendeine böswillige Sabotage vorliege, die nach den Kriegsgesetzen bestraft werden müsse.

Das erste, was wir taten, war, daß wir im Handumdrehen unsere elektrischen Kocher verschwinden ließen, denn diese hätten die Russen wohl rasch entdeckt. Wenn wir im Stiegenhaus weiter bleiben wollten, konnten wir aber auf die elektrische Heizung nicht verzichten. Wir prüften noch einmal genau, ob die Leitungen auch nirgends durch die Filzdichtung durchschauten, wir verklebten jede Fuge unserer Heizkästen unter den Pritschen. Wenn sich die Kommission, die wir zu erwarten hatten, nicht klüger anstelle als der Fähnrich-Ingenieur, der den Arrest untersucht hatte, so konnten wir vor einer Entdeckung sicher sein.

Richtig, nach einer Woche kam auch schon die erste Kommission, geführt von dem Hetman und unserem dummen Ingenieur. Sie suchten die Wände ab, sie schraubten an unseren paar armeligen Glühlampen, die den großen Saal erleuchteten, herum, aber sie fanden nichts und zogen wieder ab.

Nach einer weiteren Woche kam die zweite Kommission, ihr waren noch einige Zivilisten des Elektrizitätswerkes beigegeben, auch sie schnüffelten überall im Saal herum, aber sie fanden nichts. Nur ein Werkmeister des Elektrizitätswerkes wunderte sich, als die Kommission den großen Saal verließ, wieso wir paar Mann dort oben in der Kälte des Stiegenhauses den Winter hatten überstehen können.

Brandl hatte diese Frage gehört und gab auf sie folgende Antwort: er zog einen unserer vier Kokosarkophage von der Pritsche und hielt den Russen diese Schlafröhren hin. Sehr gut! Die Russen lachten und gingen weiter. Der Ingenieur, der, wie wir aus der Anrede des Werkmeisters entnehmen konnten, der Leiter des Elektrizitätswerkes war und deshalb wahrscheinlich auch nicht an die Front ging, machte sich wohl auch keine Gedanken, weshalb wir trotz der Kokosarkophage da oben nicht erfroren waren. Dass nicht wenigstens er die Anzapfstelle gefunden hatte, war für uns unberechtigt.

Nach ein paar Tagen — und nun war es wirklich schon fast Frühling — kam die dritte und kurze Zeit darauf die vierte Lichtkommission. Wieder hatten sie nichts gefunden. Ein verwundeter russischer Offizier, der sich diesen neunmal klugen Männern angelassen hatte, setzte sich gelangweilt auf eine der Pritschen in der Nähe der Türe, die wir wegen der dort herrschenden Kälte auch mit Strom beliefert hatten. Er setzte sich hin und fuhr, als hätte er sich auf eine heiße Ofenplatte gesetzt, erschrocken auf.

Hier sei es ganz heiß, sagte der erstaunte russische Offizier und griff mit der Hand auf das Brett der Pritsche. Die Mitglieder der Kommission drehten sich um und kamen zurück. Auch sie legten die Hände auf die Pritsche, auch sie fühlten die wohlige Wärme.

„Aus is und g'schehn!“ hörte ich, der ich neugierig unter der Türe stand, Brandl rufen.

Die Russen sahen einander betroffen an, als letzter legte der Ingenieur seine Hand auf die Bretter. Der Hetman nahm dem Posten das Gewehr ab und ließ den Kolben gegen die Wände des Brutlastens krachen. Ein Verkleidungsbrett löste sich, die ganze Kommission war so beleuchtet wie Schauspieler, die plötzlich im grellen Rampenlicht stehen.

„Kriegsgericht!“ sagte der russische Offizier, der sich auf das warme Brett gesetzt hatte.

„Unter allen Pritschen nachsehen!“ rief der Hetman.

„Sabotage!“ knurrte der Werkmeister.

„Strenge Strafe!“ verlangte der Bürgermeister des Ortes, der sich der Kommission angelassen hatte.

Der Ingenieur, der sich bei allen vier Kommissionen so unsfähig gezeigt hatte, trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Denn nun würde er vor der ganzen Stadt

als der Esel dastehen, als den wir ihn schon auf den ersten Blick erkannt hatten.

Kolbenstoß um Kolbenstoß krachte gegen die Verkleidungsbretter, Lampen um Lampen leuchteten auf, und die überall über die Pritschenräder lugenden Köpfe der Gefangenen sahen in diesem grellen Unterlicht gespensterhaft wie Totenschädel aus.

Raum hatte man im Saale alle Lampen entdeckt und hervorgeholt, so kam auch die Kommission zu uns ins Stiegenhaus hinauf: Nun sei das Rätsel gelöst, wieso wir es da oben den ganzen Winter ausgehalten hätten, lachte der Werkmeister des Elektrizitätswerkes, nun sei es gelöst! Auch bei uns wurden alle Lampen herausgeholt.

In dieser Sache habe er kein Strafrecht, sagte der Hetman, diese Sache müsse vor das Kriegsgericht kommen, dort solle über unser Schicksal entschieden werden. Wir seien Diebe, Räuber, Verbrecher, Einbrecher, Gauner und Schädiger des russischen Staates, wir würden durchaus nichts zu lachen haben.

Dann ging ein Donnerwetter über die Posten los, die monatelang vor einer aufgebrochenen Tür Wache gestanden hatten, und dann verließ uns die Kommission.

Wir blieben schweigend zurück und ergingen uns in Vermutungen, was man mit uns unternehmen werde. Wir mussten warten. Wir lagen vierzehn Tage in unseren Sarkophagen und froren, ehe wir eines Morgens von vier Mann hoch mit aufgepflanzten Bajonetten in die Stadt vor das Kriegsgericht geführt wurden.“

\*

Der Maler machte eine Pause, zündete sich eine neue Zigarette an, sah nach, ob wir noch Tee in unseren Tassen hatten, und fuhr dann mit gedämpfter Stimme, der die innere Unruhe anzuhören war, vorerst noch stockend, in seinem Bericht fort:

„Nun also Kriegsgericht! Das ist ein Wort, das ernst und gefährlich klingt. Das war einmal in unserer alten Armee Urteilsverkündigung bei geöffneten Fenstern nach einem schmetternden Trompetensignal. Wie es bei den Russen sein würde, wußten wir nicht. Aber das eine ahnten wir: daß sie die üble Gewohnheit hatten, für ihre Schlampelei immer irgendeinen anderen als Schuldigen zu suchen, nur nicht ihre Schlampelei. Wenn

sie uns Gefangene von Lager zu Lager schleppten, wenn ihre Bahnstrecken für die zur Front gehenden Truppen von Flüchtlingszügen verstopft waren, wenn ganze Eisenbahnzüge verschwanden, wenn Unmengen von Lebensmitteln verdarben, wenn Wintermonturen und Pelze erst im Frühling ausgegeben wurden, dann hieß es, an all dem seien die Deutschen schuld. Sie hätten diese grobangelegte Sabotage organisiert, sie wären es, die an allen Misserfolgen der tapferen russischen Armee schuld seien.“

Ich mußte dem Maler beipflichten: „Du hast recht, Franz, Schuld gaben die Russen immer den anderen. Der Gedanke, sich selbst zuerst einmal bei der Maße zu nehmen, kam ihnen gar nicht. Wäre ich nicht so neugierig auf den Ausgang deiner Geschichte, ich könnte dir jetzt Beispiele in Hülle und Fülle dafür beibringen, Beispiele, die ich selbst erlebt habe. Aber so heftig und unangenehm meine Leidenschaft ist, andere Menschen beim Erzählen zu unterbrechen, weil mir da gerade immer eine Menge von unauffassbaren Gedanken einfallen, so groß ist diesmal meine Neugierde, zu hören, wie deine verzwickte Angelegenheit vor dem russischen Kriegsgericht ausgegangen ist. Denn ich weiß, daß die Russen jeden Sinn für Spaß verloren, wenn einmal das in ihrem Munde so furchtbare Wort „Sabotage“ erklingen war.“

„Also Kriegsgericht“, nahm der Maler wieder das Wort. „Kriegsgericht ist unangenehm, wenn man im eigenen Lande davorsteht. Mir rieselte es in der Einjährig-Freiwilligen-Schule kalt über den Rücken, wenn uns die Kriegsartikel verlesen wurden. Daheim hast du doch deine reine Wäsche, hast du deine Uniform, kannst du dich vor der Verhandlung ordentlich waschen, bist du kein Lump in einer zerrissenen Kleidung, verstehst du jedes Wort der Verhandlung und weißt genau, worum es geht. Aber wie sahen wir zwölf Mann aus, wir vier aus dem Stiegenhaus und die acht aus dem großen Saal, die unter ihren Pritschen unsere Heizkörper gehabt hatten! Wir glichen weit eher Landstreichern und Vagabunden als Soldaten. Die zusammengestoppelten Füße hingen an ausgezehrten, hohlräumigen Gestalten, es war nicht schwer, uns, die wir so tief hinabgestoßen worden waren, durch einen Fußtritt noch tiefer zu stoßen.“

(3. Fortsetzung folgt.)

SCHERK

Wie ein hauchzarter  
Schönheitsschleier...

...wirkt Mystikum-Puder und -Compact  
auf Ihrer Haut. Ihr Gesicht sieht frischer,  
jünger und zarter aus, wenn Sie diesen  
Puder nehmen! — Grauer, großporiger  
Teint kann nie durch die Verwendung eines  
guten Puders entstehen, sondern viel eher  
durch Nichtpudern; denn dann kann der  
Staub ungehindert in die Poren dringen.  
Der hauchfeine Mystikum-Puder passt sich  
unsichtbar der Haut an und wirkt wie ein  
Schutzfilm, durch den die Haut frei und  
ungehindert atmen kann! Er haftet so  
gut, daß ein häufiges Nachpudern über-  
flüssig wird. Welcher Puder, welches Wan-  
genrot aber gerade für Sie richtig ist, das  
beantwortet Ihnen die Scherk-Tabelle.  
Sie ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

**Mystikum**  
PUDER - COMPACT

Der Schönheitsschleier Ihrer Haut

M 101



Sorgfältige Pflege gibt dem Frauenhaar seidigen Glanz, und erst der leuchtende Schimmer macht Ihr Haar schön. Auf diese natürliche Schönheit dürfen Sie nicht verzichten. Es bedarf ja nur der regelmäßigen Verwendung des sodafreien Palmolive-Shampoo.

Mit Olivenöl hergestellt, lässt sich dieses Haarwaschmittel nach dem Waschen leicht und restlos ausspülen. Für jede Haarfärbung ist es geeignet — also auch für Ihr Haar!



**PALMOLIVE**  
Shampoo

188

DOPPELPACKUNG 2 BEUTEL 2 HAARWÄSCHEN

**SENF-KATALOGE 1940**  
Ausgabe W (West) 5.50 u. Porto 0.40  
" E (Europa) 3.50 " 0.40  
" D (Deutschland) 1.75 " 0.30  
Philat. Farben-Kartei 3.75 " 0.30  
Philat. Wochenabreißkal. 1940 1.50 " 0.30  
Ztg., Prospe., Aukt.-Kat. gratis GEBRÜDER SENF, Leipzig J. 9



Für das Schulterfreie Kleid

schuf ESCORA die neue, trägerlose „Büsten-robe Schulterfrei“. Sie hebt die Brust von unten senkt an, hält sie in natürlicher Lage und netzt wirkungsvoll die Schönheit der Schultern. Weil trägerlos, verschwinden unschöne Verrieffungen.

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugssachen nach. Bildprospekt H gratis durch.

Alleiniger Hersteller  
ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT, COBURG



Gute Nerven

sind die Vorbedingung nicht nur für diesen Beruf, sondern überhaupt, will man Erfolg haben. Wer gute Nerven hat, erreicht mehr im Leben. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's ..nährt ..

Reinlecithin ..nerven ..

..nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin“

**FOTO-**  
Großkatalog  
mit herausnehmbarer Belichtungs-Uhr - sowie  
**Hauszeitschrift-kostenlos.**  
**5 Tage zur Ansicht**  
Tauch-Teilzahlung 10 Monatsraten  
**PHOTO-SCHAJA**  
MÜNCHEN-E28 Der Welt grösste Leica-Verkaufsstelle.

## Wie das „Jüngste Gericht“ nach Danzig kam

Die Irrfahrten eines berühmten Bildes

Die Marienkirche in Danzig birgt einen Schatz, um dessen Besitz Jahrhunderte hindurch ein teilweise recht erbitterter Streit geführt wurde. Lorenzo de Medici und Papst Sixtus IV., der deutsche Kaiser Rudolf II. und Zar Peter der Große, Napoleon und der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. spielen dabei eine Rolle.

Raum je ist das Interesse für ein Gemälde so rego gewesen wie bei dem berühmten Altarbild „Das Jüngste Gericht“ von Hans Memling. Es war ursprünglich für das Kloster des Heiligen Georg in Florenz bestimmt, hat aber seinen Bestimmungsort nie erreicht. Romanhaft und abenteuerlich ist die Geschichte, wie es nach wechselreichen Irrfahrten in den Besitz der alten Hansestadt Danzig gelangte und ihr erhalten blieb.

Der aus Deutschland gebürtige Hans Memling war frühzeitig nach den Niederlanden gekommen und hatte sich in Brügge niedergelassen, wo er im August 1494, einundsechzig Jahre alt, gestorben ist. Als Bildnismaler, besonders aber als unerreichter Meister in der Komposition von Altarbildern, erfreute er sich eines großen Rufes. Zahlreich waren die Aufträge, die ihm aus aller Welt zugingen.

Auch der kunstfeste Lorenzo de Medici hatte von ihm gehört, und in seinem Auftrage schuf Memling sein berühmtes dreiteiliges Werk, das „Jüngste Gericht“. Auf dem großen Mittelbild thront oben Christus, umgeben von Heiligen, unten spricht der Erzengel Michael das letzte Urteil über die aus den Gräbern gestiegenen Toten, über die Gerechten und Ungerechten. Die beiden kleineren Seitenbilder stellen links Petrus dar, wie er die Seliggesprochenen in die Himmelspforte lässt, und rechts Michael, der die Verdammten in die Welt der ewigen Finsternis hinabstößt.

Das gewaltige Altarbild fesselt vor allem durch die unerreichte Technik des Farbenspiels und die Mannigfaltigkeit in der Charakteristik der einzelnen Menschen-gestalten, der endlosen Reihe von Seliggesprochenen und Verdammten. Als das Gemälde 1473 fertiggestellt war, berichtete der Vertreter der Medici in Brügge, Angelo Tani, darüber begeistert nach Florenz. Er begab sich selbst an Bord des englischen Schiffes, auf dem das kostbare Altarbild über London nach Italien gebracht werden sollte.

Für die Schiffahrt auf der Nordsee waren es jedoch damals recht gefährliche Zeiten. Seit fünf Jahren tobte der Seekrieg, den die Hanse mit England führte und an dem besonders stark Hamburg und Danzig teilnahmen. Zu größeren Schlachten auf offener See kam es nicht, um so eifriger betrieb man das Kapern feindlicher Schiffe. Darin tat sich der Danziger Kapitän Paul Beneke besonders hervor. Sein Schiff, der „Peter von Danzig“, hatte schon manche reiche Beute heimgeschlagen. Im Herbst 1473, als er wieder einmal in der Nordsee kreuzte, glückte ihm abermals ein guter Fang. Er traf auf ein englisches Schiff, das sich ihm nach kurzem Kampf ergab. Es war unterwegs von Sluis, dem Hafen von Brügge, nach London.

In Hamburg, wohin es von dem Danziger Kapitän aufgebracht wurde, machte man sich daran, die Ladung näher zu untersuchen. Eine mit besonderer Sorgfalt verpackte riesige Kiste ließ auf einen reichen Inhalt schließen. Man sah sich nicht enttäuscht. Die Kiste enthielt Memlings Meisterwerk, das „Jüngste Gericht“. Die Hamburger wußten, welches Kleinod sie da vor sich hatten. Am liebsten hätten sie es behalten. Aber Paul Beneke wies alle Angebote ab. Das Altarbild, erklärte er, gehöre nach Danzig. So wurde es, nachdem es die Hamburger einige Wochen bewundert hatten, wieder sorgsam verpackt und auf dem Landweg nach Danzig gebracht. Der Seeweg erschien dem Danziger Kapitän für eine solche Kostbarkeit nicht sicher genug.

In dem Europa von damals erregte die Entfernung von Memlings Meisterwerk gewaltiges Aufsehen. Ungeheuer war die Entrüstung in Florenz. Lorenzo de Medici nahm die Hilfe des Papstes in Anspruch. Danzig wurde aufgefordert, das Bild herauszugeben. Als man sich in Danzig weigerte, belegte Sixtus IV. den Kapitän Paul Beneke als „Räuber von Kirchengut“ mit dem Bann. Was aber, wie eine alte Chronik ausdrücklich sagt, in Danzig herlich wenig Eindruck machte.

Das „Jüngste Gericht“ blieb in den folgenden drei Jahrhunderten in Danzig, obgleich die Stadt immer wieder die verlockendsten Anerbitten von verschiedenen Fürstlichkeiten erhielt. So bot Kaiser Rudolf II. 40 000 Goldgulden für Memlings Werk, der Kurfürst Friedrich August von Sachsen, später zugleich König von Polen, 20 000 Taler. Und Peter der Große wollte es bei seinem Besuch in Danzig im Herbst 1716 „um jeden Preis“ haben. Doch auch dafür war es den Danzigern nicht feil.

Als die Franzosen 1807 Danzig eroberten und es auf Jahre hinaus zum Waffenplatz machten, begannen für das „Jüngste Gericht“ Jahre neuer Irrfahrten. Napoleon ließ es nach dem Louvre bringen, wo es die Pariser bis zum Sturz des Kaisers bewundern konnten. Im zweiten Frieden von Paris vom 20. November 1815 forderte Preußen neben so vielen anderen von Napoleon geraubten Kostbarkeiten auch Memlings Werk zurück. Es wurde nach Berlin gebracht. Dort hatte man gerade ein neues Museum eingerichtet. Das „Jüngste Gericht“ wäre eine unschätzbare Bereicherung für das Museum gewesen.



Hans Memlings Meisterwerk, das „Jüngste Gericht“, in der Marienkirche zu Danzig.

Fot. Staatl. Bildstelle, Berlin

Man setzte sich mit Danzig in Verbindung, bot der Stadt 20 000 Taler und eine wertvolle Kopie der Sigismundischen Madonna. Danzig lehnte ab. Berlin aber

wollte von dem Kleinod nicht lassen. Die Entscheidung des Königs wurde angerufen. Friedrich Wilhelm III. bestimmte, daß Memlings Meisterwerk der alten Hanse-

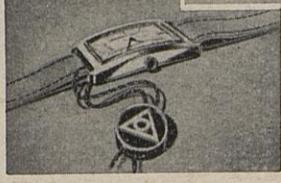
stadt zurückgegeben werden sollte. Die Odyssee des berühmten Altarbildes, die 1473 in Brügge begonnen hatte, war zu Ende.

P. R.

**Warum wurde  das DREIECK zum Symbol für die  Markenuhren der Alpina Deutsche Uhrmacher Genossenschaft gewählt?**

**Symbol ausgereifter Uhrenkonstruktion:**

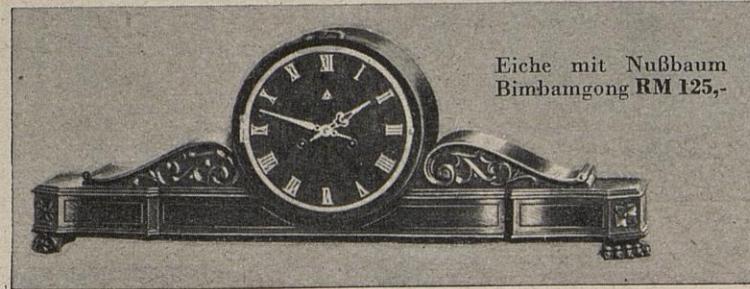
Mit seiner klaren, einfachen Linienführung ist das Dreieck Sinnbild der glücklichen organischen Vereinigung aufeinander abgestimmter Einzelheiten. Deshalb konnte für die klare und durchdachte Konstruktion der Markenuhren der Alpina Deutsche Uhrmacher Genossenschaft kein besseres Kennzeichen gefunden werden als das Dreieck. Jede dieser Markenuhren ist äußerlich als Dreieck-Uhr gekennzeichnet. Sie trägt das Dreieck auf der roten Plombe.



**Symbol einer Vertrauensgemeinschaft:**

Im Dienst an der Uhr — und damit im Dienste des Käufers — vereinigen sich harmonisch und zweckbestimmt die Erfahrungen der Genossenschaft, des Fabrikanten und des Mitgliedgeschäftes. Ihr geradliniges Zusammenarbeiten symbolisiert das gleichseitige Dreieck als Zeichen einer Vertrauensgemeinschaft. Und drei Vorteile für den Käufer sind Ziel und Ergebnis ihres Wollens: Schönheit der Form, Sicherheit des Werkes und günstigste Preisgestaltung.

*So ist das Dreieck das Wahrzeichen der Genossenschaft, das Kennzeichen des Mitgliedgeschäftes und das bedeutungsvolle Gütezeichen der von ihr angebotenen Markenuhren, der Dreieck-Uhren.*

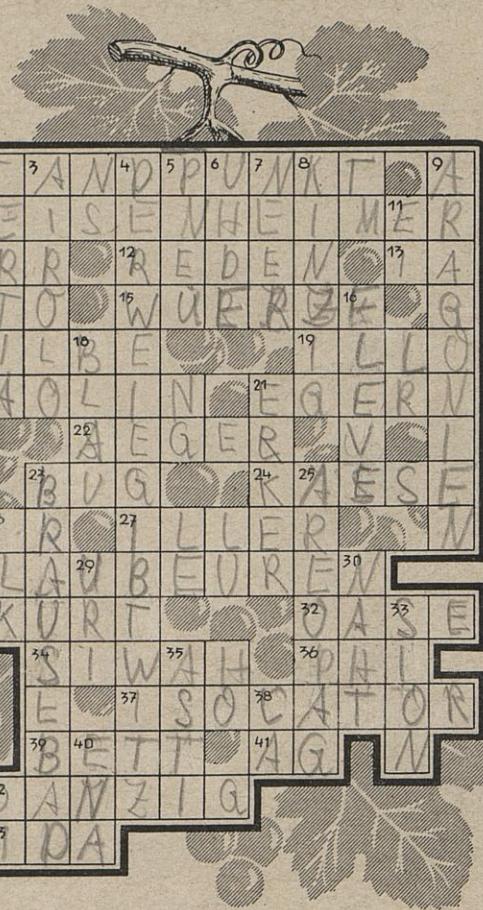


# Rätsel

## Die Weintraube — ein Spruch-Kreuzworträtsel

W a g e r e c h t: 1. Festgelegte Meinung, 10. Rheinweinsorte, 12. Ansprachen, 13. Tierlaut, 14. japanischer Staatsmann, 15. Geschmacksbeigabe bei der Bierbereitung, 17. Wortteil, 19. Unterfeldherr Wallensteins, 20. Hauptrohmaterial des Porzellans, 21. Luftkurort am Tegernsee, 22. Schiffszubehör, 23. Schiffsteil, 24. Brotbelag, 26. Flächenmaß, 27. Donauzufluss, 28. Stadt in der Schwäbischen Alb, 31. Männername, 32. fruchtbare Wüstenstrich, 34. Dase in der Libyschen Wüste, 36. griechischer Buchstabe, 37. Teil der Hochspannungsleitung, 39. Ruhemöbel, 41. laufmännische Abkürzung, 42. Stadt im Ostseeraum, 43. Frauename.

Senkrecht: 2. Ehemalige Gymnasialklasse, 3. Ort an der Gotthardstraße, 4. ergibt einen für Weinfach- und fachkundigen Ausdruck Wielands, 5. Lustreisen des Fahrrades, 6. deutscher Maler, 7. Wasserwirbel, 8. Mainzufluss, 9. spanische Landschaft, 11. Tierprodukt, 14. Donauzufluss in Bulgarien, 16. landwirtschaftlicher Schüler, 18. Farbe, 21. Hausvorbau, 23. Mittel zur Körperreinigung, 25. Gerichtshof im alten Athen, 26. Möwenvogel, 29. Schweizer Kanton, 30. Verbindungsteil,



33. Schweizer Stadt im Rhonetal, 35. italienische Weinsorte, 38. italienische Tonsilbe, 40. abgekürzter Frauename.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

ach — an — angst — bahn — bin — che — che — da — den — do — do — e — eh — eis — er — erd — flä — ga — ge — ge — gras — ha — hül — i — in — in — ke — ko — ku — la — lin — mal — maul — me — mer — na — nar — ne — ner — nung — ra — ram — ren — ro — rö — ru — rü — sa — sa — sa — sang — se — se — se — se — se — se — see — sel — stand — su — tanz — te — teil — thus — ur — ur — wa — witz —

find 27 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen aus einem alten Lied ergeben, das die Wohlbekümmertheit des Weines preist. (ch ist ein Buchstabe)

1. Berliner Bauwerk, 2. Angehöriger eines Indianerstamms, 3. Teil des Gesichts, 4. schlesisches Stahlbad, 5. größter Landsee Europas, 6. Teil des Gerichtsverfahrens, 7. Schulfach, 8. Begriff der Erdkunde, 9. Tadel, 10. Nutztier, 11. gutes Benehmen, 12. altdeutsche Göttin der Erde, 13. Hilfsmittel des Arztes, 14. Behälter, 15. Heilmittel, 16. Wintersportstätte, 17. Gerät zum Straßenbau, 18. furchtsamer Mensch, 19. Grund für ein Geschehen, 20. Polstermaterial, 21. Gestalt aus Wagners „Ring“, 22. Trinkgefäß, 23. spanischer Geigenvirtuose, 24. Zusammenschluß der Handwerker, 25. Gestalt aus Mozarts „Figaro“ Hochzeit, 26. Teil der Vergnügungsstätte, 27. Schlachtenort von 1813.

1. Ehrenmahl  
2. Grobese  
3. Hase  
4. Rudowa  
5. Tadogore  
6. Urles  
7. Verang  
8. Verdarkse  
9. Rüde  
10. Maubel  
11. Tustland  
12. Merhut  
13. Darsore  
14. Nüilde  
15. Ansulin  
16. Eisbahn  
17. Rammme  
18. Tostkne  
19. Torsche  
20. Seegras  
21. Erdh  
22. Römer  
23. Jarsale  
24. Annina  
25. Chorubin  
26. Steinflöch  
27. Dennewitz

Formschön  
kleidsam  
praktisch

**Kübler**

Ausführlichen Katalog und Verkaufsstellen nachweis kostenlos durch die Strickwarenfabriken Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart 111



**Gesundes Haar ist schöner!**

Angegriffenes oder falsch behandeltes Haar ist leicht am Aussehen zu erkennen: es ist stumpf, brüchig und glanzlos. Wie anders dagegen, wieviel schöner wirkt gesundes und gepflegtes Haar. Das glitzert und schimmert wie kostbare Seide. Ständige Pflege mit Wella-Kolestral gibt dem Haar all das, was seine natürliche Schönheit ausmacht: den feinen Mattglanz, die duftige Fülle und den weichen Fall! Fragen Sie einmal Ihren Friseur nach

**Wella-Kolestral!**

Bezugsquellen durch Franz Ströher AG, Apolda i. Thür., Neusätze 11



Zur Kopfwäsche das haarpflegende Wellapon aus Fett-Eiweiß-Grundstoffen

## Aromatisch

Was ist das für 'ne Frucht gewesen?  
In Bowlen schmeckte sie mir sehr.  
Man konnte sie von vorne her  
Und, Fuß als Kopf, auch rückwärts lesen,  
Sie blieb sich beide Male gleich  
Und war sehr saftig, süß und weich.

## Modenschau

(Wortteile)

Eins vier Zwei leider Drei-vier besitzt,  
Die ihm gern schaden, wo sie nur können,  
Dem Lüchtigen jeden Erfolg misgönnen,  
So bleibt ihm nur, daß er sich wifsham schütt.  
So werden, wenn für die Modewelt  
Bier Eins bis vier die Modenschau abhält,  
Immer auch Detektive bestellt.

## Neue Köpfe

Brüstung, Erde, Ohr, Hering, Amen, Tulpe, Enkel,  
Ase, Heim, Acker

Durch Vorsehen je eines Buchstabens vor die einzelnen Wörter sind Wörter von anderer Bedeutung zu bilden. Die vorgelesenen Buchstaben nennen, aneinander gereiht, ein Ostseebad auf der Halbinsel Darß.

## Zahlenkästen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

6 11 12 9 2 = Ackerunkraut, 1 11 5 12 7 = Stadt  
in Sachsen, 4 12 3 10 8 = einjähriges Pferd.

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1-12, fortlaufend gelesen, eine jugoslawische Festung.

## Mit Kern und Stein

Du mußt das „Wort“ ein wenig schütteln.  
Nimm ab! Vergiß nur nicht das Rütteln!  
Du erntest dadurch eine Frucht,  
Die du am „Wort“ wohl nicht gesucht.

## Beim Manöver

Pünktlich war nach langem „I“  
Unsre Infanterie zur Stell'  
Und zeigte kein Ermatten.  
Der „n“ ging glatt vonstatten.

## Recht und Unrecht

Wer „h“ hat, der eröffnet stets das Spiel.  
Zum „w“ greift, wer die Wahrheit meiden will.

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 35

Ein weites Feld — für Erdkundler:  
Waagerecht: 1. Goldap, 4. Pilsen, 7. Orel, 8. Saba,  
9. Greiz, 10. Dahlem, 13. Nassau, 16. Daua, 17. Eger,  
22. Anfara, 24. Landau, 26. Duala, 27. Orla, 28. Waal,  
29. Skagen, 30. Ragusa.

Senkrecht: 1. Gouda, 2. Lech, 3. Parma, 4. Peine,  
5. Gais, 6. Namur, 11. Anden, 12. Leuna, 14. Sagan,  
15. Adria, 18. Davos, 19. Nauen, 20. Aller, 21. Ruhla,  
23. Rola, 25. Drau.

Das gleiche Wort: Schlag.

## Silbenrätsel:

Der Zufall ist die in Schleier gehüllte Notwendigkeit.  
1. Diamant, 2. Einerlei, 3. Racine, 4. Zwischende, 5. Unter-  
schlagung, 6. Firdusi, 7. Armband, 8. Landregen, 9. Legende,  
10. Interview, 11. Spinat, 12. Tintoretto, 13. Diskuswerfen,  
14. Ironie, 15. Ehrenwort, 16. Igel, 17. Nachtigall, 18. Stra-  
tegie, 19. Chaudau, 20. Labyrinth, 21. Eleonore, 22. Impfung,  
23. Eder.

Sein Beruf: Uhrmacher.

3 x 1 = 1:

1. Flügel, 2. Ohm, 3. Rolle, 4. Star, 5. York, 6. Tau,  
7. Hase, 8. Iris, 9. Ahnen. — Forsythia.

## Spruchmosaik:

Bor Leiden kann nur Gott dich bewahren,  
Unmut magst du dir selber sparen.

## Mütti wollte

„nur rasch die Dose aufmachen“!



Fällt sie „beinahe“ in Ohnmacht? Macht sie  
„so'n Lamento?“ —



Oder legt sie ohne viel Worte ein Stück  
Hansaplast elastisch darauf?

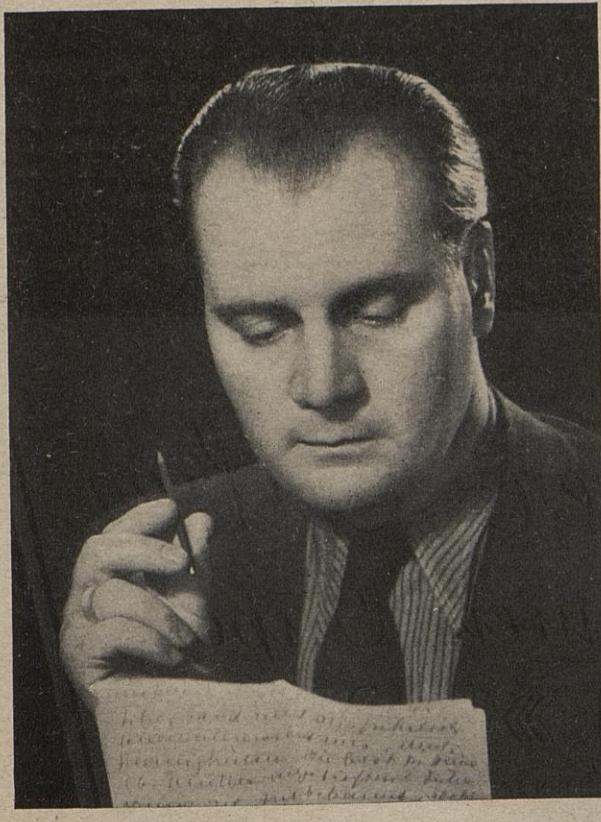
Sicher nimmt sie Hansaplast! Dann hört es gleich zu bluten auf und wird auch schneller heil!

Hansaplast sollte man stets zur Hand  
haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt  
sich schnell und leicht anlegen, er sitzt  
unverrückbar fest und folgt doch — weil  
er querelastisch ist — allen Bewegungen  
der Muskeln und Gelenke, ohne zu  
behindern. Hansaplast wirkt desinfizierend,  
blutstillend und heilungsfördernd.

In Apotheken, Drogerien und Sanitäts-  
geschäften gibt es schon für 15 Pf. eine  
kleine Packung und für 30 Pf. eine  
Taschenpackung mit 5 Stücken

**Hansaplast**  
elastisch



## Ist es Angst? —

oder was veranlaßt so viele Männer, eine Lebensversicherung zu nehmen?  
Klares Denken ist es: sie wissen, daß eines Tages ihre Arbeitskraft und  
einmal auch das Leben aufhören wird. Dann soll ein Kapital bereitstehen,  
das vor Not schützt.

Auch bei kleinem Einkommen können Sie durch geringe Beträge eine  
Summe sicherstellen, die Ihnen im Alter — beispielsweise zum 65. Geburts-  
tag — ausgehändigt wird. Sollten Sie vorzeitig sterben, so wird Ihrer  
Familie das versicherte Kapital sofort ausgezahlt.

Ein billiger Anfang ist die Gotha-Kurzversicherung. Damit kann ein  
30jähriger schon für 1 Mark im Monat 1000 Mark für den Fall sicher-  
stellen, daß er innerhalb der nächsten 10 Jahre stirbt — für 10 Mark also  
10 000 Mark Kapital.

Die Gothaer besteht 112 Jahre! Sie beruht auf dem Grundsatz der Gegen-  
seitigkeit und läßt daher alle Überschüsse unverkürzt den Versicherten als  
Dividende zufließen.



Dieses interessante  
Büchlein kostenlos!

Jetzt ausschneiden und einsenden, denn es könnte sonst zu  
spät werden! Diese Anfrage verpflichtet Sie zu nichts.

Senden Sie mir Ihre Schrift „Gotha-Schutz“. Ich könnte monatlich  
RM ..... zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr ..... Frau ..... Fr. ..... Beruf: ..... Geburts- ..... datum: .....

Wohnort: ..... Straße: ..... Nr. ..... B 29

Bitte als Drucksache an Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden (3 Pfg.)

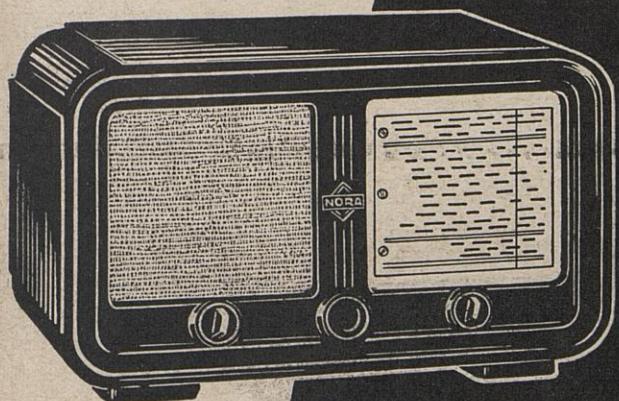


Ein Kultter Pfirsich sagt's dem andern. Dein Sekt sei Deinhard  
DEINHARD-KABINETT.  
Denn dieser alte, reife Schaum-  
wein mit der sonnensatten  
Pfirsich-Frucht, er verdient es,  
mit Bedacht genippt zu werden.



**Deinhard  
Kabinett**

DEINHARD & CO KOBLENZ AN RHEIN U. MOSEL



PREIS RM 192.50



Aus der *Super-Reihe*  
der vollkommene Super  
**W 69 » LINZ «**

WIR ÜBERSENDEN IHNEN AUF ANFORDERUNG  
GERN UNSERE MEHRFARBIGE BROSCHEURE D 39

NORA-RADIO GMBH., BERLIN-CHARLOTTENBURG 4

## Der Nordpol-Arzt fängt drei Bankräuber

Erzählung von Heinz Eisgruber

Als Dr. Willers, der „Nordpol-Arzt“, sich von dem Besitzer der Blockhütte am Blackwater-See, dem Pelzjäger Cornelius, verabschieden will, sieht in der Ecke des Wohnraumes mit Gekräuze und Geknatter der Radioapparat ein:

„Meldung der kanadischen Berittenen Polizei: Gestern nachmittag wurde die Bankstelle in Fort Wrigley von einer dreiköpfigen Bande überfallen und be-  
raubt. Die Verbrecher erschossen nach kurzem Feuergefecht den Kassierer der Bank,  
verlegten seinen Gehilfen schwer und entkamen unter Mitnahme von 50 000 Dollar  
in Banknoten. Die Verbrecher sind mittleren Alters, groß und kräftig, einer von  
ihnen hat eine große Narbe schräg über die Stirn laufen. Alle Stationen, Jäger  
und Reisenden werden angewiesen, Verdächtige festzunehmen oder zweckdienliche  
Angaben an die nächste Station der Berittenen Polizei weiterzuleiten...“

„Werden wohl längst über alle Berge sein“, brummt der Trapper.

„Ja, Kanada ist groß und menschenleer“, meint Dr. Willers. „Aber“, fügt er  
hinzu, „die Berittene Polizei ist flink und hart...“

Er schlüpft in sein Pelzzeug aus Caribou-Leder, wie es die kanadischen Ein-  
geborenen tragen. Bevor er Cornelius die Hand reicht, wirft er noch einen Blick  
auf die still in der Ecke des Raumes auf ihrem Lager kauernde Kranke.

„Machen Sie regelmäßig die Wickel und geben Sie ihr das Zeug zu trinken, dann  
ist sie in ein paar Tagen wieder auf dem Damm. Nächste Woche sehe ich wieder  
nach. Auf Wiedersehen!“

Als die Männer vor die Tür treten, bläst ihnen ein eisiger Nordwest ins Gesicht.  
Der Jäger schaut mit schmalen Augen nach Norden.

„Es sieht nicht gut aus da hinten, Doktor. Denke, es kommt ein Blizzard...  
wäre besser, Sie blieben noch hier bis morgen!“

Aber Willers lässt sich nicht aufhalten. Er hat eine große und schwierige Praxis.  
Sie umfasst ein Gebiet, so groß fast wie halb Deutschland, vom Bärensee bis zum  
Mackenzie-Fluss und zum Sklavensee. Dr. Willers ist für die Mackenzie-Leute, für  
die Eskimos, Indianer und für die paar Weißen, die hier als Trapper und Siedler  
haufen, unentbehrlich und unersetzlich. Seit zwanzig Jahren heißt er mit Schlitten  
und Auto, mit Flugzeug und Karren, mit Sanitätskästen und Operationsbesteck in  
diesen ungeheuren Steppen und Schneewüsten herum und hilft den Kranke.

Er jagt fünfzig und hundert Meilen durch Schneesturm und Wildnis, um ein  
Bein einzurenken, einen Blinddarm herauszuschneiden, einem Skorbut-Kranken  
Vitamine zu bringen. Er bekommt als Honorar Speck und Trockenfisch, wenn es  
gut geht ein Stück Leder oder Pelz. Sehr oft bekommt er nichts. Der schönste  
Dank ist sein Ruf, das Ansehen, das er unter den Leuten des Territoriums genießt.  
Jeder, auch der rauhste Trapper, wird still und sanft, wenn Dr. Willers auftaucht  
oder auch nur sein Name genannt wird.

Der Doktor spannt mit Hilfe des Pelzjägers die zwölf Hunde an den hoch-  
fußigen Eskimoschlitten,bettet sich in die Felle und knallt mit der Peitsche. Ein  
paar Minuten später ist er am Horizont im Schneegestöber verschwunden.

Willers ist nicht nur ein selbstloser Mann, er ist auch hart und erfahren wie nur  
irgendein Trapper hierzulande. Der Blizzard, der da von Norden heranjagt, kann  
ihn nicht schrecken. Der Polardoktor hat schon viele Schneestürme in diesen zwanzig  
Jahren überstanden und er wird, denkt er, auch alle jene überstehen, die ihm bei  
der Ausübung seines gefährvollen Berufes noch begegnen werden.

Er reist mit dem Schlitten nach Nordost, und der Blizzard „reist“ nach Süden.  
Er rechnet, daß der Blizzard in einer guten Stunde mit dem Zentrum hier sein  
wird. Bis dahin wird Willers schon aus dem Bereich des Zentrums heraus sein.

Und er rechnet richtig. Eine Stunde später liegt er mit seinem Schlitten und  
seinen zwölf Hunden einen Meter tief unter der Schneedecke begraben. Er hat den  
Schlitten, als die Ausläufer des Blizzards heranfegten, hochgestellt, Decken schräg  
darüber gespannt und sich mit den Hunden darunter gekauert. Sie liegen alle

## Berliner Illustrirte Zeitung

wind- und kältegeschützt und atmen ruhig und gleichmäßig, als lägen sie zu Hause auf ihrem Lager. Nach zwei Stunden ist der Sturm vorüber, und bald jagt der Schlitten, als wäre nichts geschehen, wieder über die nächtliche Schneewüste. Am Morgen langt Willers in der Doktorsiedlung an, nachdem er noch in ein paar Eskimo-Hütten Krankenbesuch gemacht hat.

Er hat die Radiomeldung und die Bankräuber längst vergessen. Er ist rechtschaffen müde und freut sich auf sein gutes Bett und ein paar Stunden gesegneten Schlafes.

Aber noch bevor die alte Ellen, die ihn unter der Tür seines Hauses empfängt, ihren Mund aufgetan hat, weiß er, daß er sich umsonst gefreut hat. Wenn Ellen, seine mütterliche Betreuerin, ihn beim Empfang schräg über die stählerne Brille mit wütenden Blicken anschaut, statt über das ganze Gesicht zu grinsen, weil ihr geliebter Doktor wohlbehalten wieder zu Hause ist, dann weiß er, daß ein neuer schwerer Fall vorliegt, daß er gleich wieder hinaus muß in die eisige, glitzernde Wüste mit ihren Tücken und Strapazen.

„Na, Ellen, raus damit, was gibt's?“

„Herr Doktor, Sie sollten mal ein Einsehen haben...“

„Ich weiß, Ellen, ich sollte, wenn es nach dir ginge, die Kranken kreppieren lassen und währenddessen schlafen. Aber, gute Ellen, wir sind nun mal Doktors geworden, wir zwei, und da müssen wir wohl oder übel dran glauben. Also: raus mit der Sprache: wer braucht mich?“

„Ein Kerl war da und will, daß Sie sofort zu einem Kranken kommen sollen. Geld, hat er gesagt, spielt keine Rolle!“

„Ein Kerl? Ellen, was soll das heißen?“

„Er sieht aus wie ein Kerl!“

„Ellen, für dich sehe alle, die mich aus deiner Obhut in die Nacht hinaus holen, wie Kerle aus!“

„Nein, Mister Willers, der sah aus wie ein Kerl!“

„Wohin soll ich?“

„Zum Warren-Hügel.“

Es wird Willers ein wenig trüb zumute. Der Warren-Hügel ist ein Felsbuckel am Theresen-See, fünfzig Meilen von hier. Das ist eine gute Tagereise. Aber der Doktor schüttelt Trübe und Müdigkeit von sich.

„Hat der Mann einen Namen genannt?“

„Nein, der Kerl hat gesagt, einem Trapper sei auf der Jagd ein Unglück passiert. Vielleicht müssen Sie schneiden, hat er gesagt. Sie sollen bis zum Warren-Hügel fahren, da erwartet er Sie und führt Sie zu dem Kranken!“

\*

Eine Stunde später jagt Willers mit frischen Hunden wieder über die glitzernde Fläche. Es ist noch immer dämmerig, die Sonne kommt um diese Zeit erst gegen Mittag über den Horizont gekrochen, und vier Stunden später ist sie schon wieder versunken. Er braucht sich kaum um die Richtung zu kümmern, die Hunde halten

den Kurs, den er einmal mit ihnen eingeschlagen hat, so sicher, als ließen sie nach dem Kompaß. Am Abend baut sich der Doktor eine Schneehütte, ruht ein paar Stunden, kocht sich Tee, füttert die Hunde und dann prescht er wieder nordwärts. Am nächsten Morgen ist er am Warren-Hügel und wartet.

Nach einer halben Stunde kommt ein Schlitten. Ein Kerl steigt aus — wahrhaftig, jetzt hat sich der Doktor auch schon die Ausdrucksweise der alten Ellen angeeignet — und winkt dem Doktor zu, ihm zu folgen. Die Blockhütte sieht nicht sehr einladend aus, noch weniger der zweite Kerl, der unter der Tür steht. Er hat seine Pelzmütze tief, bis an die Augenbrauen, ins Gesicht gezogen. Aber dem Doktor, der gewöhnt ist, sich seine Leute genau anzusehen, entgeht doch die Narbe nicht, die unter dem Rand der Pelzkappe schräg in den Augenbogen läuft.

Er denkt nichts dabei in diesem Augenblick, es ist hierzulande nichts Ungewöhnliches, wenn einer eine Narbe im Gesicht trägt. Er denkt auch noch nicht viel nach, als er den Kranken sieht, der bleich auf einem einfachen Lager liegt, von dessen Seite ein paar blutige Fugen herabhängen. Er ist Arzt, und sein Denken konzentriert sich zunächst völlig auf seine berufliche Aufgabe.

Bisher ist kein Wort gefallen. Willerswickelt die blutigen Hemdsägen vom Leibe des Stöhnenden. Der Mann hat einen Revolverschuß im Leib.

In diesem Augenblick blitzen dem Doktor Radio-gekrächze durch die Erinnerung:

**Kopfschmerzen**

gehören für mich längst der Vergangenheit an. Ich schwöre heute auf Herbin-Stodin **mit dem H. im Dreieck**. Es ist nämlich erstaunlich, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch diese altbewährten Tabletten oder Kapseln **mit dem H. im Dreieck** der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhafte Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Nervenschmerzen, die die Schaffenskraft so lämmen, beseitigt werden. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es ist Ihr Vorteil!

10 Tabletten 0.60 · 20 Tabletten 0.99 · 60 Tabletten 2.42

Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:

**Herbin-Stodin H**  
mit dem **H. IM DREIECK**

**H.O.A. WEBER MAGDEBURG**

**Zufriedenheit** der Kunden ist mein Leitsatz.  
Illustriertes Angebot gratis.  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

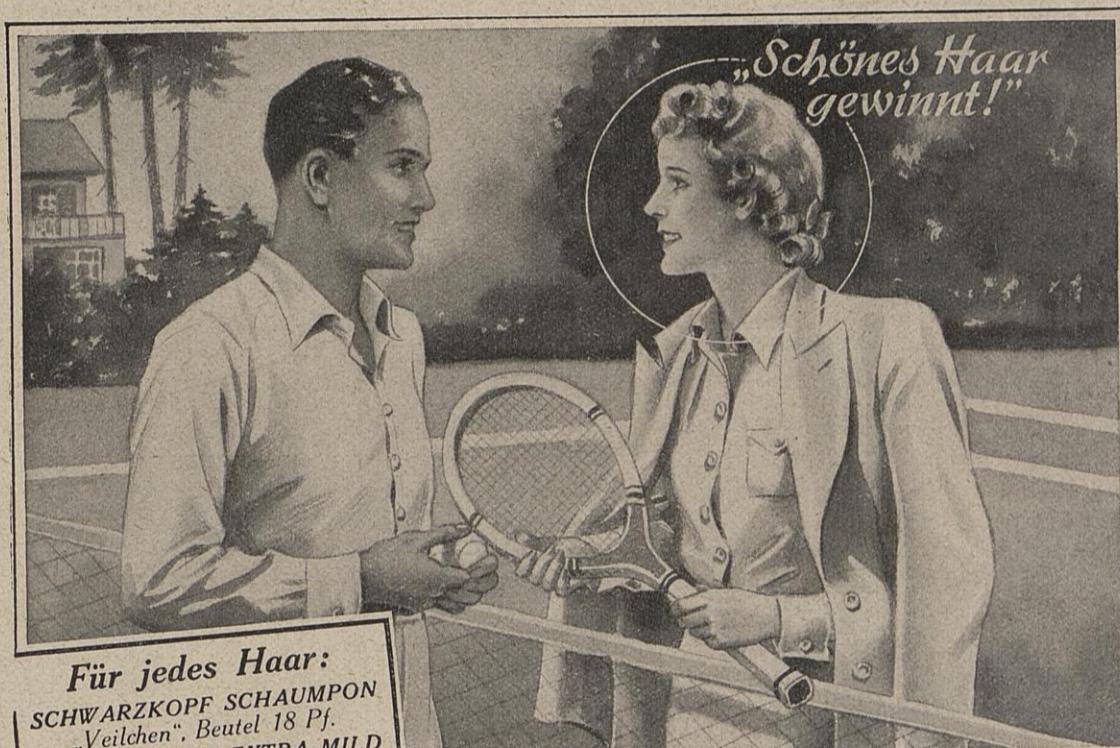
**Autoplane 18.- M**  
aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch  
175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm  
46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und  
Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktenkassette.  
Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück.  
HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/6

**Seit das lästige Fett herunter ist,  
sieht man sie nur noch froh und gutgelaunt**

Und das ist selbstverständlich!  
Schlanke besitzen viel mehr Selbstsicherheit und fühlen sich nicht den bald mitleidigen, bald spöttischen Blicken der Mitmenschen ausgesetzt. Jeder Korpulente sollte deshalb schnellstens eine Kur mit den seit 45 Jahren bewährten Kissinger Entfettungstabletten beginnen. Vollkommen unschädlich!

**BOXBERGERS  
Kissinger  
Entfettungs-Tabletten**

R.M. 1.39, 2.52, 4.37. In allen Apotheken



**Für jedes Haar:**  
**SCHWARZKOPF SCHAUMPON**  
„Veilchen“, Beutel 18 Pf.  
**SCHWARZKOPF EXTRA-MILD**  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Für blondes Haar:**  
**SCHWARZKOPF SCHAUMPON**  
„Kamille“, Beutel 18 Pf.  
**SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND**  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Für dunkles Haar:**  
**SCHWARZKOPF SCHAUMPON**  
„Nadelholztee“, Beutel 18 Pf.  
**SCHWARZKOPF EXTRA-MILD**  
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Zur individuellen Behandlung von sprödem und fettendem Haar:**  
**SCHWARZKOPF EXTRA-ZART**  
mit Kräuterbad, Beutel 30 Pf.

**Im Frisier-Salon:**  
Haarwäsche mit **ONALKALI**  
Spezial-Behandlungen mit  
**SCHWARZKOPF**  
**ÖLHAARWÄSCHE**  
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

**„Gewonnen, Käthe!  
Gratuliere!**

Beim Sport die Erste, im Ballsaal die Schönste! Fabelhaft übrigens, wie Deine Frisur noch sitzt nach der Anstrengung!“  
„Da hast Du recht. Nur ein wenig durchkämmen — und die Wellen und Locken sehen wieder ordentlich aus. Ich bin sehr zufrieden, seit mein Haar nur noch mit SCHWARZKOPF gepflegt wird!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.

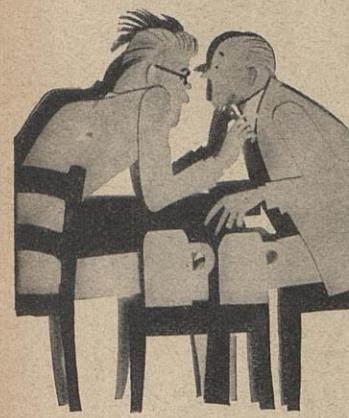
**SCHWARZKOPF**  
**die vollkommene Haarpflege**



Hoppla! Da fliegt Ihr Hut! Wenn Sie sich nur nicht den Kopf erkälten — Sie haben sichtlich gute Anlagen dazu! Aber nun schnell, Ihre Skatbrüder warten schon ...



Übrigens, der Herr, der Ihnen gerade wieder ein Spiel abgeknöpft hat — das ist doch Dr. W.... Der müßte Ihnen doch eigentlich sagen können, wie man wieder zu Locken kommt.



Gewiß kann ich das: selbst in so einem vernachlässigten Fall hilft ALPECIN — das fachärztliche Haarpflegemittel mit 7 wirksamen Bestandteilen!



Für den ersten Versuch eine halbe Flasche zu RM 1.35! Noch vorteilhafter ist die ganze Flasche, die bei doppeltem Inhalt (200 ccm) nur RM 2.25 kostet. Lassen Sie sich auf jeden Fall kostenlos die ALPECIN-Broschüre kommen von: Alcina-Kosmetik Dr. AUGUST WOLFF, Bielefeld, Chem. Fabrik.



*Ich bin stolz auf sie — denkt ihr Mann!*

Und das kann er auch sein, denn seine Inge ist eine Lebenskameradin, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Zwölf Jahre sind sie schon verheiratet — aber das Alter ist scheinbar spurlos an ihr vorübergegangen. Ja — moderne Frauen erhalten sich ihre Jugend und Lebenskraft durch gesundes Leben, Sport und eine wirklich neuzeitliche Hygiene, die viele Lästigkeiten und Depressionen vermeiden hilft. Für die moderne Frau ist neuzeitliche Hygiene und „Camelia“ dasselbe, denn „Camelia“ verbürgt: uneingeschränktes Sicherheitsgefühl, anschmiegsamen Sitz, diskrete Vernichtung. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei!

**Camelia**  
DIE IDEALE REFORM-DAMENBINDE

### Preiswerte Uhren u. Ringe

mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.	Nr. 3. Herrenschenuhr mit geprüftem 36 stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
Nr. 4. Versilberter Oval-	M. 2.30
bügel, 2 vergoldete Ränder. . . M.	3.40
Nr. 5. <b>Besseres Werk</b> , flache	M. 4.00
Nr. 6. Sprungdeckeluhr. 4.90 Besseres Werk M. 7.40	
3 Deckel, vergoldet M. Werk M.	7.40
Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt mit Lederarmband . . . M.	2.60
Nr. 85. Dto. für Damen, kleine	4.—
Form, mit Ripsband . . . M.	4.—
Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Ripsband M. 5.90	
für Herren, vierereckig, M. 6.90	
Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 37x20 cm. 8-Tage-Werk, Eiche poliert . . . M. 7.80	
Nr. 1461. Geschmückte Kuckucksuhr 1/4 stündl. Kuckucksuhr, genau geb. M. 1.60.	
Nickelkette — 25. Doppelkette vergoldet M. 7.70.	
Kapsel M. 25. Nr. 612. Monogr. Siegelring	
für Damen und Herren, vergoldet, einschließl. Monogramm M. 1.—.	
Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.—.	
Nr. 2803. Siegelring, mod. Form. M. 1.—.	
Trauring, Doub. M. -80. Double-Ring mit Simili M. -80. 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Pariserstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe.	

Katalog mit ca. 800 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke**  
Braunschweig Abt. A9

EISU Stahl Bettlen Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatratzen an jedem, Teizahl, Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Tb

**Stadt Tachingen**  
Tachingen Kochsalzarm

... wurde die Bankstelle... von einer dreiköpfigen Bande... überfallen... nach kurzem Feuergefecht... schräg über die Stirn laufende große Narbe..."

Und im gleichen Augenblick weiß er, wen er hier vor sich hat. Er weiß, daß er sich mitten in einem lebensgefährlichen Abenteuer befindet. Und er weiß auch, daß er die Burschen festmachen muß, und daß dies sehr, sehr schwer sein wird, daß da sein eigenes Leben auf dem Spiel steht. Wenn er sich die drei Galgengesichter vor Augen hält, dann gibt es keinen Zweifel, daß diese drei zu allem entschlossen sind.

Willers beschaut die Wunde ausgiebig, schüttelt den Kopf, murmelt ein paar lateinische Namen, untersucht den Puls, das Herz, die Lungen und ist ganz der Untersuchung hingeben. Er benimmt sich wie ein welfremer Gelehrter, der für nichts anderes Auge und Ohr hat als für seinen „Fall“. Währenddessen aber überlegt sein Hirn fiebhaft, wie er die drei Lumpen dingfest machen kann.

Die Galgenvögel lassen kein Auge von dem Arzt. Einer steht links und einer rechts. Aber der Doktor scheint das alles gar nicht zu bemerken. Er richtet sich auf, nimmt die Brille herunter, putzt sie umständlich und murmelt, indem sich seine Blicke in eine rätselhafte Ferne richten:

„Ja, Gentlemen, das ist ein schwieriger Fall... wir müssen den Mann weg-schaffen...“

Die zwei Männer sehen sich an, ihre Hände gleiten nach der Seite, wo der Revolver steckt, dann richten sich ihre Blicke hart und drohend auf den Arzt, und der Mann mit der Narbe knurrt:

„Kommt nicht in Frage, Doktor, der Mann wird hier behandelt... oder...“

Er schweigt. Für einen weniger zerstreuten Professor, als Willers, wäre vollkommen klar gewesen, was der Narbenmann meint. Dieser ahnungslose Polar-Doktor aber scheint die Drohung gar nicht vernommen zu haben. Er putzt immer noch an seiner Brille, wiegt den Kopf und meint harmlos:

„Hm, Mann, verstehe, Sie wollen den weiten und gefährlichen Transport Ihres Kameraden vermeiden. Ja, natürlich, verständlich, macht Ihrem guten Herzen alle Ehre... hm, aber... Sagen Sie mal, haben Sie Ihrem Kameraden innerhalb der letzten 24 Stunden Wasser zu trinken gegeben?“

„Ja!“

„Hab ich mir gedacht!... Was für Wasser?“

„Schnewasser.“

Der Doktor nickt, wie einer, der es schon gewußt hat, natürlich, klar, konnte ja nicht anders sein.

„So! Ja, meine Herren, dann wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als den Mann doch dem langen Transport auszusetzen. Sonst ist er nämlich verloren. Die Bauchverlegung ist nicht so schlimm. Die würde ich hier in Ordnung bringen können. Würde gerne ein paar Tage hierbleiben. Wäre froh, wenn ich mal ein bißchen Ruhe hätte. Jeden Tag fünfzig Meilen ist kein Spaß hierzulande... Aber, Gentlemen, Ihr Mann hier hat Typhus... Typhus!“

Die beiden Galgenvögel schauen sich verdutzt und unsicher an. Da wissen sie nichts Rechtes zu sagen. Das geht über ihren Horizont. Und ihr Misstrauen ist vor der Schauspielkunst des Doktors auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

„Warum können Sie den Typhus nicht hier behandeln, Doktor?“

„Erstens, meine Herren, haben wir hier nicht die nötige Diät: Obstsaft, Mandelmilch und so schöne Sachen, ohne die es nicht geht... Und zweitens: in zwei Tagen ist der Typhus ansteckend, dann können Sie selber damit rechnen... Lebensgefährliche Sache, Gentlemen!“

Der Narbenmann fragt sich verlegen das Kinn, dann fragt er: „Wie lange dauert es, bis unser Mann wieder gesund ist?“

„Ja, wenn ich sofort mit ihm wegfare, und alles in Ordnung geht, können Sie ihn in acht Tagen wieder in Empfang nehmen...“

„Brauchen ihn nämlich notwendig zum Fallenstellen, Doktor!“

„Verstehe, ist ein hartes Leben hier, da braucht man jeden Mann! Werde mein Bestes tun, Gentlemen!“

Zehn Stunden später fährt der Doktor, mit dem verwundeten Banditen auf dem Schlitten, vor der Polizeistation am Blackwater vor und liefert ihn ab. Dann bricht eine Polizeistreife auf und hebt in der Nacht das Banditenfest aus. Die 50 000 Dollar stecken unter dem Lager, auf dem der Patient gelegen hat.

„War gut“, meint Dr. Willers lachend zu dem Polizeisergeanten, „daß die drei von Medizin nichts verstanden, sonst hätten sie mir etwas gespißt: Typhus wird weder nach zwei Tagen ansteckend, noch ist er überhaupt schon 24 Stunden nach der Ansteckung feststellbar!“

Seit jenem Tage ist der Respekt der Mackenzie-Leute vor dem Polar-Doktor ins Umgemeine gestiegen. Und das ist dem Willers genau so lieb und sympathisch wie der ansehnliche Scheck, den ihm die Bankstelle von Fort Wrigley überreicht hat.

## Ritter der Tapferkeit

Um die Jahrhundertwende hatte in Paris auf dem Marsfeld ein Unternehmer einen großen Fesselballon in Betrieb genommen, mit dem die Schaulustigen noch höher als der Eiffelturm gebracht wurden. Allerdings wollte das Geschäft zunächst nicht recht in Gang kommen, weil viele Menschen sich vor dieser schwindelnden Höhe fürchteten. Zudem kostete der Aufstieg zwanzig Francs.

Schließlich hatte der Unternehmer einen Ausweg gefunden, die Leute anzulocken. Nach jeder Landung wurden die Fahrgäste geheimnisvoll in das Büro gebeten.

„Was soll das?“ fragte einmal einer, der höchst belustigt an einem Aufstieg teilgenommen hatte.

„Oh, wir bescheinigen Ihnen Ihre Tapferkeit, mein Herr“, wurde ihm erwidert. „Sie erhalten hier ein Diplom, das Ihren großen Mut bezeugt! Auf welchen Namen, bitte, darf ich es ausstellen?“

„Mein Name“, sagte lächelnd der neugierige Passagier, „ist — Graf Zeppelin!“

H. M.

# Der Pfauen-Thron des Groß-Moguls

Von Heinz Medefind

Seit Januar bauen zwei unternehmungslustige Holländer einen großen Stein-damm vor der einsamen Küste von Pondoland im Osten der südafrikanischen Kap-Provinz in das Meer hinaus. Ihre Arbeit macht gute Fortschritte, über die Hälfte der vorgesehenen Strecke von rund vierhundert Meter ist bereits fertig. Noch im Laufe dieses Jahres werden sich die Wellen des Indischen Ozeans an der breiten Buhne brechen, und sie werden die Holländer nicht mehr bei der zweiten Arbeit stören, die dem Buhnenbau folgen soll. Diese zweite Arbeit ist die Anlage eines 75 Meter langen Deiches, der ein Stück vom Meer abschließen soll.

Die Holländer wissen aus ihrer Heimat, wie man

dem Meere Land abgewinnt. Doch sie sind nicht darauf aus, Blumen zu züchten. Die schwierige Arbeit gilt der Bergung des englischen Seglers „Grosvenor“, der an dieser Stelle in den ersten Augusttagen des Jahres 1782 unterging.

Die „Grosvenor“ war ein Ostindienfahrer. Sechs Wochen vor ihrem Untergang fuhr sie von Ceylon ab. Ihre Ladung bestand aus neunzehn Kisten mit Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden, die damals einen Wert von etwas über 10 Millionen Mark hatten. Dazu kamen 720 Goldbarren im Werte von 8,5 Millionen Mark, 1450 Silberbarren und für 1,4 Millionen Mark Münzen. Insgesamt hatte das Schatzschiff mit

den Reichtümern seiner Passagiere Werte von über 40 bis 60 Millionen Mark an Bord. Heute würden die Kostbarkeiten wohl 100 Millionen Mark wert sein.

Der Reichtum ist es, der vor der einsamen Pondolandküste auf dem Grund der See liegt und den die beiden Holländer heben wollen. Die Wellen spülen jetzt in einer Höhe von acht Meter darüber hinweg, und über das Wrack hat sich eine Sand-schicht von drei Meter gelegt. Deshalb wollen die Schatzjäger nach dem Bau der Buhne und des Deiches zunächst das Wasser abpumpen und dann durch eingeborene Arbeiter den Sand weg-schaufeln lassen, um das Wrack freizulegen.

Gold, Silber, Münzen und Edelsteine sind jedoch nicht das einzige, was man auf dem Grunde des Meeres zu finden hofft. Der Name „Grosvenor“ ist eng ver-bunden mit dem geheimnisvollen Verschwinden des Pfauen-Thrones aus Delhi. Dieser Thron war eine der größten Kostbarkeiten Indiens. Er stand auf zwei riesigen, aus purem Gold getriebenen und über und über mit Edelsteinen besetzten Pfauen. Sein Wert wird auf 120 Millionen Mark geschätzt. Doch der Thron ver-



Bevorzugt

FRAUEN, die den Reiz frischen gepflegteins ausstrahlen, werden stets bevorzugt. Erfahrenen Frauen ist deshalb Odorono ebenso unentbehrlich wie die Zahnpasta. Es erhält den Körper frisch und die Kleidung makellos sauber. Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**ODO·RO·NO**

Verbüttet lästige Transpiration und üblichen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

P. 89. 4/39. 94/1



ABRADOR erhalten Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

**LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken · Gegr. 1869 · Wuppertal (Rhld.)**



„So sah sie früher aus“

Sie hat ja nun wieder die gewünschte schlanke Linie. Einst muß aber gesagt werden: sie hat sich eine sehr bequeme Methode gewählt und diese absolut ernst genommen. Sämtliche Aufbaustoffe des Körpers stammen aus der Nahrung. Es kommt nur darauf an, daß die Nahrung im Körper in der richtigen Form verarbeitet wird. Fett wird häufig durch falsch regulierte Leber- und Darmtätigkeit zu reichlich produziert. Um die Leber- und Darmtätigkeit zu normalisieren, hat der Universitäts-Professor Dr. med. Hans Much in langer Forschungstätigkeit ein Präparat entwickelt, das heute unter dem Namen „Dragées Neunzehn“ in allen Apotheken erhältlich ist. — Dragées

„Neunzehn“ vermindern eine übermäßige Fettbildung. Sie sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung zu 40 Stück 1.21 RM, zu 150 Stück 3.55 RM

**Kraftperlen des Lebens (für Männer)**  
(100 Stück 5.70) gegen vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 1350

**Kostenlose Schönheitsmittel**

des Daseins die Stirn bieten. Nur so kann man verhindern, daß Ärger, Verdruss, Aufregungen, Kummer und Sorgen ihre entstellenden Spuren dem Antlitz eingraben. Und erst dann darf man die Hoffnung hegen, gut aussehend und elastisch zu bleiben — seiner Umgebung zur Freude.

**BIOCITIN**

stärkt die Nerven, hilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune, höherer Leistungsfähigkeit auf beruflichem und sportlichem Gebiet und zu einem besseren Aussehen. Für 1.70 und 3.20 RM. in Apotheken und Drogerien

**O- u. X-Beine**  
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent  
SATURN, Siegmar/Sa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51

das sind: eine frohe Laune, Gleichmut im Ertragen von Widerwärtigkeiten, der Vorsatz, täglich eine gute Tat zu tun, sowie eine harmonische Lebensauffassung als Ausfluss eines sehr widerstandsfähigen Nervensystems. — Von guten Nerven hängt freilich viel ab. Nur bei guten Nerven kann man froh gelaut sein und den Widerwärtigkeiten



Oh dieser Schmerz

es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange, und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann. Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

**W-Tropfen**



66 Pfg.



# Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04  
Trilysin-Haaröl Flasche RM -90 • Trilysin für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM -50, 1.20.



mit dem  
neuen  
Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

schwand im 18. Jahrhundert auf geheimnisvolle Weise aus dem Palast des Groß-Moguls in der indischen Hauptstadt. Er wurde von dem persischen Eindringling Nadir Schah geraubt und kam nie wieder zum Vorschein. Er gelangte aber auch nicht in die Schatzkammer des Schahs von Persien. Spuren deuten darauf hin, daß er nach dem Süden Indiens geschafft worden ist. Und die Ueberlieferung behauptet, daß er in Ceylon an Bord der „Grosvenor“ gebracht wurde.

Um diesen Pfauen-Thron des Groß-Moguls also geht es. Liegt er wirklich unter dem Sand des Meeres vor der Pondolandküste? Seit dem Untergang der „Grosvenor“ ist das eine oft erörterte Frage gewesen. Der Streit wurde besonders heftig, als man von einem Brief erfuhr, den der Kapitän des Schiffes vor seiner Absahrt aus Ceylon an seine Frau in England geschrieben hatte. Er teilte ihr mit, daß er etwas an Bord habe, das ganz England überraschen werde. Er kann nicht das Gold und die Edelsteine gemeint haben — denn jeder heimkehrende Ostindienfahrer brachte in jenen Jahren diese Art von Schätzen heim. Sie waren in England keine Überraschung. Meinte der Kapitän den Pfauen-Thron?

Man hat in den anderthalb Jahrhunderten, die seit dem Untergang der „Grosvenor“ vergangen sind, fünfzehnmal versucht, das Wrack zu heben. Aber es ist immer misslungen. Was man kennt, ist die tragische Geschichte der Schiffskatastrophe und das furchtbare Schicksal von Mannschaft und Fahrgästen.

Sechs Wochen lang ging die Fahrt von Ceylon aus über das Meer glatt. Aber dann, Anfang August 1782, machte der Kapitän einen schweren nautischen Rechnungsfehler. Er war offenbar der Meinung, daß er die Südspitze von Afrika bereits erreicht habe. In Wirklichkeit war das Schiff erst 200 Meilen südlich von Durban und hätte seinen südlichen Kurs noch weitere 250 Meilen beibehalten müssen, um ohne Gefahr nach Westen abdrehen zu können.

Zwei Tage lang wütete ein Sturm. Er nahm am dritten Tage an Heftigkeit zu, deshalb wurde der Befehl gegeben, die obersten Segel zu reissen. Ein Matrose rief aufs Deck hinunter, er sehe Brecher — es müsse Land in der Nähe sein. Doch der wachhabende Offizier schenkte der Warnung keine Beachtung. Er ließ das Schiff weiter auf dem gleichen Kurs — und wenige Minuten später lief es auf Grund.

Überlebende haben die dann folgenden Ereignisse genau beschrieben. Ein indisches und zwei italienische Matrosen schwammen mit einer Leine durch die Brandung an Land. Einer von ihnen ertrank. Doch den beiden anderen gelang es nach ungeheuren Anstrengungen, eine Trost vom Schiff zur Küste hinüberzuziehen und sie an einem Felsen zu befestigen. An dieser Trost versuchten die 135 Seeleute und Passagiere, die an Bord waren, das Land zu erreichen. Zwanzig von ihnen hatten nicht die Kraft, sich im Sturm an dem schwankenden Seil zu halten — sie stürzten ins Meer und ertranken. Das Schiff aber barst in zwei Teile und versank.

Für die Überlebenden begann die Not erst jetzt. Aus Segelfetzen, die der Sturm ans Land getragen hatte, wurden notdürftig Zelte für die Frauen und Kinder errichtet. Als der Abend herabsank, wurden Feuer angemacht. Sie wärmen — aber ihr Schein lockte Eingeborene heran, die sich als außerordentlich feindselig erwiesen. Sie raubten alles, was sie irgend bekommen konnten. Die Schiffbrüchigen beschlossen daher, sich gemeinsam auf den langen Weg nach Kapstadt zu machen.

Der Weg war beschwerlich, dazu verübt die Eingeborenen immer wieder räuberische Überfälle auf die Unglücklichen. Tage vergingen, ohne daß eine Siedlung erreicht wurde. Die Lebensmittel waren fast zu Ende, deshalb schien es den Schiffbrüchigen besser, sich in zwei Gruppen zu teilen.

Die erste Gruppe, zu der alle Frauen und Kinder gehörten, sollte landeinwärts marschieren und dort nach einer Stelle suchen, an der sie sich gegen Überfälle schützen könnten. Hier sollten sie warten, bis die andere Gruppe ihnen eine Rettungs-Expedition von weißen Siedlern senden würde. Die zweite Gruppe bestand zunächst aus 43 Männern. Als sie nach einem Marsch von mehreren hundert Meilen schließlich einige holländische Siedler trafen, war ihre Zahl auf sieben zusammengeschmolzen. Die übrigen kamen unterwegs elend vor Hunger um.

Die Holländer rüsteten eine Rettungs-Expedition für die erste Gruppe aus. Aber eine wochenlange Suche hatte das niederschlagende Ergebnis, daß nur zwölf Personen von der „Grosvenor“ gefunden wurden — drei weiße Männer, sieben Kinder und zwei Negerklavinnen. Das Schicksal der weißen Frauen, die zu dieser Gruppe gehörten, ist nie bekannt geworden. Unter den Eingeborenen in Pondoland gibt es heute noch einige Stämme mit hellerer Hautfarbe — vielleicht sind es Nachkommen jener unglücklichen weißen Frauen von der „Grosvenor“, die von Schwarzen verschleppt wurden.

Das war vor 157 Jahren. Der Wert des Schatzes auf dem Meeresboden wuchs inzwischen von 40 bis 60 auf etwa 100 Millionen an — selbst wenn der Pfauen-Thron des Groß-Moguls nicht mit der „Grosvenor“ hinabsank und irgendwo sonst in der Welt verborgen liegt. Ist es ein Wunder, daß der Gedanke, die „Grosvenor“ zu heben, immer wieder auftauchte?

Wenige Jahre nach dem Untergang des Schiffes wurde die erste Suche unternommen. Sie schlug fehl, obwohl damals der Sand noch nicht drei Meter hoch auf den faulenden Brettern gelegen haben kann. Fünfzig Jahre nach der Katastrophe versuchte die englische Admiralität, die „Grosvenor“ zu bergen, ebenfalls vergeblich.

Es folgten Expeditionen von privaten Schatzjägern. Zwischen 1905 und 1907 bildeten mehrere englische und südafrikanische Kaufleute ein Syndikat und rüsteten eine Expedition aus. Das Ergebnis war kümmerlich: 250 Goldmünzen, eine Silberbrosche, eine Schuhfischschnalle, ein silbernes Schild von einer Weinkaraffe und einige Porzellan- und Glascherben. Aber der „Grosvenor“-Schatz blieb nach wie vor auf dem Meeresgrund.

Im Jahre 1921 wurde die Suche auf eine neue Art fortgesetzt. Dieses Mal nicht von der See, sondern von Land aus. Schatzgräber erschienen an der Küste von Pondoland und gruben einen Tunnel unter das Meer. Sie trieben den Stollen 125 Meter weit und waren fast unter der Stelle, wo das Wrack sein muß. Doch da brach das Seewasser durch, und der Tunnel wurde vollgespült.

Aber die Schatzgräber sind ein zähes Volk. Der nächste war der amerikanische Millionär Pitcairn. Auch er versuchte es mit einem Tunnel. Er brachte mit ungeheurem Kostenaufwand Riesenmengen von Dynamit und eine schwere Dampfmaschine an die Stelle, wo der erste Tunnel eröffnet war. Ihm war es nicht so sehr um das Gold und die Edelsteine zu tun als um den Pfauen-Thron des Groß-Moguls. Doch bevor sein Tunnel fertig war, verlor er sein Vermögen. In seiner Wut über die Enttäuschung ließ er den ganzen Rest des Dynamits zusammentragen und nahm mit einem gewaltigen Knall Abschied von dem Ort, an dem er den prächtigsten Thron der Welt zu finden gehofft hatte. Das war im Jahre 1923.

Heute sind also zwei Holländer am Werk — wieder mit einer neuen Methode. Werden sie erfolgreicher sein als ihre Vorgänger?

# HUMOR

Zeichnung von Hermann Wille

„Sie haben also mit Ihrer Frau eine Reise durch Neu-Guinea gemacht; hatten Sie dabei keine Schwierigkeiten mit den Ein-geborenen?“

„Durchaus nicht! Meine Frau wurde sogar auf Grund ihres ganz modernen Hutmödells überall, wohin wir kamen, als Zauberin verehrt.“ \*

„Jim, du kannst dir kaum eine Vorstellung davon machen, wie vornehm so ein Landhaus in Palm Beach eingerichtet ist! Sogar die Eßbestecke sind aus reinem Gold!“

„Alten Angeber, das glaube ich nicht! Zeig doch mal her...!“ \*

Auf einer Wiese weiden Kühe. Alle Tiere sind tiefschwarz, nur eine Kuh hat weiße Flecken auf dem Rücken.

Die kleine Elfi sieht das zum erstenmal und bleibt erstaunt stehen:

„Schau, Mutti, die arme Kuh muß bald ein neues Kleid bekommen. Am Rücken schaut ihr schon das Hemd heraus!“ \*

Herr Krause läßt nichts auf sein Berlin und die Umgebung kommen. Als er nun zum ersten Male in die Berge kommt, kann er sich zu keinem begeisterten Ausruf entschließen.

„Nein“, ruft die Dame neben ihm, „haben die Berge nicht eine fabelhafte Höhe?“

Krause sieht aus dem Fenster, betrachtet das Gebirge mit skeptischer Miene und meint



Ein Empfangskomitee für den Weltrekordflieger im Rückenflug

dann sehr gnädig: „Tott na, doch man doch bloß uff die Zipfel.“ \*

„Einmal bin ich in Marseille gewesen, aber wissen Sie, da kriegen mich keine vier Lokomotiven mehr hin. Das ist ein zu gefährlicher Boden. Da braucht einer bloß einmal mit einer Frau in flagranti erwischt zu werden, gleich heißt's: man hat ihr den Hof gemacht!“ \*

Der Abschiedsbrief: „... und jetzt will ich schließen. Trösten Sie sich. Die Ihrige kann ich nun mal nicht werden! Ganz die Ihrige Selma Schüßlich.“ \*

Krollmann kommt von der Reise zurück und hört von seiner Frau, daß Einbrecher in ihrem Zimmer gewesen sind. „Was hast du da gemacht?“ fragt er seine Gattin.

„Ich habe deinen Revolver genommen und geschossen.“

„Und hast du getroffen?“

„Ja.“

„Und hat man den Kerl gefangen?“

„Leider nein, der andere Einbrecher trug ihn fort.“

„Wieso? Welcher andere?“

„Nun, der, auf den ich gezielt hatte.“ \*



... Bleibt man trotzdem jung,  
Hält man sich in Schwung.  
Drum pfleg' Zeh' und Sohl'  
Stets mit „Lebewohl“.\*

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

## Für Nieren-, Blasen- und Stoffwechsel-Leiden



Wenn Sie fühlen  
Sie brauchen die  
heilkraftige Helenenquelle

und sind doch verhindert Bad Wildungen aufzusuchen, dann machen Sie eine Trinkkur zu Hause. Die Urkraft der heilsamen Helenenquelle ist auch in den Flaschen erhalten. Jeden Tag eine ganze Flasche (3/4 Liter) - das wirkt! Eine Trinkkur von einem ganzen Monat - 30 Flaschen kosten nur RM 16.80 frei jeder deutschen Bahnstation. Pfand für Flaschen usw. RM 4.50. Schreiben Sie an die

**KURVERWALTUNG BAD WILDUNGEN**

Ist Ihre Haut lichtempfänglich?

Je tiefer das Licht eindringen kann,  
um so schöner wird Ihre Haut!



Nur wenn das Licht tief in die Poren der Haut eindringen kann, erhält die Haut jenen leuchtenden Schimmer: ihre natürliche Schönheit. Deshalb müssen Sie für eine gründliche Reinigung Ihrer Haut sorgen. Scherk Gesichtswasser dringt in die Tiefen der Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut zart und glatt. Jetzt kann die Haut wieder frei atmen, sie wird gekräftigt, strafft sich, und erweiterte, schlaffe Poren werden zusammengezogen. Und das Ergebnis: Sie sehen jünger, blühender und frischer aus! Versuchen Sie noch heute Scherk Gesichtswasser. Flaschen von RM 0.80 bis RM 4.20.

Eine Probe erhalten.  
Sie kostenlos.  
Schreiben Sie an  
Scherk (Abt. 2 VD 2)  
Berlin-Südende



G 80



gegen  
**Rheuma**

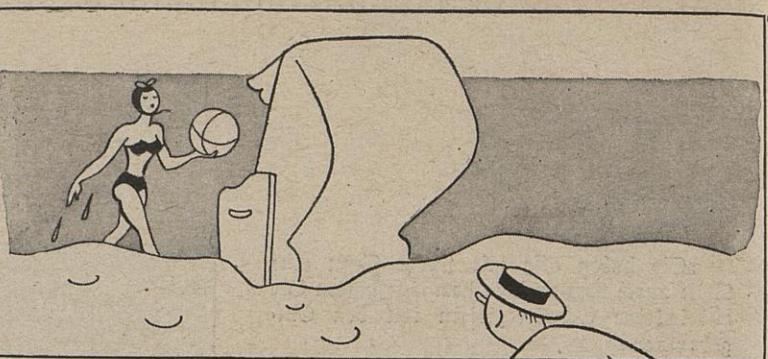
Togal ist hervorragend bewährt bei  
**Rheuma**  
**Ischias**  
**Hexenschuß**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe  
gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal  
ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt.  
Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben  
auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute  
einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

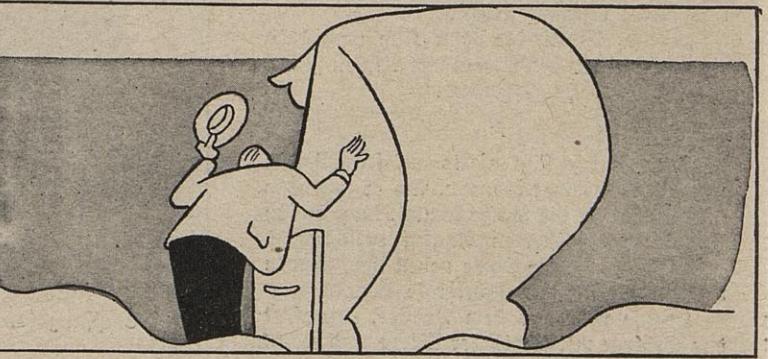
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Ein  
Ferien-

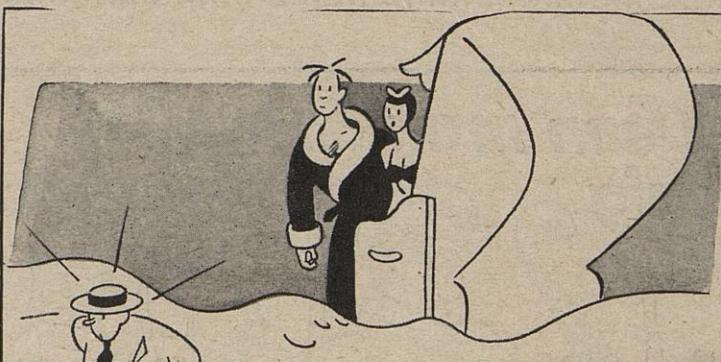


— erlebnis

von  
dem  
man



nicht  
spricht!



Zeichnung: Nebel

# Oetker-Pudding mit Früchten eine köstliche Erfrischung!

An Firma Dr. August Oetker, Bielefeld

Senden Sie mir kostenlos die Rezeptblätter:

„Oetker-Pudding mit Früchten“

„Wenn Besuch kommt“

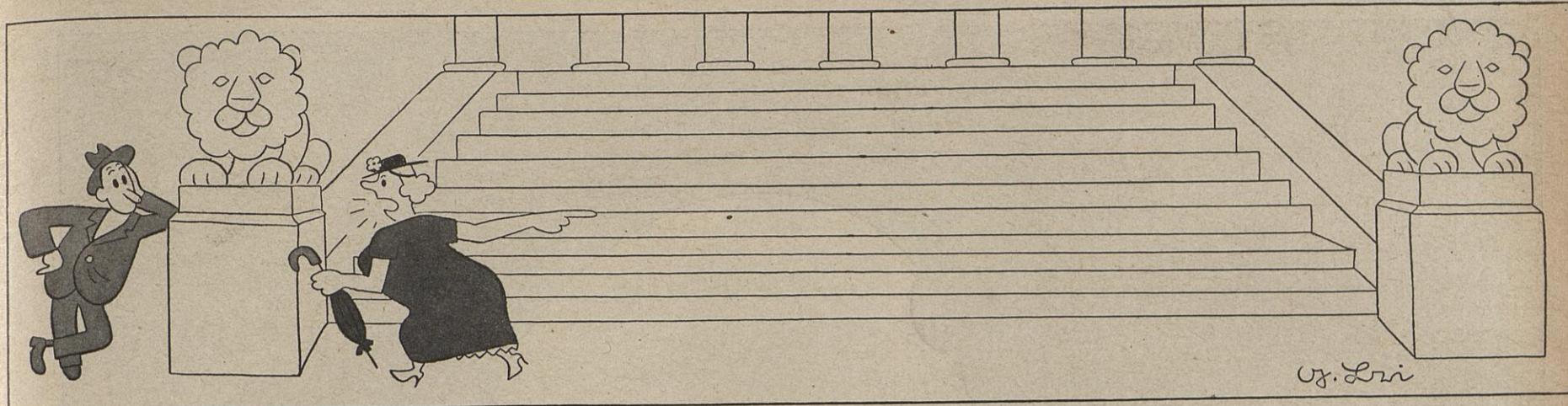
„So backen wir gut mit wenig Fett“

(Nichtgewünschtes bitte durchstreichen)

Name: \_\_\_\_\_

Wohnort: (Postort) \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_



„Wo bist du denn die ganze Zeit? Ich warte schon seit einer Stunde bei dem anderen Löwen auf dich!“

Zeichnung: G. Brinkmann



„Mir geht nichts über meine Pfeife.“  
„Unbegreiflich! So 'ne Zigarre ist doch Klasse!“



„Ich finde nur Zigaretten schick!“



„Na, Sie werden noch alle heiser von dem Rauch.“



„O nein! Davor schützt uns Wybert!“  
Jeder Raucher — Wybert-Verbraucher!

## Miele Staubsauger

RM 58,- bis 130,-

Günstige Ratenzahlungen  
gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

## Spüren Sie zuviel Magensäure?

Leiden Sie häufig unter den Folgen dieses Überschusses an Säure, unter Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Magenbrennen, Magendruck und ähnlichen Erscheinungen? Hier hilft die seit Jahrzehnten bewährte Biserite Magnesia: Sie bindet die überschüssige Magensäure und verhindert so ihreschädlichen Auswirkungen. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist so wirksam, daß meist schon 2-3 Tabletten oder  $\frac{1}{2}$  Teelöffel voll Biserite Magnesia Pulver baldige Erleichterung verschaffen können. Bessern Sie sich deshalb gleich in der Apotheke

### Biserite Magnesia

Sie ist in Tabl.- u. Pulverform für RM 1.39 (60 Tabl. oder ca. 40 g Pulver) in allen Apotheken erhältlich.



Schuppen, Haarausfall u. Kopfjucken sind meist die Anzeichen, daß den Haarwurzeln die erforderliche Haarnahrung fehlt.  
Look's Cholesterin-Haar-Balsam

Seit Jahren erprob und hervorragend bewährt, erfüllt alle Bedingungen der Haarpflege. Alle Verbraucher werben für ihn, weil sie zufrieden sind. Preis der Original-Flasche (150 ccm) 1.50 RM. **LOOK & CO., BERLIN W 35**

## Künstliche Zähne

ohne Bürste  
schnell sauber!

Man löst etwas Kukident-Pulver in Wasser auf und legt das Gebiß über Nacht hinein. Morgens spült man das Gebiß unter der Wasserleitung ab. Das ist alles. Tausende benutzen bereits

## Kukident

Das Gebiß wird durch Kukident vollkommen sauber, viel sauberer als mit der bisherigen Methode, außerdem desinfiziert. Kein übler Geruch und Geschmack mehr. Auflösungsfestigk. kostenlos. Kukident-Fabrik, Berlin-Lichterfelde.

## Sofort die schönsten Beine

durch

## „EKTOREA“

(Naturgr. Abbild.)  
Sehr angenehm und unsichtbar zu tragen unter dem selgenden Strumpf. (Kein Gummistrumpf oder ähnliches). Verlangen Sie Näheres kostenlos von  
EKTOREA-ATELIER, WIESBADEN 66  
Markstraße 12

## Schlanksein IM SOMMER

durch

## DR. Werner JANSSEN's Tee

60 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. \* Dr. Janssen Charlottenburg 1/504  
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken



Eine ganze Bibliothek auf kleinstem Raum bietet das handliche Lexikon in zehn Bänden

## DAS KLUGE ALPHABET

Politik, Wirtschaft, Technik, Medizin, Rechtswesen, Physik, Chemie, Völkerkunde, Philosophie und Sport: auf allen Gebieten sind diese handlichen und geschenkten Bände zu Hause. Auf mehreren 1000 Seiten werden 50000 Fragen in alphabetischen Stichworten beantwortet; 3200 Zeichnungen und eine Fülle von farbigen Tafeln und Landkarten beleben den Text.

Auf Wunsch liefern wir die zehn Bände in Ganzleinen (Preis 30 RM.) gegen zehn Monatsraten von nur RM. Die erste Rate ist bei Lieferung zahlbar. Erfüllungsort ist der Sitz der Lieferfirma.

Johannes Thorsen jr. 271, Hamburg I  
Versandbuchhandlung  
Klockmannhaus am Hauptbahnhof

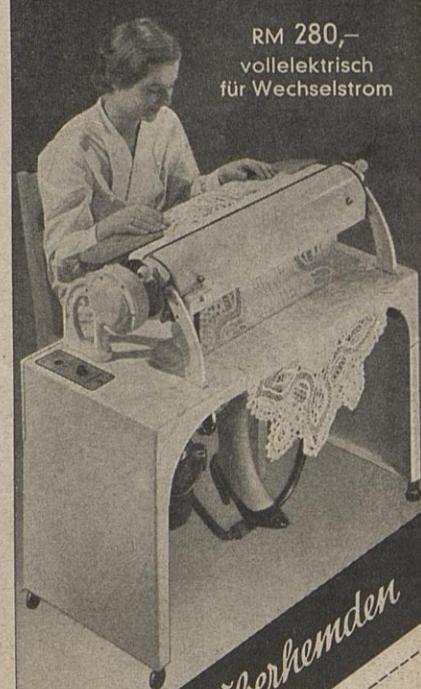
daß das bewährte Hormon-Präparat:

viel Männern bei vorzeitig. Schwäche hervorrag. Dienste leistete?  
(RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apothek.  
Fordern Sie aufklär. Schrift mit Probe gegen 24,- Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chl. 7, Postf. 219



## SIEMENS HEIMBÜGLER

RM 280,-  
vollelektrisch  
für Wechselstrom



...sogar für Oberhemden

Hier abtrennen  
An SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG  
BERLIN-SIEMENSSTADT AK 5  
Bitte, senden Sie mit unverbindlich Ihre  
Broschüre „Urteile aus Stadt und Land“  
Name: \_\_\_\_\_  
Anschrift: \_\_\_\_\_



Damenbinde  
in Kleinpackung  
für Beruf, Reise, Sport

# Milde Sorte

## Ein behaglicher Genuss

Seit mehr als 150 Jahren  
kennt die österr. Tabak-Regie  
nur ein Ziel: Beste Qualität!  
Eine Spitzenleistung dieser  
Tradition ist die  
„Milde Sorte!“

Sie ist wirklich mild!



MEMPHIS 4½ Pf.  
3. SORTE 5 Pf.  
NIL 6 Pf.

4 Pf.



### Ein 500-Dollar-Sprung

Das ging wie der Blitz:

Eben schlug der Teufelskerl die Wachen nieder, riß das Fenster auf — und sprang ins Leere! Unten, welch ein Glück! — steht ein Wagen! Der Mann ohne Nerven bringt seinen Körper in Landungsposition ...

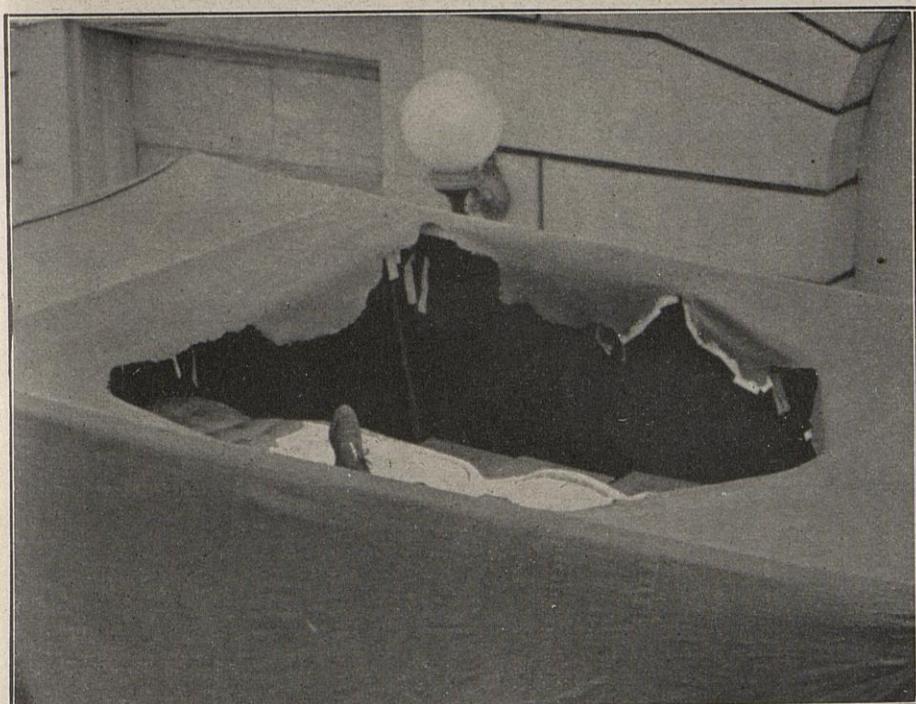


Ein Hund traf ein Stachelschwein ...  
Wie der Kampf ausging, berichtet das Bild. Das Stachelschwein trollte sich davon, der kleine heulende „Biff“ aber kam ins Hundehospital. Acme



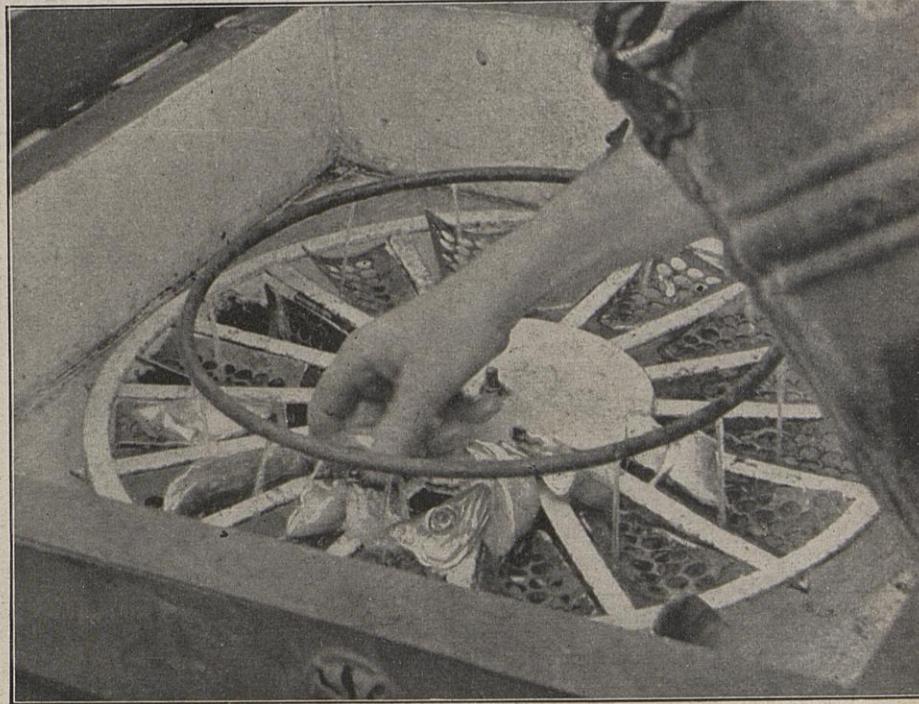
### Ein Automat für Seehunde

Der Dresdener Zoo hat einen Automaten aufgestellt, der die Schlaueit der Seehunde zeigt und das Publikum belustigt. Der Automat steht am Rande des Seehundbeckens. Gegen Einwurf eines Groschens wird jeweils ein Fisch für die Seehunde frei, die aber ihrerseits den Automaten erst selbst bedienen müssen: Durch das Geräusch des fallenden Groschens aufmerksam gemacht, zieht einer der Seehunde an einer Strippe — und schnappt den herausfallenden Fisch sofort!



... und siehe da, es glückt!

Noch sieht sein Fuß heraus, welche Matratzen unter der Wagenplane warteten. Wem ist nichts passiert? Dem amerikanischen „Stunt man“ Loren Niese, der für den Hauptdarsteller (und 500 Dollar) den Sprung wagte. Atlantic (3)



Der Seehund-Automat wird jeden Morgen mit frischen Fischen gefüllt! Die Seehunde sind ob der technischen Neuerung einfach entzückt — zumindest kommen sie von seiner Nähe nicht mehr weg und belauern ständig den wunderbaren Kasten! Hans Reinke (3)

# Alles ist ein Fest

Es gibt kein frohes, kein schmerzliches Ereignis, das in Insulinde nicht als Fest gefeiert würde. Von zwei Ereignissen solcher Art erzählt unser Mitarbeiter Gotthard Schuh



Das Fest der Zahnschmerzen:

Eingehüllt und umgeben von alten heiligen Tüchern, liegt ein junges Ehepaar zur Zahnteilung bereit.

Niemand auf Bali will Zähne tragen, die aussehen wie die eberartigen Hauer der Teufel und Dämonen. Darum werden die Zähne des Oberkiefers von Eckzahn zu Eckzahn um die Hälfte des sichtbaren Teils gekürzt. Stirbt der Mensch, so kann er beim Eintritt in die Ewigkeit nicht mehr mit diesen Ungeheuern verwechselt werden. Auch bei Lebzeiten würde ein solches Tiergebiss beim Beissen die göttliche Seele des Neises verlezen. Da die Feilung stets ein Fest des ganzen Dorfes ist, von religiösen Opfern begleitet werden muss und viel Geld erfordert, feiert man meist Hochzeit und Zahnteilung gemeinsam. Minderbemittelte schieben diesen Tag meist bis an das Ende ihres Lebens hinaus. Oft kommt es dazu, daß man die Feilung erst am Leichnam vornimmt.



## Das Fest des heiligen Zahnwechsels



Die ersten authentischen Aufnahmen einer Zahnteilung in Insulinde.

Der „Spezialist“ hat mit dem Hammer die Zahnspitzen abgeschlagen. Nun feilt er die Zähne zu einer ebenen Reihe. „Es war mir unverständlich“, erzählt unser Berichterstatter Gotthard Schuh, „wie die Frau eine halbe Stunde lang diese unerhörten Schmerzen, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, ertrug. Ich sprach sie wiederholt an, um mich zu überzeugen, daß sie nicht in irgendeinem Trancezustand sei.“

Mit einem vierkantigen Stechinstrument werden die blutenden Nervenfäden herausgebohrt. Von Zeit zu Zeit reicht man dem Patienten einen kleinen Spiegel, in dem er die Veränderung betrachten kann. Den Rest der Zähne spuckt der Patient in kleine geschmückte und geweihte Kokosnüsse.



Während der Feilung... spielt das Dorfforchester.



Opfer und Festessen werden zubereitet, denn nach der Feilung nehmen die Bewohner des Dorfes ein heiliges Mahl ein. Nur den Gefeilten ist es vor Schmerzen unmöglich, daran teilzunehmen. Die Trancetänzer des Dorfes irren noch einen ganzen Tag mit Krisen in der Hand im Tempelhof umher, und es ist äußerst gefährlich, sich ihnen zu nähern.

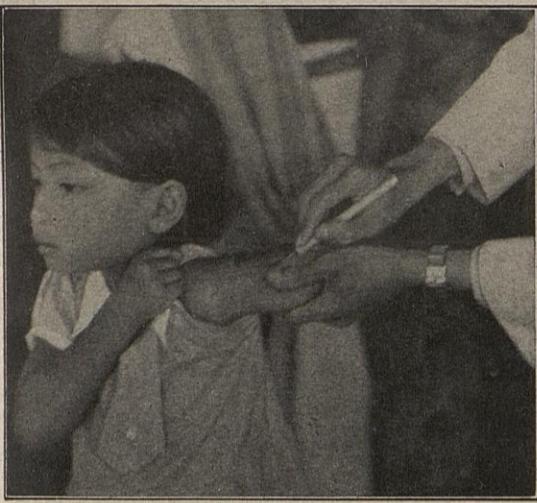


## Impfen... ein Fest:

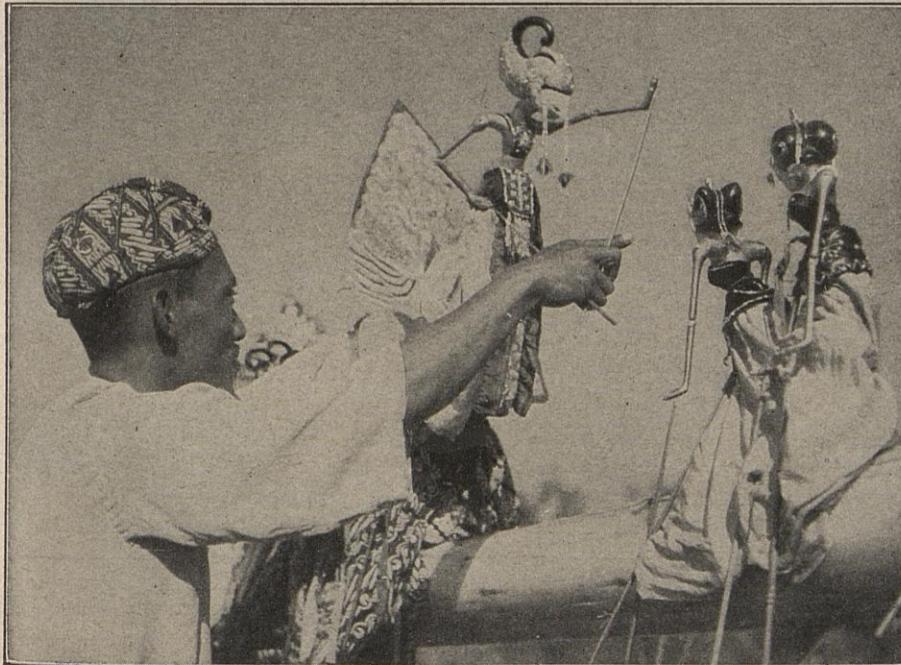
Alt und jung warten geduldig in Pferchen, bis die Reihe des „Nadelessens“ an sie kommt.

So nennt die Bevölkerung Javas in ihrer plattisch-kindlichen Sprache die Impfung. Der holländische Gesundheitsdienst, dessen schwierigste Aufgabe die Bekämpfung der Pest ist, ruft alljährlich die Javaner beizirkweise zusammen. Vier- bis fünftausend Personen werden in bestimmten Dörfern an einem Tag geimpft. Viele der Wartenden sind schon eingeweiht und blicken zuversichtlich darein.

## Das Fest des Nadel-Essens: „Impfen“



Die Kleinen sind dieses Jahr zum erstenmal dabei. Misstrauisch aber doch standhaft lassen sie das Ungewöhnliche mit sich geschehen. Als echte kleine Asiaten weinen sie auch beim größten Bangesein nicht.



Kein Zusammensein im Dorf ohne Fest, kein Volksfest ohne Puppenspiel. Während der Puppenführer zwanzig verschiedene Stimmen in ihren Eigenarten unverwechselbar nachahmt, leiten seine geschickten Hände die kapriziösen und eleganten Bewegungen der altjavanischen Prinzenfigur, die eben zwei Prinzessinnen betörend umschwärmt.

Wie auf den schmalen Urwaldpfaden: Zum Impfen angetreten im... Gänsemarsch.

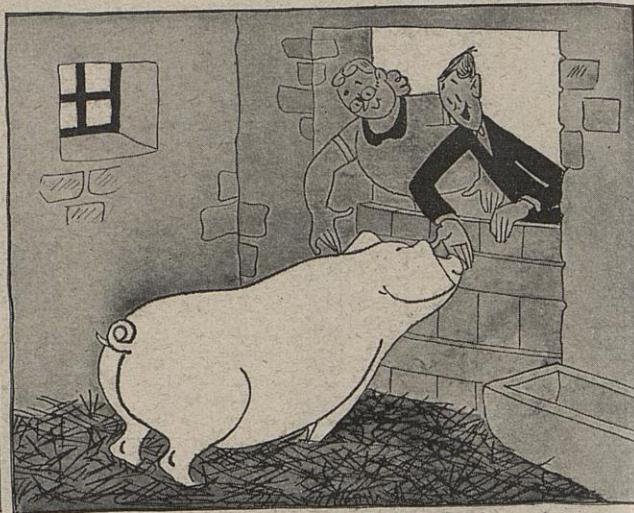
Ob Einheimische durch Urwald oder über Reisfelder gehen, immer sieht man sie im Gänsemarsch hintereinander schreiten. Dies ist ihnen so zur Gewohnheit geworden, daß sie sich auch hier, wo genügend Raum wäre, in einer Reihe aufstellen: Die schützenden Eltern führen und schließen die kleine Truppe, vorn der Batec, hinten die Mutter.



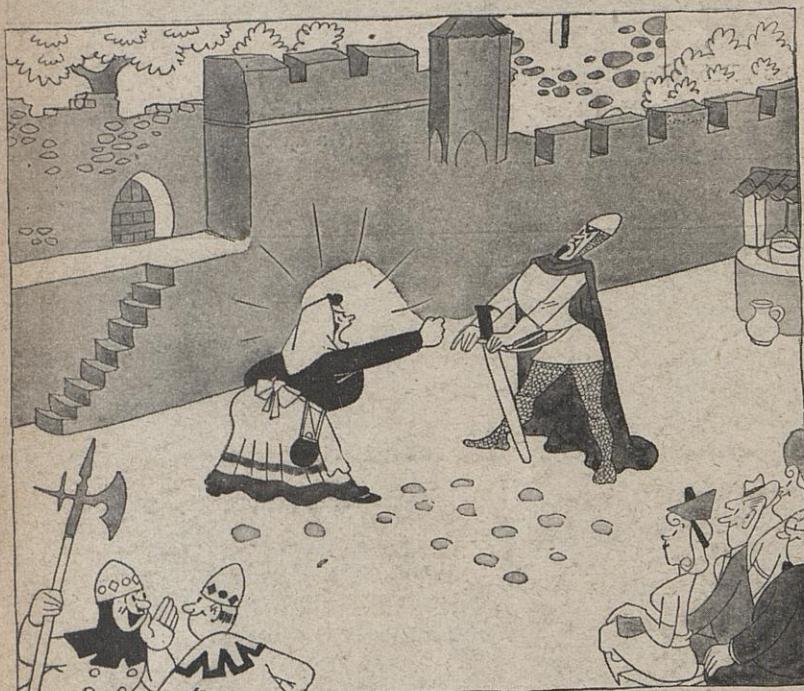
Der Parkwächter an der alten Stadtmauer des Städtchens Zons am Rhein begrüßte mich: „Ei, traunfürwahr, mich deucht, der edle Herr sind von Berlin, und wollen unser festlich Spiel betrachten!“



Beim Frisör, der mich in Kettenhemd und mit bereitstehender Hellebarde rasierte, erfuhr ich dann alles Wissenswerte von dem Freilichtspiel an der Stadtmauer.



Eine Hauptrolle in dem Historienspiel trägt das intelligente Schwein des Ortes. Es gehört der Lehrerin, die mir erklärte, daß die Sau durch die aufregende Bühnenaktivität, das Lernen der Rolle und die Probenarbeit nie richtig fett würde.



Leider zeigen sich auch Schattenseiten!



Auf der Bühne, wo das Stück es erfordert, ließ sich die Jungfrau Nettchen von dem Ritter Kunibert küssen, daß es nur so knallte...

Das Theater spielen, bei dem sämtliche Rollen von Einwohnern des Ortes übernommen werden, hat natürlich viel Gutes an sich! „Seit meine Frau sich hier auf der Bühne richtig ausschimpfen kann, ist sie zu Hause wunderbar ruhig!“



Der König hat eine Auftrittspause von einer halben Stunde. Dann sprintet er im Hermelin zu seinen Kühen und melkt sie. Wenn sein Auftritt naht, schickt der Inspeziert einen Reisigen, den König von der Weide zu holen.



Das triumphale Schlussbild!

Das Schwein, von Domherren gepfändet und dann von Rittern geklaut, wurde von den heldenmütigen Bürgern zurückerobernt! Ein ruhmreiches Blatt der Geschichte von Zons rauschte an den beifallstobenden Zuschauermassen vorüber! Fast die ganze Einwohnerschaft des Städtchens stand auf der Bühne, bis auf die, die an den Billettcontrollen für die Fremden standen.

Hauptherausleiter: Harald Lechenberg, Berlin; Vertreter des Hauptherausleiters: Dr. Ewald Wüsten, Berlin. — Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. A. II. Bj. 1939 über 1.500.000. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Hodorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Hakenjee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgelehnt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 69, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA einschl. Porto RM. 18,20.

B a b c .

Registro argentino Nr. 063 614.

Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.

34